

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

67 (9.3.1940) [9.3. u. 10.3.1940] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof, Badstr. 23, Fernsprecher 7355 u. 7356, nachts 7499. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Badstr. 23, Postfach 1010, Karlsruhe 1930. Tele-grammadresse: Badische Presse, Karlsruhe. - Bezirksausgabe: Hardt und Ortman. - Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Baden-Baden, Bruchsal und Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet - Für un-berlangt überlieferte Beiträge über-nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Vergiß nie, daß die Freiheit eines Volkes das höchste Gut auf dieser Erde ist, daß es ohne diese kein Leben gibt und daß ihr Verlust nicht durch Reden aber auch nicht allein durch Arbeit, sondern durch opfervollsten Kampf wieder gutgemacht werden kann!
Wolff Hitler

Mit Brauchitsch am Westwall

Immer nur voran gehen und immer nur voran gehen, ohne darauf zu achten, was zur Rechten und zur Linken geschieht

Westen, 9. März. (P.A.) In erneut winterlichem Schneewinde bläht sich die Fahnen. In Frühen der Mästen hatten sich im offenen Viereck die Frontarbeiter des Westwalls aufgestellt. Sie warteten auf Generaloberst v. Brauchitsch, den Oberbefehlshaber des Heeres, der zu ihnen sprechen und sie mit dem Schutzwall-Ehrenzeichen auszeichnen sollte. Floden trieben vor dem kalten westlichen Winde. Die graugrünen Mäntel und die Stappen schützten ein wenig vor der Kälte, blau aber waren die Nasen und Wangen gefroren. Auf der Straße, die neben dem kleinen Platz lag, fuhr die Lastwagen der D.T. der Organisation Todt, die heute wie immer Kies, Sand, Zement, Eisenträger und anderes Material herbeiführen. Dazwischen Kolonnen des

Heeres - alles halb verweht vor den dichten Schleiern des Schnees, der aus nebliger Höhe hernieder kam. Als der Generaloberst eintraf, begleitet von Dr. Todt, schritt er die Front ab. Es gab ein „Stillgestanden“ zuvor: das ist das Neue bei diesen Frontarbeitern, daß sie - obwohl keine Soldaten im eigentlichen Sinne - hier vorn, wo sie im geräumten Gebiet zusammen mit den Soldaten des Heeres leben und bei den vorderen Stellungen ihre schwere Arbeit versehen, soldatisch geworden sind. Sie wissen um das Besondere ihres gegenwärtigen Arbeitslebens, und mit selbstbewusstem Stolz schauen die Arbeiter dem Oberbefehlshaber in die Augen, als wenn sie sagen wollten: Wir bauen (Fortsetzung siehe Seite 2)

Der unbekannte Soldat lebt

Von Dr. C. C. Speckner

Heldengedenktag! Wie ein eherner Salut dringt dieses Wort in die deutsche Seele. Es ruft morgen zum Appell die zwei Millionen Toten des Weltkrieges, weckt sie auf in ihren Gräbern an der Somme wie am Jonzo, im Schlamm Flanderns wie im Sande Rußlands, unter den Alpenfirnen wie im Süßwasser oder am Grunde der Weltmeere, ruft sie zum großen Totenappell der Nation. Totenappell 1940! Zur Front der zwei Millionen feld-grauen Schatten des Weltkrieges stoßen morgen erstmals hinzu die Schatten der über zehntausend Gefallenen des neuen Krieges, zum Totenappell der Helden von 1914-18 stoßt hinzu die neue Front der Heldenjünger und Heldenbrüder. Der gleiche Heldengeist hat sie befeuert, in gleicher Tapferkeit vergossen sie ihr Blut; aus gleichem Opfer aber erwacht uns selbst auch die gleiche Verpflichtung.

Denn Du Kriegerheer der grauen Schatten, warum beschwören wir Dich? Damit Deine Front uns zu Trauer und Klage zwingt? Was sind schon Worte und Gefühle angesichts Eures Opfers! Oder erhebt Du in millionenfachem Chor die Stimme zur Anklage und forderst Einlösung unserer Schuld an Euch, Einlösung millionenfacher Blutschuld? Würde Euch, Ihr toten Brüder, die Nation zum Totenappell rufen, wenn nicht die Front der Lebenden mit reinem Gemissen morgen Euch Aug in Aug gegenüberstehen könnte? Welches war denn Euer Vermächtnis und wie haben wir es befüllt? Ohne Fragen und Jagen seid Ihr dem Rufe des Vaterlandes gefolgt und dem Feinde, der mit der Waffe unsere Heimat bedrohte, mit der Waffe entgegen getreten. Als die Söhne des Volkes habt Ihr Euch vor dieses Volk gestellt. Um dem Ganzen das Leben zu retten, habt Ihr Euer eigenes Leben zum Einsatz gebracht. Im Blut und Boden der Gemeinschaft zu schützen, habt Ihr Euer eigenes Blut hingegeben.

Euer Grab ist nun zum Acker, Euer Blut zum Samen neuen Lebens geworden. Denn im Gegenlatz zu England oder Frankreich liegt der deutsche „unbekannte Soldat des Weltkrieges“ nicht in starren Sarkophagen, sondern lebt: einer, der mit Euch kämpfte und blutete, hat die Werte, die Ihr mit dem Opfer Eures Lebens geweiht habt, der Nation als Höchstwerte vor Augen gestellt, hat an ihnen die darniederliegende Nation aufgerichtet und leitet heute nach Eurem Vorbild und Vermächtnis die Geschicke des Reiches. Und wenn nun Adolf Hitler der Volkstrod der Eures Vermächtnisses ist, dann seid Ihr es ja selbst, deren Geist die Nation befeuert, deren Wille sie leitet und deren Blut sie befeuert. Eine heldische Nation ist aus Eurem Heldenblute gewachsen. Sie zeigte sich Euer wert in dem Ringen um des Reiches Wiederaufstehung, Euer wert vollends in dem Ringen mit dem Gegner, der heute wie damals uns Ehre, Freiheit und Lebensrecht rauben will. Es ist zum verpflichtenden Gebot für alle geworden, die deutschen Blutes sind, was Reichsminister Dr. Goebbels kürzlich erklärte, als er aus dem Saale kam, in dem vor 300 Jahren der Westfälische Friede die Epoche der deutschen Ohnmacht einleitete:

„Die, die für das Reich fallen, sind nicht tot, sie schlafen nur. Und derweil wir kämpfen und arbeiten, warten sie. Sie haben ihr Teil getan; sie brachten für ihr Volk das größte Opfer, das ihres Lebens. Haben sie nicht ein Recht, von uns zu fordern, daß wir unsere Herzen täglich in beide Hände nehmen und gläubig gehorchen und dienen, auf daß das Reich bleibe und wachse und niemals vergehe?“ Ihr toten Helden, die Ihr auf unsere Tat und unser Opfer wartet, am Tage Eures großen Appells sind wir uns

Ribbentrop auf der Fahrt nach Rom

Berlin, 9. März. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begab sich am Samstag, den 9. März, vormittags mit den Herren seiner Begleitung zu einem kurzen Aufenthalt nach Rom.

Der Besuch des Reichsaussenministers in Rom ruft auch Fragen, die mit der Entwicklung des letzten Halbjahres nicht mitgenommen sein sollten, wieder die Bedeutung der Abspaltung der politischen Kraftlinie des Kontinents ins Gedächtnis zurück. Das faschistische Italien, das es stets abgelehnt hat, in diesem Krieg als „neutral“ bezeichnet zu werden, stand den weittragenden Entscheidungen, um die heute gerungen wird, nicht teilnahmslos, sondern nur „nichtkriegsführend“ gegenüber. Italien, das von den politischen und wirtschaftlichen Wellen des Kampfes weitgehend ergriffen wurde, mußte, auch

wenn es die militärischen Waffen nicht sprechen lassen mußte, mit den politischen und wirtschaftlichen Waffen in die Entscheidung eingreifen. In diesem Kampfe wurde Italien zum Vorkämpfer der nichtkriegsführenden Staaten, sei es dort, wo - wie auf dem Balkan oder im Nahen Osten - es galt, den Kriegsbrandstiftungen entgegen zu treten oder dort, wo es galt, wirtschaftliche Schäden des englischen Wirtschaftskrieges abzumehren.

In all diesen Fragen bestand zwischen den Achsenpartnern eine volle Solidarität. Die Abspaltung ist nun einmal kein papierener Zwedvertrag, sondern eine lebendige Gemeinschaft; und wenn daher der Außenminister des Reiches in persönliche Fühlungnahme mit den faschistischen Staatsmännern tritt, so stellt das, wie der „Popolo di Roma“ so treffend sagt, ein völlig normales Ereignis in einer anormalen internationalen Situation dar.

Forderte London in Stockholm Durchmarschrecht?

Stockholmer Draht zum Ausland abgebrochen - Norden für Frieden Finnland-Rußland

AK. Berlin, 9. März. Meldungen aus den nordischen Staaten lassen erkennen, daß man sich dort härter denn je mit den englisch-französischen Interventionsabsichten beschäftigt. In Kopenhagen, das am Freitag seit Reichengedenken zum ersten Male ohne Telefonverbindung für Pressegespräche mit Stockholm war, waren auf Umwegen Gerüchte aus Schweden eingetroffen, wonach die Westmächte in Stockholm vorstellig geworden seien und das Recht auf Durchmarsch durch Schweden verlangt hätten. Im Laufe des Freitagabend ist, wie der Kopenhagener Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ meldet, die Telefonsperrung für Pressegespräche aus Schweden wieder aufgehoben worden. Es scheint aber späterhin keine Bestätigung der erwähnten Gerüchte eingetroffen zu sein. Vielmehr sind diese Gerüchte auf eine Anfrage von „Norwegens Handels- und Schifffahrtszeitung“ durch das norwegische Außenministerium dementiert worden mit dem Hinweis, man müsse wohl annehmen, daß eine solche Forderung nicht nur in Stockholm, sondern gleichzeitig auch in Oslo vorgebracht werden würde.

Die Kopenhagener Zeitung „ExtraBladet“ erklärt, daß ein englischer Feldzug über Norwegen und Schweden ziemlich unwahrscheinlich sein dürfte. Man wünscht in den nordischen Ländern nichts anderes, als daß dem russisch-finnischen Krieg ein Ende gemacht würde, und daß man überzeugt ist, daß dieses Ziel nicht durch eine englische Einmischung erreicht werden kann. Deshalb ist nach weiteren

Berichten von Schweden aus in Übereinstimmung mit den Ländern Skandinaviens eine neue Abfrage nach London und Paris ergangen.

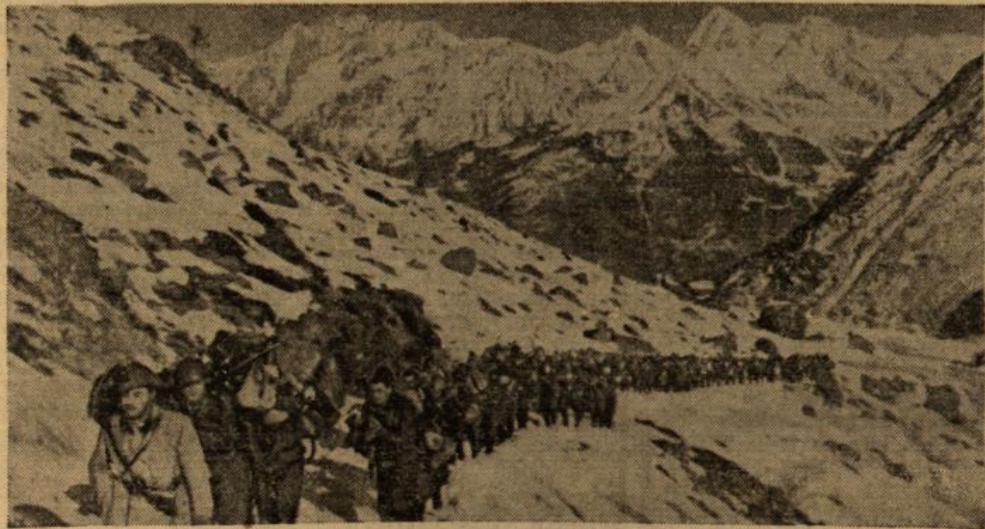
Fühlungnahme Finnland-Rußland

Stockholm, 9. März. Nach einer Erklärung des finnischen Außenminister Tanner gegenüber einem Vertreter des „Aftonbladet“ sieht die finnische Regierung auf indirektem Wege mit der Sowjetregierung über die Beilegung des Konfliktes in Kontakt.

Herr Tanner erklärte, daß die Sowjetregierung ausgedehntere Forderungen vorgebracht habe, als im vergangenen Herbst. Ueber die Aussichten dieser Fühlungnahme war der finnische Außenminister nicht in der Lage, eine Auskunft zu erteilen.

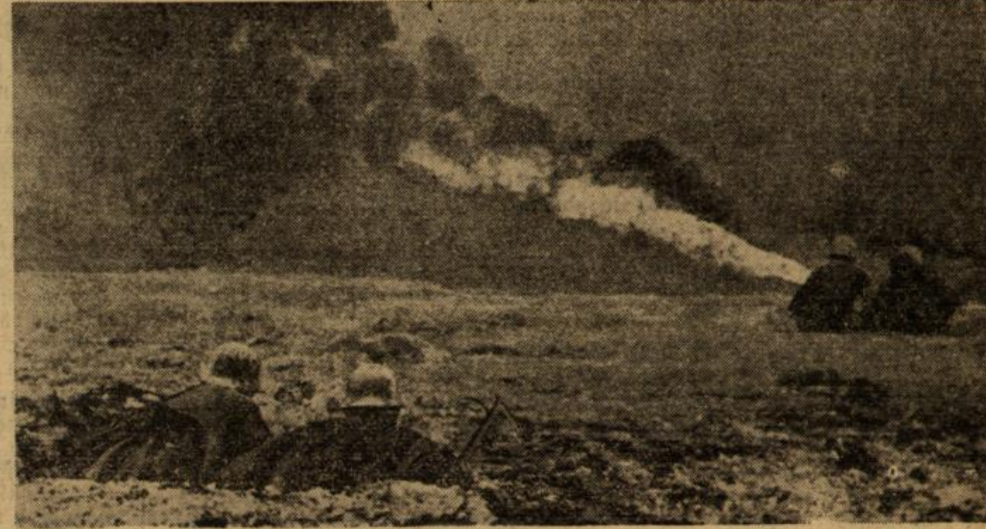
Der heutige Heeresbericht meldet:

Berlin, 9. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Westfront Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungsstätigkeit gegen Großbritannien sowie über Nord- und Ostfrankreich fort. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.



Manöver in den italienischen Alpen

Eine Verlaßler-Gruppe bei den Wintermanövern in den italienischen Alpen. (Presse-Bild-Zentrale, Sonder-Multiplier-A.)



Er bricht den letzten Widerstand

Eindrucksvolles Bild von der Wirkfamkeit eines Flammenwerfers. Als Waffe eines deutschen Stoßtrupps bringt er in die feindlichen Stellungen Tod und Verderben. (P.A. Köpfer, Atlantic, Sonder-Multiplier-A.)

Mit Brauchitsch am Westwall

doppelt der Verpflichtung bewußt, die uns aus Eurem Vermächtnis erwächst. Einer, der mit Euch Schulter an Schulter im Graben stand, der Nürnberger Kriegsdichter Karl Bröger, soll uns in dieser feierlichen Stunde der Dolmetsch Eurer kühnen Mahnung sein:

Alle lieben Brüder, die schon gefallen sind,
Neben aus Stein und Scholle, sprechen aus Wolke und Wind.
Ihre Stimmen erfüllen mit Macht den Raum,
Ihre letzten Gedanken weben in jedem Traum.
Wieder die Stimme, gehalten und priesterlich:
„Bruder im Leben, lebendiger Bruder, hörst du mich?
Schreibe: Wenn in würgender Schlacht ein Bruder fällt,
Geht nur sein Leib verloren, bleibt doch sein Werk der Welt.
Daß kein wirkender Wille von seinem Werke läßt,
Macht den Sinn des Lebens hieblicher und lugelreifer,
Brandgewölke, verzieh! Zerleil dich, Pulverdampf!
Stärker als alle Kämpfer und ewig ist der Kampf.
Schreibe: Jeder gefallene Bruder wirbt
Neue Hände, daß sein verlassenes Werk nicht stirbt.
Darum ist der tote Bruder letztes Gebot:
„Haltet das Werk am Leben, so ist kein Geopferter tot!“
Nacht um Nacht sich in meine Seele brennt
Tief der tote Bruder Wille und Testament.
Wieder hör' ich die Stimme voll dunkler Kraft:
„Lagt nicht — schafft!“

Fünfter Opfersonntag: 133 Millionen Mark

Berlin, 9. März. Wie die NSD. meldet, erbrachte der am 10. Februar 1940 durchgeführte fünfte Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes mit 13 337 776,22 RM. wieder einmal einen durchschlagenden Beweis für die Opferbereitschaft des deutschen Volkes. Mit einer Mehrsumme von 5 316 477,67 RM. erhöhte sich das Ergebnis gegenüber dem gleichen Opfersonntag des Vorjahres um 66,28 v. H., womit sich der Durchschnitt je Haushalt von 36,33 RM. auf 57,68 RM. steigerte.

Angelehnt an den morgigen Sonntag stattfindenden letzten Opfersonntag im diesjährigen Winterhilfswerk erfahren gerade diese Zahlen eine besondere Bedeutung. Das deutsche Volk opferte an den fünf bisherigen Opfersonntagen allein eine Summe von weit mehr als 60 Mill. Mark, so daß zu erwarten ist, daß aus den sechs Opfersonntagen dieses WSHW die Summe von mindestens 75 Mill. Mark aufgebracht wird. In welchem Maß die Opferbereitschaft des deutschen Volkes angeht, ergibt sich am besten aus einem Vergleich mit dem Ergebnis der sechs Opfersonntage des ersten WSHW, 1933/34, die damals etwas mehr als 25 Mill. RM. erbrachten, d. h. ein Drittel der für die Opfersonntage des Kriegswinterhilfswerkes zu schätzenden Summe.

Die bisherigen Ergebnisse des WSHW sind eine laufende Volksabstimmung für den vom Führer eingeschlagenen an- und innenpolitischen Kurs, deren Ja-Zettel Herr Chamberlain beweisen, daß hinter den opferbereiten Soldaten am Westwall ein genau so opferbereites deutsches Volk steht.

Englische Flugblätter über Dänemark abgeworfen

Kopenhagen, 9. März. Südlich von Rudkøbing, auf der Insel Langeland wurden Flugblätter in deutscher Sprache gefunden. Sie stammen von den in der Nacht zum Donnerstag über dänisches Gebiet beobachteten englischen Flugzeugen. Die englische Neutralitätsverletzung ist damit einwandfrei erwiesen.

Mariannes Gold, wohin bist du entchwunden?

Was ein rechter Engländer ist, fühlt sich im Pariser Regierungsviertel wie zu Hause

Genf, 9. März. Um in die Eintönigkeit der Berichterstattung aus Frankreich etwas mehr Leben zu bringen, wurden den Auslandskorrespondenten in Paris zur Abwechslung wieder einmal die Schatzkammern der Bank von Frankreich vorgeführt, deren Beschreibung an die Sechshunde der Bundstage von ebehem erinnert. Eine Reihe schweizerischer Zeitungen bringt darüber Berichte. Wie gelehrt aber auch diese unterirdischen Gänge erscheinen mögen, so sind offenbar doch die angehäuften Goldbarren in die weiter westlich liegenden Gebiete Frankreichs verbracht worden. Seit Kriegsbeginn scheint also ein Auszug der Regierung aus Paris sehr stark ins Auge gefaßt worden zu sein, ähnlich der viel bespöttelten Flucht nach Bordeaux im Weltkrieg. Die Goldschätze der Bank von Frankreich sind in der Zwischenzeit offenbar noch nicht zurückgeführt.

Auf den Chefforrespondenten der „Daily Mail“ hat es einen besonderen Eindruck gemacht, daß der französische Rüstungsminister Dautry eine private Telefonverbindung mit

(Fortsetzung von Seite 1)
für seine Soldaten, wir schaffen die Voraussetzungen für deren Einsatz. Sie alle achten auf das Ritterkreuz, das der Oberbefehlshaber trägt — es ist das erste, das sie sehen —, sie schauen dem Generaloberst nach, bis er auf den kleinen, tannenumkleideten Podest tritt und zu ihnen spricht.

Der Generaloberst spricht zu den Frontarbeitern
Schon einmal hat er zu den deutschen Arbeitern gesprochen, damals als er sich in einem Rüstungswerk an die Rüstungsarbeiter wandte, die seinen Soldaten die Waffen geben. Hier nun sprach er zu den Männern, die im Feuerbereich der Geschütze ihres Gegners unter den schwersten äußersten Bedingungen, unter einem ungeheuren körperlichen Einsatz, unter Verzicht auf viele Annehmlichkeiten des äußeren Lebens, Stellungen und Sperren bauen.

Der Generaloberst würdigte diese Arbeit und legte den Männern dar, wie notwendig gerade eine solche Leistung sei: sie gäbe den Soldaten die Möglichkeit, die Heimat zu verteidigen, sie weise dem Gegner, wie sich ein Volk gegen jeden Angriff zu sichern wisse. In den vergangenen Monaten des Krieges, so sagte der Oberbefehlshaber des Heeres, habe die deutsche Wehrmacht gemeinsam mit den Arbeitern und der deutschen Frau der uns feindlichen Welt gezeigt, wie das heutige Großdeutschland einen gegnerischen Angriff verdienten Soldat und Arbeiter stets zusammen genannt zu werden.

darum auch spreche er im Namen der Soldaten des Westens den Frontarbeitern seinen Dank für ihren Einsatz aus, einem Einsatz, der nur durch das Vertrauen zum Führer möglich geworden sei. In diesem Appell an die immerwährende Treue zum Führer beschloß der Oberbefehlshaber seine kurze Ansprache.

Nach seiner Ansprache trat der Oberbefehlshaber, begleitet von Dr. Lohd, auf die Frontarbeiter zu und übergab den Männern, die die längste Zeit am Westwall ihren Dienst tun, das Schutzwallehrenzeichen. Er fragte jeden, wie lange er bereits im Westen sei. — „Seit Juli 1937“ — „Seit August 1938“ — „Seit Februar 1937“ — „Seit Mai 1938“ — „Seit ...“
Man möge die Monate zusammenrechnen, die diese Männer hier verbracht haben, man muß sich die Mühe und Arbeit vorstellen, die ein solcher Mann überwinden hat, man muß die vielen Stunden der Hitze und des Regens und des Sturmes und der Kälte zusammenrechnen, um zu erkennen, was es bedeutet, diese Zeit hier draußen zu verbringen.

Mit jedem Spruch der Generaloberst, erkundigte sich nach seiner Arbeit: Aus allen Teilen Deutschlands waren sie gekommen, und am meisten freute sich der Oberbefehlshaber, wenn er Dürren vor sich hatte: ließ sich genau berichten, woher sie seien, aus welchem Ort, und er schien, selbst wenn es noch so ein kleines Nest war, zu wissen, wo es lag. Er schüttelte den Männern die Hand und dankte persönlich einem jeden Frontarbeiter.

In abenteuerlichen Umhüllungen standen sie in Reich und Glied —

nicht jeder hatte seinen grünen Lärchen- oder Polenmantel; Hut und vertragener Wintermantel, unförmlich elegantester Schmuck, über einem blauen Montetruppaus — einer mit einem zu kurzen Jackett, ein rotes Tuch um den Hals gebunden, blaurot in der Kälte die Hände aus den zu kurzen Ärmeln, junge Gesichter neben alten, 19jährige, die nach drei Jahren Westwall nun zu den Preußen kommen; wie der

London besitzt, um dort Geschäfte zu tätigen. Uebrigens besitzt auch Daladier keine direkte Telefonverbindung mit drüben, und zwar mit Chamberlain, den er fast täglich anruft, um dessen Anordnungen entgegenzunehmen. Eigentlich muß man sich fragen, wozu es noch des Drahtes bedarf, wenn der englische Korrespondent im Pariser Regierungsviertel den Eindruck gewinnt, daß er sich nach Whitehall (dem Londoner Regierungsviertel) zurückverkehrt fühle.

Als er auch an die „Front“ kam, hätten sich „viele Männer, die in der Lage sind, ein Urteil darüber abzugeben, und vor allem die Soldaten an der Front dahin ausgesprochen, daß ein Angriff auf den Westwall für absehbare Zeit nicht in Frage kommen könne.“ „Einige Soldaten sagten sogar, daß sie nicht daran glauben, daß an der Westfront jemals wirklich gekämpft werde. Es müsse halt eine andere Front gefunden werden.“ Damit hat er seinen Londoner Kollegen wieder das Stichwort gegeben, die nur noch von einer Nordfront oder einer Südfront träumen.

Russische Handelskommission in Berlin

Berlin, 9. März. Am Freitag traf aus Moskau eine Kommission des Außenhandelskommissariates der UdSSR in Berlin ein. Die Kommission steht, wie die des Vorjahres, unter der Führung des Volkskommissars N. S. Tschewotjan. Der gegenwärtige Besuch der Kommission dient dem Zweck, mit deutschen Firmen über die Lieferungen zu verhandeln, die in den kürzlich abgeschlossenen deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommen vorgesehen sind.

So fielen die dänischen Devisenhamsterer herein

Kopenhagen, 9. März. Ein großer Teil der dänischen Sparer hatte mehr Vertrauen in das schwedische als in das eigene Geld und hatte deshalb die Sparbücher aus der dänischen in die schwedische Währung umgewechselt. Ihre schwedischen Kronen vertrieben sie dann in ihren Sparbüchern, um abzuwarten, wie sich die Zukunft der dänischen Währung entwickeln würde. Man schätzt in dänischen Bankkreisen den Gesamtbetrag der auf diese Art „sicherheitsellten“ schwedischen Geldmittel auf eine sechs- oder siebenstellende Zahl. Anzwischen hat nun aber nicht nur Dänemark, sondern auch Schweden die Devisenbewirtschaftung in Dänemark mitteilen lassen, was in ihren Sparbüchern getroffen. In laanen Reihen stehen sie vor den Kassen der Großbanken, um sich zu erkundigen, ob sie nun endlich die schwedischen Noten über 100, 500 oder 1000 Schwedenkronen gegen dänisches Geld verkaufen können. Die dänischen Banken verweigern aber infolge der Devisenbewirtschaftung in Schweden den Ankauf der schwedischen Noten, ehe die Ausführungsbestimmungen seitens der schwedischen Reichsbank vorliegen. Schätters wollen sie das Geld zur späteren Verrechnung annehmen, womit oder natü-

lich die Devisenhamsterer keineswegs zufrieden sind. Mit dem Geld nach Schweden dürfen sie auch nicht: daaegen steht das dänische Devisengesetz. Eine genaue und gesunde Schutzmahnahme zweier Länder trifft also am empfindlichsten diejenigen, die gealudt haben, ihr Geld durch Ueberblicktheit am Schaden des Staates sicherstellen zu können.

20 tägige Frist für Churchill vor NSD-Gericht

Newark, 9. März. Vor dem New Yorker Staatsgericht schwebt seit längerer Zeit eine Verleumdungsklage, die der Herausgeber der New Yorker Zeitung „Genius Enquirer“, Griffin, gegen Winston Churchill mit einer Schadenersatzforderung von einer Million Dollar ansetzt. Dem Prozeß liegt ein Dementi Churchills zu Grunde, der mit dreier Stimm ein Interview ableugnete, das er im Jahre 1936 Griffin gewährt hatte, obwohl es aktenkundig feststeht und in das amtliche Material des amerikanischen Senats aufgenommen worden ist. In diesem Interview, das dem Ersten emilischen Seelord heute sehr peinlich ist, hatte Churchill unter Anspielung auf die Nichtbezahlung der englischen Kriegsschulden an NSD u. a. erklärt, es wäre ein Fehler gewesen, daß Amerika in den Weltkrieg eingetreten, ist.

Bis heute hat Churchill in seiner Betretenheit zu dieser Verleumdungsklage geschwiegen. Diese Verleumdungsklage des New Yorker Staatsgerichts hat ihn jedoch jetzt an seine Pflicht gemahnt und Churchill am Freitag eine 20tägige Frist zur Beantwortung der Klageschrift gestellt. So peinlich es ihm auch sein mag, der Lügenlord wird sich jetzt äußern müssen.

Auf der West von Montalcane ist ein 10 000 BHP. großes Motorschiff, das für eine Reederei in Fiume bestimmt ist, von Stapel gelaufen.

Generaloberst sagte: „Du kommst du ja bald zu uns!“ — für jeden hatte der Oberbefehlshaber ein Wort, das frei ist von jener halbvolken Gönnerhaftigkeit früherer Zeiten, sondern getragen von herzlicher Zuneigung. Nach der Verleihung des Schutzwallehrenzeichens ließ sich der Generaloberst

die Offiziere und Ballemeister der Festungspioniere vorstellen. Mitten hinein trat ein Westwallarbeiter vor und dankte mit ungelakten Worten dem Generaloberst für sein Kommen, und er versprach, wenn auch holprig, so doch aus ehrlicher Ueberzeugung, daß er für seine Kameraden versichere, wie bisher ihre Pflicht zu tun. Mag es die Freude über das eben erhaltene Ehrenzeichen gewesen sein, mag es die Aufregung verursacht haben, daß der Betriebsobmann seiner Sache in dieser Minute nicht so sicher war, wie bei seinen Betriebsappellen oder seiner Arbeit beim Verschalen von Betongeflechten: der Generaloberst mußte ihm in seiner Rede weiterhelfen. Es ging dann wieder weiter und erlöst schaute er auf den Generaloberst, als dieser ihm dankend erwiderte: „Immer so, wie der Schnabel gewachsen ist!“ Da fand der Mann im graugrünen Mantel den Mut wider, und er rief mit Tadel und frohem Sprich:

„Ich stehe auch zum ersten Mal vor einem Generaloberst.“

In dieser Stimmung heralischer Heiterkeit, im hellen Lachen aller Männer, geht der Generaloberst von seinen Frontarbeitern, in diesen Arbeitern das Gefühl des Besonderen, der Auszeichnung, zurücklassend, das die Anerkennung der Arbeit vermittelt hatte.

Der Generaloberst bei seinen Soldaten

Im dichten Schneetreiben setzte der Oberbefehlshaber die Fahrt fort. Er besichtigte die Übung eines Infanterieregiments zwischen den Bunkern. Er besprach sich mit seinen Generalen, und während er die Übung verfolgte, bei diesem oder jenem Soldaten verhielt und mit ihm sprach, erinnerte sich das Weiter besserer Pflichten, und wärmend kam die Sonne. Der Wind trieb leisen Kanonendonner von der Front herüber und deutete an, daß diesen Übungen ein ernster Hintergrund geboten war.

Nachher sprach der Generaloberst in eindringlichen Worten zu den Offizieren des Regiments über die schweren Aufgaben der Zukunft und erinnerte immer wieder an die Festigkeit des soldatischen Einsatzes, indem er schloß:

„Immer nur voran gehen und immer nur voran gehen, ohne darauf zu achten, was zur Rechten oder zur Linken geschieht!“

In schneller Fahrt begann dann die Besichtigung der Stellungen und Frontarbeiten. Arbeiten der Pioniere wurden besichtigt und immer wieder Besonderheiten der Bauten und der Stellungen erläutert und erklärt.

In allen Dörfern in den geräumten Gebieten an den Stellungen längs der Straße standen die Soldaten, grüßten, winkten die Frontarbeiter der „D.“. In rascher Fahrt ging es zur luxemburgischen Grenze. Still lag die Wäsel, still lagen die Häuser „drüben“, ein paar Zollbeamte waren zu sehen, sonst alles still.

In der hellen strahlenden Sonne lagen „drüben“ an der Dreiländerede herbei, die gegnerischen Stellungen, und je näher der Front, um so häßlicher wirkte der Dunst der Geschütze.

Die Nähe der Front wurde offenbar: Die ersten zerhöhen Häuser, ausgebelebte Granatrichter am Straßenrand, verstärkter Stellungenbau, Feldbatteriestellungen, Batteriestellungen, deren getarnte Geschütze kaum erkennbar waren; irgendwo in einem Dorf ein Halt. Es beginnt ein neuer Divisionsabschnitt. Der Divisionskommandeur meldet sich und meldet vier Soldaten zur Verleihung des Eisernen Kreuzes.

Der Oberbefehlshaber überreicht es jedem Einzelnen mit Worten des Dankes und der Auszeichnung: zuerst einem Pionierhauptmann für den Einsatz seiner Kompanie, einem Unteroffizier und zwei Gefreiten für tapferes Verhalten in einer Vielzahl von Spätruppunternehmungen. Seinen Soldaten noch einen herzlichen Blick, ein Zucken — er versteht sie alle, die vor ihm stehen und die sich nun voller Stolz und Bewegung die Kreuze anheften und die Gläubwünsche der Kameraden und Vorgesetzten entgegennehmen.

Imitten der Frontarbeiter läßt sich der Oberbefehlshaber von den Pionieren und Bauführern die Stellungen zeigen. Er gibt Anregungen und trifft Anordnungen, und während er mit seiner Umgebung auf der Höhe steht, strömen die Frontarbeiter und die Soldaten herbei und stehen im weiten Halbkreis umher — schauen schweigend, wie der Oberbefehlshaber spricht und fragt. Wie ein geöffneter Menschenfächer steht es aus, der den Oberbefehlshaber zu seinem Wagen geleitet und ihn dort grüßend verabschiedet. Es ist immer das Gleiche: Grühende und winkende Menschen, die den Weg des Oberbefehlshabers begleiten. Dann aber wird der Weg einsamer,

als der Generaloberst in das Vorfeld fährt:

Ertaunt und überrascht stehen die Posten an den Schranken, als der General an ihnen vorüberfährt. So weit es mit dem Wagen nach vorn geht, so weit auch wird gefahren. Imitten der verlassenen französischen Stellungen, dort hinter den vordersten Posten, besetzt sich der Generaloberst das Vorfeld. Eine zerhöfene Kapelle, ausgebaute Stellungen, die von weit vorgehobenen MG-Posten besetzt sind, verlassene französische Stellungen, im Oktober vom Gegner verlassen. Hier besetzt und vergleicht der Generaloberst die Vorfeldstellungen.

Der Gegner säufet auf den Schneeburg, etwa 2 Kilometer zur Rechten, dort wo die Sonne, bereits sich neigend, wie ein glühender Feller hält. Dumpf die Abschüsse, dunkel die Einschläge, der Atem des Krieges. In der abendlichen Stunde des sich neigenden Tages besuchte der Oberbefehlshaber

einen Friedhof, der die Gefallenen des Abschnittes birgt.

In der Schlichtheit, mit der der deutsche Soldat seine gefallenen Kameraden ehrt, liegen die Tapferen. Schmale Holzkreuze nennen die Namen, kleine Tannen schmücken den Totenader, Blumen künden die Dankbarkeit der Kameraden. Ein großes Kreuz aus weißer Birke hob sich weit hinaus, eine Kriegsschlange weht im Wind und die ruckelnde Abendsonne gibt die letzten, verhörenden Strahlen.

Der Oberbefehlshaber legt, während ein Ehrenzug das Gewehr präsentiert, an einem Grabe für alle Toten einen Kranz nieder. In diesen Toten ehrt er seine gefallenen Kameraden, die ihr Leben für ihr Vaterland gaben. Vor den Toten einer Division ehrt der Oberbefehlshaber des Heeres über dem Grab des Unteroffiziers Josef Dollendorf die Toten des Westens und die Toten in Polen, er dankte den Toten dieses Krieges für ihr Opfer und er dankte zugleich allen Soldaten seines Heeres.

Dr. Joachim Müller.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Verlag und Verlag GmbH, Berlin; Verlagsleiter: Arthur Verha; Schriftführer: Dr. Carl Caspar Eberhart; Postfach 1, 2.

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, 9./10. März 1940

KARL HEINZ VOIGT:

Der gefeierte Hauptmann

Seit zwei Monaten lag die Kompanie im Unterstand in der Nähe von Crepp-en-Valois.

Da hauste der kleine Trupp mit seinem Hauptmann Theodor Loffen. Arge Tage und Nächte lagen hinter den Menschen. Oftmals hatte der Tod unter den Leuten reiche Ernte gehalten, an Theodor Loffen aber war er bisher achtlos vorbeigegangen. Er sehnte den Tod herbei, der kleine Theodor Loffen. Damals als die Kriegsfadel entbrannt war, da war ihm dieses Ereignis eine willkommene Gelegenheit gewesen, einen Strich unter sein Leben zu machen.

Ein Jahr vor Kriegsausbruch war es gewesen, da hatte er einen jüngeren Kameraden in überstürzter Auffassung von verlebter Ehre zum Zweikampf geordert. Eine ganz belanglose Sache um eine Frau war es — und der Gegner war im Feuerblitz aus Loffens Armeerevolver zusammengebrochen, ohne je wieder aufzustehen.

Seitdem glaubte der Hauptmann sühnen zu müssen. So zog er leuchtenden Auges, zu sterben bereit, in den Krieg. An allen Fronten kämpfte der junge Offizier. — Zu seiner Rechten fielen die Kameraden, zu seiner Linken fielen sie — der Hauptmann aber stand. Mitten im mörderischen Angeregen feindlichen Maschinengewehrfeuer stand der Hauptmann Theodor Loffen aufrecht und unverwundbar.

Diese seltsame Unverwundbarkeit des Hauptmanns war in der Kompanie aufgefallen. So hatte Theodor Loffen bald den Beinamen „Der gefeierte Hauptmann“ erhalten. Er selbst lächelte sanft über seinen Beinamen, aber dem Lächeln war Schmerz gepaart. Was es so etwas? Er wollte sterben und fand nirgends den Tod — nicht einmal im Stahlgewitter des Krieges? Oder hielt ihn eine höhere Macht von seinem freiwilligen Entschluß zurück?

Nachts, wenn die großen, weichen Sterne das Firmament bestückt hatten, und seine Leute im dumpfen Schlaf der Erschöpfung lagen, stand der Hauptmann zuweilen auf von seiner faulenden Stütze, stieg empor zum Eingang des Unterbaues, sah zwischen den deutschen Gräben und den feindlichen Linien das Niemandsland liegen — und über Freund und Feind schüttelte der Mond sein bleiweißes Licht.

Wieder stand der gefeierte Hauptmann in einer dieser Mondnächte draußen vor der Schützenwehr. Draußen im feindlichen Graben konnte man jede Einzelheit erkennen. Plötzlich fuhr Loffen herum. Neben ihm klavon Schritte.

„Verzeihung, Herr Hauptmann!“ „Ach, Sie, Thomann!“ sagte er erstaunt zu dem Feldwebel und starrte in dessen entzündete Augen. „Warum schlafen Sie nicht?“

„Ich schlafe selten nur; ich habe Herrn Hauptmann hier heraufgehen sehen. Ich möchte warnen, Herr Hauptmann, die da drüben haben Scharfschützen!“

„Kümmern Sie sich nicht um mich, Thomann, verstanden?“ entgegnete Loffen, scharf, gereizt.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ Der Feldwebel machte kehrt.

„Hören Sie, Thomann!“ Theodor Loffens Stimme klang weicher. Der Angeredete machte wieder Front.

„Wir sind doch hier alle eine Familie, Feldwebel, es war gut gemeint — danke!“

In Thomanns Augen glühte ein Schein der Freude. Es war die Begeisterung für seinen Offizier.

„Eine Zigarre, Thomann?“ „Danke gehorsamst, Herr Hauptmann!“

„Aber gleich anbrennen!“ „Verzeihung, Herr Hauptmann!“

„Ich weiß — Scharfschützen da drüben! Na schön! Aber ich —“ Des Hauptmanns Hand fuhr in die Rocktasche, da kamen Streichhölzer zum Vorschein. „Ich bin gefeiert, das wissen Sie doch, Thomann, nicht wahr?“

Noch ehe das Streichholz aufflammte, zerriß ein heller Peitschenschall die Stille der Sternennacht. Lautlos sank Feldwebel Thomann in des Hauptmanns Arme. Ein zweiter Schuß von drüben. Ein dumpfer Laut verriet, daß der Einschlag im Sandsack in Kopfhöhe Loffens sah, den kleinen Hauptmann Loffen grinsend verschmähend. — — —

2. September früh sechs Uhr 10 Minuten Sturmangriff auf die feindlichen Gräben. Es war an jenem Morgen, da der Angriff der Deutschen erfolgte, als seien die Pforten der Hölle entriegelt. Neben dem Hauptmann sanken die Leute nieder als verschluckte sie der Boden. Der Hauptmann aber stand. Da — Loffen empfand einen Schlag gegen das Handgelenk. Kommst Du endlich, Tod? Der Hauptmann schwebte empor, fiel dann nieder, Nacht umhüllte ihn. Das erste, das Theodor Loffen sah, als er die Augen aufschlug, war der weichgeschwungene Baldachin eines Himmelbettes, der sich über seinem Haupte wölbte. Das Sternenzelt spannte sich über ihn aus. Stille im All. Jergendwo nur flüsterte ein Vogel. Aus weiter Ferne drang lecht Stöhnen an sein Ohr — es war, als verlange ein Kind nach der Mutter. Im Grau der Nacht gewahrte der Hauptmann schemenhaft Schatten über den Acker schleichen — gepeinigterhaft stumm.

Plötzlich blitzte Licht auf. Ein rotes Kreuz auf weißer Binde geisterte vor Loffens geblendetem Blick.

„Sind Sie verwundet, Herr Hauptmann?“ fragte eine fremde Stimme.

„Was ist mit der Kompanie?“ fragte der Offizier, ohne auf die Worte des Sanitäters zu achten.

„Die ganze Kompanie ist hin.“

„Die ganze ...?“

„Sie bluten am linken Arm, Herr Hauptmann!“ Der Sanitäter befas sich die Wunde. „Im Lazarett —“

„Das Lazarett wird überfüllt sein“, wandte Theodor Loffen unwirlich ein.

„Herr Hauptmann haben Glück gehabt — so nahe am Granateinschlag.“ Er wies mit dem Kopf auf den dunklen Krater im Wiesengelände. „Der Luftdruck hat Sie nur betäubt.“

„Sie haben recht — enormes Glück gehabt“, sagte der Offizier in grausamer Selbstverhöhnung und steckte sich eine Zigarette zwischen die gelben Lippen.

„Die ganze Kompanie — außer ihrem Hauptmann!“ Eine Träne hing an seinen Wimpern. — — —

„Eine Fleischwunde — werden wir bald kuriert haben, Herr Hauptmann! Ein paar Nadeln werden freilich nötig sein.“ sagte der Stabsarzt im Lazarett zu Theodor Loffen.

„Nicht mal ein Heimatschuß!“

„Mir steht auch nicht der Sinn danach, Doktor!“

„Eine Woche Ruhe immerhin!“ — — —

Es folgten nun Tage der unfreiwilligen Rast für den kleinen Theodor Loffen. Er hatte ein Zimmerchen im Lazarett bezogen, in dem sonst die Toten aufgebahrt wurden. Jetzt kamen Abgänge hier nur selten vor, da eine Ruhepause in der Gefechtsfähigkeit dieses Frontabschnittes eingetreten war.

Eines Abends war ein heftiges Klopfen an der Tür der Kammer, in der der Hauptmann nachdenklich eine Zigarette rauchte. Morgen sollte er wieder an die Front. Sein Arm war wieder heil.

Der Stabsarzt erschien. „Entschuldigen, Herr Hauptmann — eine Frage, bitte, mich nicht mißzuverstehen, — es ist wirklich nur eine Frage.“

Theodor Loffen wunderte sich über die erregte Art des sonst so beherrschten Arztes.

„Ich habe da eben einen Mann bekommen — stark ausgeblutet — vielleicht können wir ihn retten — verstehen Sie?“

„Kein Wort, Herr Stabsarzt.“

„Wenn eine Blutübertragung möglich wäre — es ist aber zur Zeit keiner hier, der dafür in Frage käme, Herr Hauptmann.“

„Keiner außer mir, nicht wahr?“

fragte der andere rasch.

Der Arzt nickte.

„Ich stehe Ihnen selbstverständlich zur Verfügung! Ich erkläre mich aber nur dazu bereit, wenn Sie mich morgen wieder in die vorderste Linie lassen.“

Die Zeit drängte. „Meinetwegen, auf Ihre Verantwortung!“

„Allein nur auf meine Verantwortung, Doktor!“

„Dann bitte — kommen Sie!“

Eine Stunde später sagte der Stabsarzt zu Theodor Loffen: „Ich werde alles tun, daß die Angelegenheit an höherer Stelle bekannt wird.“

Der andere hob die Hand: „Lassen Sie das, bitte! Ich tat meine Pflicht — erledigt! — Wer war übrigens der Mann?“

„Ein Schütze — Vater von fünf unmündigen Kindern — ich denke, wir werden ihn durchbringen.“

„Meine Mission ist erfüllt“, dachte Loffen, „vielleicht sollte ich nicht sterben bis zu diesem Tage!“

Wierundzwanzig Stunden später kam der Hauptmann Theodor Loffen in die vorderste Linie. Das Feuer war wieder angelegt. —

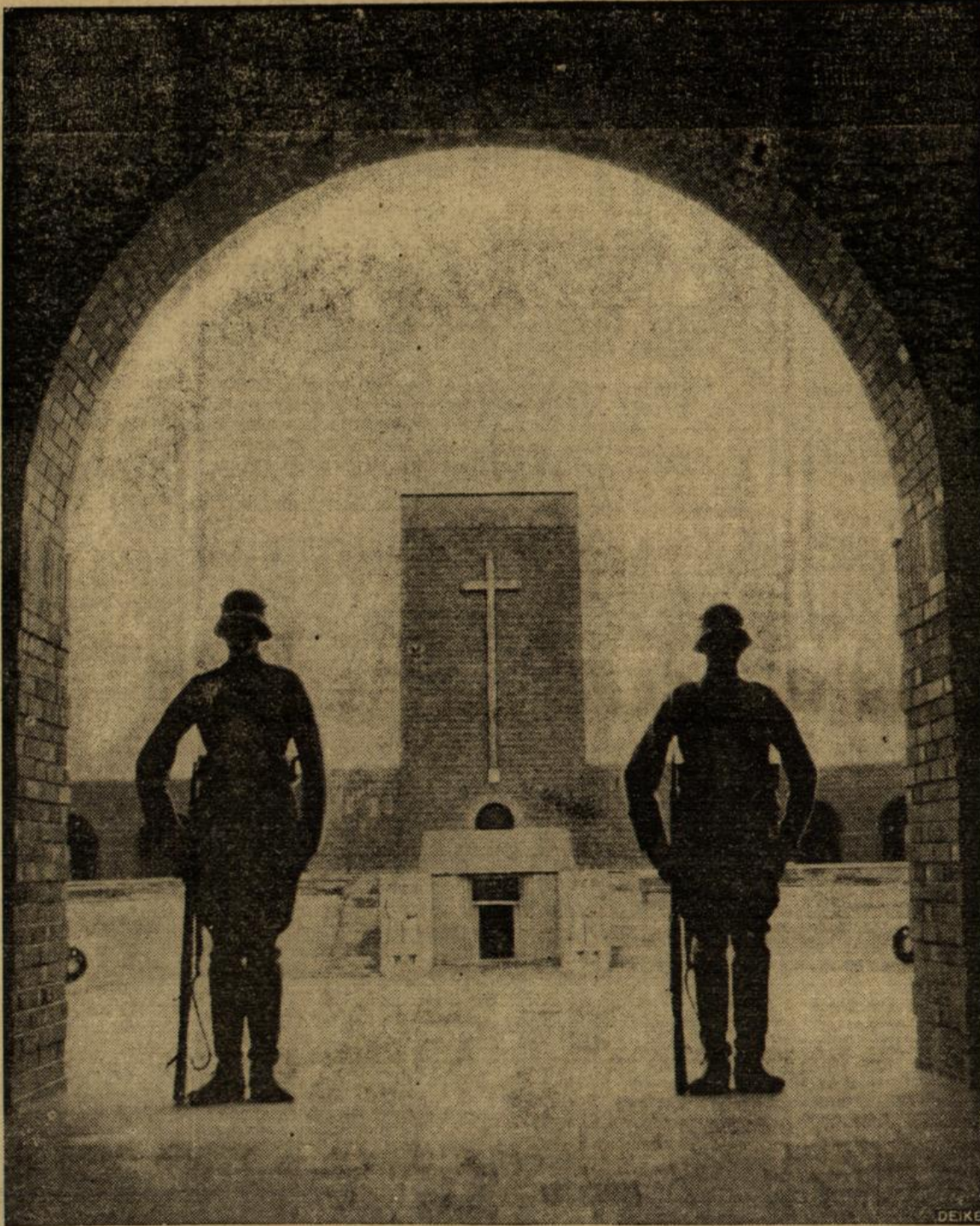
Gegen Mittag schwankte eine Bahre ins Feldlazarett des vorgeschobenen Frontabschnittes. Weiße Tücher verdeckten einen stillen Mann.

Der Oberstabsarzt, der alle Hände voll zu tun hatte, schlug das Tücher zurück. — Ein Schein der Zufriedenheit lag auf dem Antlitz des stillen Mannes. „Aus! Erkennungsmarke?“

„Hauptmann Theodor Loffen von der Siebenten ...“

„Ach, —!“ sagte der Mediziner. „Ist das nicht der gefeierte Hauptmann?“ Er erwartete keine Antwort, und der Sanitätsunteroffizier blieb sie auch schuldig.

Der Oberstabsarzt hatte keine Zeit, sich mit Betrachtungen zu befassen. Schübe neuer Verwundeter kamen an. — Die Bahre schwankte hinaus. Operationsbereit blickte er zur Tür: „Weiter!“



Zum Heldengedenktage am 10. März 1940

Kupf.: Witznes

EINHARD

Kaiser Karls Freund und Biograph
Von Dr. Kurt Pfister

Einhard, dessen „Leben Kaiser Karls“ zu den denkwürdigen Zeugnissen früher deutscher Geschichtsschreibung gehört, zählte zum nächsten Freundeskreis des großen Kaisers und hat an Werden und Gestalt des ersten Reiches der Deutschen tatkräftig mitgearbeitet.

Der Knabe, der einer vornehmen Familie entstammte, und im Maingau um 770 geboren wurde, kam nach dem die Fuldaer Klosterschule durchlaufen hatte, 794 nach Aachen, wo er bald das Vertrauen Karls und seines Ratgebers Alkuin gewann. Unter allen Dienern der königlichen Majestät — Karl war damals noch nicht zum Kaiser gekrönt —, berichtet ein Zeitgenosse, habe es fast keinen gegeben, den der zur Zeit mächtigste und weiteste König mehr in sein Vertrauen gezogen habe.

Einhard wurde mit wichtigen diplomatischen Aufträgen betraut, die ihn bis über die Alpen nach Rom führten, er war Bibliothekar und Hofdichter Karls sowie an der Abfassung der „Jahrbücher des fränkischen Reichs“ mitbeteiligt. Die Leitung der Bauten Karls unterstand ihm, vielleicht hat er sich auch als Erzählender betätigt. Sein Name ist unlöslich mit Werden und Blüte der großartigen karolingischen Frührenaissance verknüpft.

Wenige Jahre nach Karls Tod hat Einhard seine Biographie niederschriftlich, die gewiß in ihrer Anlage die Anregungen römischer Historiker, zumal Suetons, nicht verleugnet, und trotzdem nicht nur ein bedeutendes stilistisches Dokument darstellt, sondern uns auch wertvolle authentische Blicke aus dem Leben des großen Kaisers überliefert hat.

Er sei ja selbst dabei gewesen und seine Augen seien die eigenen Augen, betont Einhard in seiner Einleitung und bezieht sich ausdrücklich auf die Freundschaft, die Karl ihm entgegengebracht habe. „Dadurch ward ich ihm so verbunden und ihm Teil seines Lebens und auch nach seinem Tode so zum Schuldner, daß ich sicherlich und dankbar erscheinen müßte, wenn ich dieser Wohltaten vergessend die ruhmvollen und alänsenden Taten dieses Mannes, meines hochverdienten Wohlwärters, mit stillschweigender Übergehung und Zulassen würde, daß sein Leben, als hätte er niemals gelebt, ohne literarischen Nachruf und gebührende Anerkennung bliebe.“

Trotz mancher Irrtümer bleibt Einhards Buch die beste Biographie des frühen Mittelalters. Die Anteilnahme, die sie fand, geht daraus hervor, daß uns mehr als 80 Handschriften erhalten sind. Schon im 18. Jahrhundert ist der lateinische Text ins Deutsche übersetzt worden.

Nach Karls Tod wurde Einhard der vertraute Berater Kaiser Ludwigs des Frommen und der Erzieher seines Sohnes, des späteren Kaisers Lothar. In den Jahren der Wirren des Reichs, da sich die Söhne gegen Ludwig empörten, bemühte er sich um Versöhnung und Ausgleich.

Im Jahre 830 erbat und erhielt er von Kaiser Ludwig einen gnädigen Abschied. Er möge sich, schreibt er dem Kaiser, über einen armen sündigen Menschen, der sehr alt und sehr gebrechlich sei, erbarmen und ihn aller weltlichen Sorgen entheben, damit ihn „jener unvermeidliche letzte Tag, der dem Alter, in dem er lebe, zu folgen pflege, nicht mit überflüssigen und gleichgültigen Sorgen, sondern mit Gebet, frommem Leben und fleißiger Betrachtung des göttlichen Wortes beschäftigt finde.“

Die zehn letzten Jahre des Lebens hat Einhard als Vatersohn des Klosters Echternach und in Seligenstadt verbracht. In Seligenstadt errichtete er eine noch heute erhaltene Basilika. Er besaß eine umfangreiche Bibliothek und unterhielt einen regen Briefwechsel. 836 besuchte ihn Kaiser Ludwig, vermutlich, um ihm seine persönliche Anteilnahme zum Tod der gerade damals verstorbenen Gattin Imma auszusprechen.

Einhard war von kleiner, unscheinbarer Gestalt, was schon in früher Jugendzeit zu manchem Scherz Anlaß bot. Die Zeitgenossen rühmten seine Gelehrsamkeit, seinen Ansehensinn und seine Geistesstärke. Ein Chronist spricht von seiner „leicht zugänglichen und bescheidenen, eines Weisen wahrhaft würdigen Sinesart.“

Am 14. März 840 starb Einhard und wurde im Kloster Seligenstadt, wo heute noch seine Gebeine ruhen, feierlich beigesetzt. Der große Grabhauer Maurus dichtete die Grabinschrift.

Der Waldbestand der Erde

Amerika, der walddreichste Kontinent, Finnland, das walddreichste europäische Land

Es gibt bis heute noch keine genaue statistische Angabe über die Waldflächen der Erde, da die unergiebigen Flächen innerhalb des Waldes, Felsen, Lawenzüge, Gewässer usw., ebenso die Wege, Steinbrüche und Lagerplätze nicht immer klar abgerechnet sind. Nach einer genauen Schätzung wird der Waldreichtum der Erde mit rund 8 Milliarden Hektar angegeben. Rund 11 Prozent der gesamten Erdoberfläche sind mit Wald bedeckt, während der prozentuale Anteil des Waldes am gesamten Festland 22 Prozent beträgt. Europa ist ein verhältnismäßig walddreicher Kontinent, denn hier finden wir auf relativ kleinem Raum nahezu 10 Prozent des Waldbestandes der ganzen Erde. Am walddreichsten ist der amerikanische Kontinent, auf dem über 47 Prozent des Weltwaldbestandes vertreten sind. Hier von entfallen auf Südamerika 28 Prozent und auf Nordamerika über 19 Prozent. Auf Asien entfallen 28 Prozent, auf Afrika 10,6 Prozent und auf Australien nur 8,8 Prozent des Waldbestandes der Erde.

Das walddreichste Land Europas ist Finnland, denn nicht weniger als 78 Prozent des finnischen Bodens sind Waldland. An zweiter Stelle folgt Schweden mit 68 Prozent. Dänemark ist zu 40 Prozent und der europäische Teil der Sowjetunion zu 38 Prozent mit Wald bedeckt. Gleichfalls zu einem Drittel Waldland sind Rußland, die Schweiz, Belgien und Holland. Im Deutschen Reich sind 27 Prozent der Gesamtfläche von Wäldern bedeckt. Eine besondere Rolle

Dr. L. ALBERT:

Sommerzeit ist gesund

1910 wurde die Idee geboren — Mehr Sonne für den Büromenschen

Der Gedanke, im Sommer den Tag dadurch besser auszunutzen, daß man einfach alle Uhren eine Stunde vorstellt und damit täglich eine Stunde früher aufsteht, ist so einfach und praktisch, daß man sich kaum erklären kann, weshalb er erst im Jahre 1916 verwirklicht worden ist. — Allerdings gibt es Millionen Menschen, die sich ohnehin nicht nach der Uhr richten, und für die deshalb eine solche Frage auch nie bestanden hat. Alle Bayern leben nicht nach der mitteleuropäischen Zeit, sondern nach der Sonne und damit nach dem Regulator unserer natürlichen Lebensrythmus. — Umso unvernünftiger handelten bisher im Sommer die Städter, die meist erst 2 bis 3 Stunden nach Sonnenaufgang aus dem Bett zu kriechen zu einer Zeit ins Büro gehen, wenn die Sonne schon hoch am Himmel steht und dafür erst lange nach der Mittagsstunde wieder ans Tageslicht kommen. — Die Sommerzeit macht damit ein Ende. Sie gleicht das Leben des Städters der naturgebundenen Lebensweise des Bauern an und schenkt ihm dafür eine Stunde Sonnenlicht, die er nötig gebrauchen kann.

Sicht ist Leben

Wenn am 1. April nachts 2 Uhr sämtliche Zeitzeiger in Deutschland um eine Stunde vorgestellt worden sind, dann werden mindestens in dieser Nacht viele Menschen nicht ausgegangen haben, alle diejenigen nämlich, die so unvorsichtig waren, am 31. März nicht auch eine Stunde früher schlafen zu gehen. — Dann aber beginnt ein neues Leben. — Man stelle sich nur einmal vor, was es bedeutet, nicht um 5 Uhr, sondern nach Sonnenzeit schon um 4 Uhr nachmittags aus

Harrendes Land / Von Barbara Pflug

Den Winden hingebreitet und einer blassen Sonnenhand, wie eine Frau dem Ungehobenen bereitet, liegt ernst und still das winterliche Land.

Ins Grenzenlose ausgespannt, verschlossen Wunders herbe Hülle, schläft es, in kühles, reines Weiß gebannt. Eh' alles wurde, war die Stille.

Und ihr entbrach das Licht, glühender Sturm, der Welten schuf. — Zu seiner Zeit enthüllt sich jedes Angesicht, dem großen Tauwind und dem hellen Ruf.

Nachtwache in Polen / Von Hans Pflug-Franken

Als es Nacht geworden war, polsterten die Reiter in den Stallungen des Gutes. Das war ein vergnügliches Treiben. „Das heißt ich polnische Wirtschaft“, schimpfte lustig Gessler, der Bauernbub aus dem Mittelfränkischen, als er mit der Gabel unter den Beinen seines Wallachs herumkocherte, der sich dadurch gar nicht stören ließ, sondern seine Nase behaglich in duftendes Heu bohrte. „Monatelana liegt sicher schon der Mist, die Hosen sind davon schon angefault.“

„Daß wir wenigstens frisches Stroh haben“, meinte zufrieden der Kamerad zur Linken, der auch demüht war, seinem Pferd und sich selber ein warmes, lauberes Lager zu bereiten.

Als sei keiner der Reiter müde, so schufteten sie. So eifrig waren sie dabei im behüteten Frieden der Kasernenhaltungen nie gewesen.

Sie waren recht froh, dieses einsame Gut gefunden zu haben.

Draußen im Hof brannte ein Feuer. Man stand ja nicht am Feind. Es war abgefocht worden. Nun lagerten dort die paar Kameraden der Wache, die sich gegenseitig abzulösen hatten.

In den vier Himmelsrichtungen standen Posten. Altian, der vor Unruhe nicht schlafen konnte, hatte, nachdem sein Pferd und er versorgt waren, für einen Kameraden den Posten an der Mauer des Parks hinter dem Haus bezogen.

Dort stand er nun, den Karabiner im Arm, an die Mauer gelehnt, und blickte in die stille Nacht.

Es war eine jener Nächte, in denen die Sterne unwirklich groß und klar am Himmel hinsten, als wären sie den Menschen näher als in Nächten des Mondes. Es war eine jener Nächte, von denen man sagt, man spüre in ihnen die Küsse von den Sternen her wehen.

dem Büro oder um 3 Uhr aus der Fabrik zu kommen. — 5 bis 6 Stunden Tageslicht hat man dann im Hochsommer noch vor sich. Auf dem Sportplatz, im Kleingarten kann man diese geschenkte Zeit ausnützen. Sonnenstrahlen kann man tanken und die Freizeit wird um diese Stunde reicher. Manche Badefahrt läßt sich dann in der Woche einlegen, die bei der alten Zeiteinteilung nicht gelohnt hätte. — Kein Zweifel, die Sommerzeit macht uns gesünder.

Keine Kriegserfindung

Selbstverständlich ist das nicht der einzige Nutzen der Verschiebung unseres morgendlichen Aufstehens. Mindestens so wichtig ist die Ersparung an Gas und Strom, die sich in jedem Betrieb ebenso wie in jedem Haushalt bemerkbar machen wird. Dennoch ist die Sommerzeit aber keine Kriegserfindung. Die erste Anregung dazu stammt aus dem Jahre 1910, und zwar machte damals eine Berliner Schokoladenfabrik lebhaft Propaganda für die Uhrzeitverschiebung. Die Firma erhielt sogleich Zustimmung aus allen Teilen der Bevölkerung, daß im Jahre 1916 sogar eine Eingabe an den Reichstag gemacht werden konnte, in der die Einführung der Sommerzeit gefordert wurde. Auch das Herrenhausmitglied, Dr. v. Böttinger, hatte sich im Jahre 1912 der Sache angenommen und an die Regierung die Bitte um Durchführung der sommerlichen Zeitveränderung gerichtet. — Aber erst im Weltkrieg wurde die in jenen Jahren heftig umstrittene Frage gelöst. Am 30. April 1916 wurde die Vollzeitsunde eine Stunde vorverlegt. Die Lokale schlossen um 12 Uhr und am anderen Morgen war die Sommerzeit da.

Nachahmer in Westen

Frankreich und England ahmten das deutsche Beispiel rasch nach. Am 4. Juni 1916 folgte auch Italien. Erst 1917 schlossen sich die Russen an, die dann allerdings 1918 ihre Uhren gleich um 2 Stunden vorstellten. — Während nun aber in Deutschland infolge des Widerstandes der Nationalversammlung die Sommerzeit im Jahre 1919 wieder abgeschafft wurde, einigten sich Holland, Belgien, Frankreich und England auf ihre Beibehaltung. An jedem dritten Sonntag im April führten diese Staaten alljährlich auch weiterhin die Uhrzeitverschiebung durch. — Im Jahre 1939 verlängerten England und Frankreich die Sommerzeit bis Mitte November. — England hat in diesem Jahre sogar schon 2 Monate früher die Winterzeit durch die Sommerregelung abgelöst, nämlich im Februar. Es zeigt damit, daß es das Schwere besonders nötig hat. — Wet den großen Vorzügen, die die Sommerzeit zweifellos für Wirtschaft und Leben hat, wird sie sich sicherlich auch in den übrigen europäischen Staaten bald durchsetzen.

Seit es Menschen auf dieser Erde gibt, blicken sie in solchen Nächten empor zum Himmel und betrachten neugierig oder angsterfüllt die Gestirne, von denen ihr Schicksal abhängt sein soll. Was steht in den Sternen? Immer wieder fragen sie, und immer wieder werden sie sich die Antwort selbst geben müssen: wir wissen es nicht!

Warum fragen wir eigentlich immer wieder? Warum haben wir nicht heutige an dem Wunder in unserer Brust, das ebenso unser Schicksal bedeutet wie jenes drohen in unerreichtbaren Höhen? Warum wollen wir immer Patrouillenreiter sein im unbekannten Gelände unseres Schicksals? Haben wir Angst, daß wir von grauamen Kohorten überfallen werden könnten, gegen die wir keine Waffen haben? Sind wir so fleingläubig geworden, der großen Wache, der ewigen Wache über uns nicht zu vertrauen? Oder sind wir gar so anmaßend, selbst das Steuer der schwanken Ruckhale, die unser Leben im Meer der Unendlichkeit ausmacht, in unsere Hand nehmen zu wollen?

Immer sind es Fragen und wieder Fragen, die uns bewegen, die uns beunruhigen und die, so scheint es auch, manchmal Kräfte verbrauchen, die wir nötig hätten, um unser Schicksal ganz erfüllen zu können. Hat aber nicht das selbe Schicksal, das wir zu erforschen so heiß bemüht sind, auch die Zweifel in unser Herz gelegt, als die Spuren, die uns immer wieder aufzuheben sollen zu neuem Anreiten, zu neuem Ansturm, zu neuen Eroberungen. Wer kann es bereifen? Sind wir nicht ständig Frontsoldaten, Soldaten auf Posten, Soldaten des Schicksals?

Und in Nächten wie dieser, die sternklar und lautlos sind, die wachen Augen uns überwölben wie ein gotischer Dom, sehen die ewigen Fragen wieder vor uns, erheben sich wie Kanäle vom anderen Ufer und wollen uns Besinnung geben und die Kraft, was zu sein und bereit.

Warten wir nicht immer? Warten wir auf den Feind, um ihn abzuwehren zu können mit blühender Wehr, oder warten wir auf die Ablösung, die uns Wärme und Wohlstand der Unterkunft bringen soll?

Der Aufgaben höchste aber ist die Pflicht! Und das Soldatische in uns wird die Fragen nicht hören, es wird sie aber auch abweisen können, wenn sie weisföhrten wollen, weglöcken vom festen Boden in ein Gelände, das Noß und Reiter verfluchen möchte wie ein Sumpf.

Klein ist, wer an eine Lösung glaubt die das große Warum und die letzten Fragen beantwortet. Was wäre noch unser Leben, wenn wir es der letzten Geheimnisse berauben wollten? Ist es nicht ein köstliches Geschenk des Schicksals, wenn wir doch soweit Kinder bleiben dürfen, daß wir dem Warum glauben und glücklich zu sein vermögen über unser — Nichtwissen?

Wie wären wir unglücklich, wenn wir die Fragen nicht mehr hätten? Wir wären fast und müde und ohne Bereitschaft, wenn es käme, anzureiten gegen das verfluchte Nichts, gegen die Peere, die uns dann selbst ganz erfüllt.

Was wäre das Wunder einer Sternennacht, die ewig über uns steht und doch in dieser Ewigkeit ebenso veränderlich ist wie wir? Haben wir vergessen, daß wir darum ebenso ewig sind?

Reife trich ein Nachthaus durch die Wälder der Parkbäume. Sie klüfferten mit dem einflamen Soldaten, der dort in Gedanken verfunken an der Mauer lehnte. Er fand noch im Licht der Sterne, denn es war in dieser Nacht keinen Mond und daher auch keinen Schatten.

Aus dem neuen Roman „Die Leiden von Just“. Zentralverlag der RZDAP. Gg. Ober Nachf., München.

Morgen spricht der Führer

Berlin, 9. März. Beim Gedenktag zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges 1914/18 und des jetzigen Krieges, der am Sonntag (Geldgedenktag) um 12 Uhr im Lichthof des Zeughauses stattfindet, wird der Führer zum deutschen Volke sprechen. Im Anschluß an den Gedenktag legt der Führer am Ehrenmal unter den Linden einen Kranz nieder.

Glückwünsche des Reichs für Molotow

Berlin, 9. März. Der Vorsitzende des Reichs für Volkskommissare der Sowjetunion und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Molotow, feiert heute seinen 50. Geburtstag.

Aus diesem Anlaß hat der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, Herrn Molotow die Glückwünsche der Reichsregierung zum Ausbruch gebracht. Der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop hat an Herrn Molotow ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

Botschafter Kennedy: Die USA wollen keinen Krieg

Newyork, 9. März. Die amerikanischen Zeitungen veröffentlichten Erklärungen, die der Botschafter der USA in London, Kennedy, bei seiner Rückkehr auf seinen Posten gemacht hat. Kennedy betonte, die Vereinigten Staaten

Los von London! Die Parole der Volkspartei Südafrikas

Amsterdam, 9. März. Nach einer Meldung des „Telegraaf“ verfolgt die aus den Anhängern Herzogs und Malans gebildete Südafrikanische Volkspartei als eines ihrer Hauptziele die Schaffung einer republikanischen Staatsform und die Lösung aus dem britischen Weltreich. General Herzog habe damit den Gedanken einer Zusammenarbeit mit England innerhalb des britischen Weltreiches, den er bisher vertritt, fallen gelassen und sich Malans Standpunkt angeschlossen, alle Bindungen, die Südafrika noch mit England verknüpfen, zu durchschneiden. Herzog und Malan erklärten im Verlaufe einer Auseinandersetzung über die Ziele ihrer neuen Partei: „Die Partei ist davon überzeugt, daß die republikanische Staatsform, losgelöst von der britischen Krone, am besten der Tradition, Lage und den Wünschen der südafrikanischen Bevölkerung entspricht und gleichzeitig die sicherste Bürgschaft dafür darstellt, Südafrika aus den Kriegen Großbritanniens herauszuführen.“

Gleichzeitig wurde jedoch erklärt, daß die Republik nur auf der Grundlage des Volkswillens aufgebaut werden solle und dem afrikanischen und englischsprachigen Teil der Bevölkerung gleiches Recht auf Sprache und Kultur gesichert werden müsse. Nachdrücklich wird festgestellt, daß die konstitutionelle Umformung der Republik auf Grund eines besonderen und bestimmten Auftrages durch den stimmberechtigten Teil der weißen Bevölkerung ermöglicht werden solle.

In diesem Zusammenhang ist interessant, daß auch der frühere Verteidigungsminister Pirow in Middeburg (Transvaal) erklärte, daß sich alle Afrikaner am Ende zusammenschließen würden. Die Nationalisten würden aber niemals gemeine Sache mit der „United Party“ (Emuts' Partei) machen. Wenn die Engländer mitbilden wollten, die Nation zu schmieden, seien sie willkommen. Sie müßten jedoch begreifen, daß sie nicht mehr als einem Lande gegenüber loyal

wünschten mehr denn je dem Konflikt fernzubleiben. Niemand habe die amerikanische Dessenlichkeit davon überzeugen können, daß Amerika den geringsten Vorteil von einer Teilnahme am Kriege hätte. Die Amerikaner wollten keinen Krieg führen. Dieser Wunsch nach Isolierung habe durch die Beschlagnahme der amerikanischen Post und das Anhalten amerikanischer Schiffe durch die Engländer zugenommen.

400 Todesopfer eines Grubenunglücks in Chile

Rom, 9. März. Ein schweres Grubenunglück hat sich in der chilenischen Kohlengrube von San Pedro-Coronel ereignet. In einem der Schächte erfolgte eine außerordentlich heftige Explosion, die ein ausgedehnter Brand folgte. Die Flammen erfaßten die gesamte Grube. Zur Zeit des Unglücks befanden sich 500 Bergleute in den Schächten. Etwa 100 konnten sich retten; 98 wurden mehr oder weniger schwer verletzt, die restlichen erstickten. Bisher konnten 24 Leichen geborgen werden. Der Sachschaden wird auf 30 Millionen Pesos geschätzt.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet, der englische Dampfer „Amelia Laura“ (5395 BRT.) sei infolge eines Fliegerbombardements in der Nordsee in Flammen.

Der englische Dampfer „Counsellor“ (5068 BRT.) wurden an der englischen Nordwestküste durch eine feindliche Aktion versenkt.

sein könnten, im anderen Fall würden sie als „Mitländer“ betrachtet werden. Als Pirow gefragt wurde, ob er stets Anhänger der republikanischen Idee gewesen wäre, antwortete er, daß er stets zugunsten einer Republik eingestimmt gewesen sei, er sich aber in Anbetracht wichtigerer Angelegenheiten zurückgehalten hätte, die republikanische Idee zu propagieren. Als aber die südafrikanische Union in den Krieg verwickelt wurde, habe er eingesehen, daß die Schaffung einer Republik der einzige Weg sei, die Union aus dem Krieg herauszuhalten.

Jeder Raucher sollte ein Feinschmecker sein *)

ATIKAH 5A

*) Cigaretten sind bekanntlich ein Genussmittel. Man raucht sie also, um einen Genuß daran zu haben, und es ist nur folgerichtig, daß man dabei anspruchsvoll ist. Unsere führenden Qualitätsmarken werden mit einem großen Aufwand an Fachkenntnis und Liebe geschaffen. Mit ebensolchem Rennerium sollte sie der Raucher bewußt genießen.

Die Auslandsüberschau der BZ:

Auch ein „Bester“ für Finnland!

Oberst de la Noque, der Vorsitzende der „Französischen Sozialpartei“, hat sich entschlossen, nach Finnland zu gehen. Allerdings nicht etwa als Freiwilliger und in seiner Eigenschaft als alter Offizier, sondern bloß als politischer Beobachter. Im „Petit Journal“ nimmt er gerührt Abschied von seiner Anhängerschaft, verspricht aber ein baldiges Wiederkommen.

Die Amazonen am Sperrballon

Während sich die Tommies hinter der französischen Hauptkampflinie sehr zum Mißfallen der französischen Männlichkeit mit Frankreichs Mädchenwelt verbrüdern, hat man sich für die zurückgelassenen englischen Schönheiten eine besonders aparte Beschäftigung ausgedacht. „Daily Sketch“ weiß nämlich zu berichten, daß die „Amazonen“, wie man die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes in England bezeichnet, zur Bedienung der Ballonsperrern gegen Luftangriffe aufgerufen werden sollen. Sie sollen, wie ausdrücklich betont wird, bei der Ballonbedienung den gleichen Kraftaufwand aufbringen wie die Männer.

Es hieß den Engländern wieder einmal vorbehalten, die Würde der Menschheit dadurch zu vertreten, daß sie Frauen zu gefährlichen militärischen Verrichtungen heranziehen. Denn daß im harten Kampf der Männer gegen einander deutsche Flieger gegebenenfalls an den britischen Ballonsperrern keine Weidensträuße abwerfen werden, kann man sich wohl denken.

„Britische Insel kein sicherer Ankerplatz mehr!“

Die „Washington Daily News“ schreiben in ihrem Leitartikel, die Begeisterung der Engländer über die sichere Ankunft der „Queen Elizabeth“ in Newyork dürfte durch das in der Fahrt liegende Ereignis stark verwässert werden, daß eben die britische Insel keinen sicheren Ankerplatz mehr für englische Schiffe darstelle. Sogar Scapa Flow habe aufgegeben werden müssen, nachdem ein deutsches U-Boot dort ein Schlachtschiff versenkte.

Wenn man einen Millionär zum Luftabrtminister hat

Etwas 200 Angestellte des britischen Luftfahrtministeriums haben einen weitgehenden Protest gegen den englischen Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood eingebracht und als dieser Protest keinerlei Erfolg hatte, nunmehr die Flucht in die Dessenlichkeit angetreten.

Die Angestellten des britischen Luftfahrtministeriums wurden zu Beginn des Krieges nach Tebury evakuiert. Sie erhielten dort außerordentlich schlechte Barackenquartiere, die zum Teil bis zu einer Stunde weit von der Arbeitsstätte, ohne Eisenbahn- oder Autobus-Verbindung, entfernt liegen.

Diese Unterkünfte weisen keine Einzelzimmer auf, sondern die Angehörigen müssen zu dritt oder zu viert in einem kleinen Zimmer wohnen und schlafen. Für dieses „Quartier“ wird ihnen aber in echt plutokratischer Weise eine hohe Wohnungsmiete abgenommen. Ihre Entlohnung ist dabei außerordentlich gering. Ein verheirateter Angestellter erhält nach Abzug der Quartierkosten im Höchstfalle 30 Mark in der Woche. Davon soll er nicht nur sich selbst erhalten, sondern auch noch seine Familie in London, für die selbstverständlich die Londoner Miete ebenfalls weiterläuft. Unverheirateten weiblichen Angestellten bleiben nach allen Abzügen in der Woche genau 8.10 Mark übrig. Der „Daily Express“ hat nunmehr diese Zustände im Bereich des mehrfachen Millionärs und jetzigen Luftfahrtministers der britischen Plutokratie aufgegriffen.

Chemische Deutscheberger als Kriegsheker

Es hat sich herausgestellt, daß zu den wütendsten Kriegshekern der Gegenwart Männer gehören, die sich in der Zeit des Weltkrieges der militärischen Dienstpflicht entzogen haben, indem sie sich auf „Gewissensbedenken“ beriefen. Da ist z. B. der Lord Provost (Oberbürgermeister von Glasgow), Patrick Josef Dolan. In zornigen Worten verlangt er, daß möglichst viele junge britische Männer als Freiwillige nach Finnland entsandt werden, ja, er geht soweit, eine britische Kriegserklärung an Rußland zu fordern. Im Weltkrieg aber ist er ein Deutscheberger aus „Gewissensbedenken“ gewesen. Da ist ferner Herbert Morrison, der Labour-Politiker, der als Leiter des Londoner Grafschaftsrates der Oberbürgermeister von Groß-London ist. Keiner hat wie er zu diesem neuen Kriege gegen Deutschland geholt und jetzt mahnt er, daß der Kampf bis zu dem bitteren Ende ausgefochten werden sollte. Im Weltkrieg durfte er auf einer Dörfarm arbeiten, weil er glaubte, daß ihm kein „Gewissen“ den Kriegsdienst nicht erlaube.

„Plutokraten-Ratten“ verlassen das sinkende Schiff

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff am 3. September, so schreibt Phillips im „Daily Mirror“. Ich meine damit jene wohlgenährten Plutokraten, die seit Kriegsausbruch wie Ratten diese Klüften verlaufen haben. Man kann sie ihren Champagner-Codtall in einer Bar in Miami trinken sehen oder ihre empfindlichen Gaumen mit Kaviar in San Remo reizen sehen. Sie stehen fette Dividenden aus dem Schweiß und Blut ihrer Landsleute. Einige von ihnen haben sogar ihr Geschäft in England geschlossen und in ein sicheres Klima übergeführt. Viele von ihnen sind im militärfähigen Alter. In Frieden und Befähigung eines neutralen Landes sitzen sie und sehen zu, wie wir um unser Leben kämpfen. Wenn wir den Krieg gewinnen, werden sie zurückkommen, um wiederum ihre Landsleute auszuplündern, verlieren wir den Krieg aber, so werden sie bleiben, wo sie sind und das dortige Volk auslaugen.“

VOLKSWIRTSCHAFT

Die Berliner Samstag-Börse: Feste Haltung

Zum Wochenanfang wurden die Aktienmärkte bei der Eröffnung wiederum durch feste Haltung gekennzeichnet. Kursrückläufe waren so gut wie nicht festzustellen, so daß die Teilnehmer besonders umfangreichen Kaufordern vielfach Gewinne von 2% und mehr ausließen. Zu erwähnen sind einige Textil-, Bau- und Metallwerte, die mehr im Vordergrund standen. Unter den Metallwerten waren feinstes Silberblech zu vergleichen. Silber am Montagmorgen waren feinstes Silberblech zu vergleichen. Silber am Montagmorgen waren feinstes Silberblech zu vergleichen. Silber am Montagmorgen waren feinstes Silberblech zu vergleichen.

Bei den Bauwerten beschäftigten sich Zähler um 2 Prozent. Am Markt der Metallwerte setzten Deutsche Eisenhandel und Metallgesellschaft um je 1/2 Prozent, von Bauwerten Berger um 1/2, von Textilwerten Bemberg und Bremer Wollkäule um 2/3 Prozent. Bei den Metallwerten setzten Bremer Wollkäule um 1/2 und Maschinenbauwerkzeug um 2/3 Prozent höher an. Bei den variablen Renten liegen Reichsbankaktien um 1/2 Prozent auf 14 1/2, Gemeindefondsaktien um 1/2 Prozent auf 97,20 (-3/4 Prozent). Reichsbankaktien um 1/2 Prozent auf 14 1/2, Gemeindefondsaktien um 1/2 Prozent auf 97,20 (-3/4 Prozent).

Beispielloser Erfolg der Leipziger Frühjahrsmesse

Die die Fachberichte, die dem Messeamt zugegangen sind, bestätigen, daß die am Freitag nach sechstägigem Verlauf abgeschlossene Leipziger Frühjahrsmesse einen beispiellosen Erfolg aufzuweisen hat. Das Messeamt gibt bekannt, daß die Erwartungen der Besucher weit über erfüllt wurden. Die durch den Krieg bedingten Beschränkungen der Messe waren in einer hohen Qualität der in- und ausländischen Einfuhrerzeugnisse bemerkbar. Insbesondere wurde nach Auswechsellieferungen von einer Wangelware auf eine andere größere Ware geachtet. Das gerade die Leipziger Frühjahrsmesse 1940 als erste deutsche Frühjahrsmesse mit ihrem einzig dastehenden Angebot aller in Frage kommenden Firmen hier vorbildliche Arbeit geleistet hat, wurde allgemein anerkannt.

Die Möbeldindustrie auf der Leipziger Messe

Das Ziel des heutigen Wohnungsbaues ist, Räume zu schaffen, die auch in geringen Abmessungen ihren Bewohnern ein behagliches Heim bieten können. Diese Raugesamtheit kann naturgemäß nicht ohne Einfluß auf die Möbel bleiben. Wie sich die Möbeldesigner dem anpassen, zeigt die Reichsmesse in Leipzig. Hier werden zahlreiche Möbelstücke gezeigt, die in ihren Ausmaßen den Beschränkungen der Wohnungsbauverhältnisse entsprechen. Durch überlegte Konstruktion ihrer praktischen Zweck erfüllt werden. Wohnschranke und Bücherschränke vor allem sind es, die sich den neuen Raumabmessungen angepaßt haben. Aber auch bei den Bettmöbeln, die für die kombinierten Betten, und Speisemöbeln bestimmung sind, zeigt sich die Anpassung an die Beschränkungen der Möbeldesigner. Die Möbelstücke der Schlafzimmern zu finden ist. Gerade der Feiertisch wird häufig aus praktischen Gründen wieder durch die allbekannte Badstube ersetzt. Erreicht ist die Feststellung, daß die glatte Linie in weiteren Vorbringen ist. Überwiegend wird jetzt deutsches Holz bevorzugt, vor allem auch in heller Naturholzgestaltung, hellbraun oder hellgelblich. Holzarten sind. Nur bei Büchern findet man überalterte Möbelteile immer noch viele dunkle Ausführungen. Bei Büchern, Redebänken, Stühlen, Bücherschränken, aber auch bei Kleiderbüchsen und Schränken wird auf naturfarbenen Holz mehr Wert gelegt. Auf dem Gebiet der Kleiderbüchsen sind schlichte Muster mit Rucksack- und Möbeldesignen zu sehen. Im Kleiderbüchsen wird recht viel Holz verwendet, die meisten Möbel sind mit Aufhängen versehen. Sehr interessant sind die Wege, die man zur Verkleinerung der Kleiderbüchsen und Kleiderbüchsen beschritten hat. Man findet hier recht brauchbare Holzkonstruktionen für Kleiderbüchsen, Kleiderbüchsen und Kleiderbüchsen, aber auch Kleiderbüchsen werden aus Holz statt aus Metall- und Kleiderbüchsen gefertigt.

Ablieferungspflicht für Metallabfälle und Almetalle

Die Reichsstelle für Metalle veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 55 vom 5. März 1940 ihre Verordnung über die Ablieferungspflicht für Metallabfälle. Danach sind grundsätzlich alle Personen und Betriebe (mit Ausnahme von Privatwohnungen) verpflichtet, innerhalb bestimmter Fristen ihre derzeitigen und künftigen Bestände an Metallabfällen und Almetallen abzugeben. Als Abnehmer kommt in erster Linie der Metallhandel in Betracht. Die Veräußerung und Ablieferungspflicht tritt nicht für solche Metallabfälle, die zum Zweck des unmittelbaren Einbaues bei Betrieben der Metallgewinnung oder Betrieben der Metallverarbeitung bestimmt sind.

Aus der Wirtschaft

Schlachthof Helldorf AG. Die bis Mitte 1939 als 900. Schlachthof und Hotel Bellevue geführte Gesellschaft beantragt in einer 68. am 30. März eingelebten von Gratzschalk und Zulassung im Handelsregister 3.2. Das Kapital betrug zuletzt 310 000 RM. 6/7. Die Besondere bei Auto-Union. Ueber das am 31. Oktober abgeschlossene Geschäftsjahr wird berichtet, daß der Gesamtumsatz auf 200 000 000 RM. im ganzen besser als 1. B. sei, sofern man die hochbedruckenen Abrechnungen gegen die neuen so gelieferten Halbjahresberichte aufstellt. Hierbei werden zum letzten Male 4% Dividende auf das 1. B. von 1 1/2 Millionen RM. Nachdem die Rückstellungen nochmals erhöht wurden auf über 23 Mill., d. i. um 924.4 (1. B. 7) Millionen — und zwar nicht so sehr wie 1. B. für Steuern, als für Rufen und Eventualverbindungen aus Kriegszwecken — hielt der Halbjahresbericht mit 87,71 (86,96) Mill. im Berichtsjahr so ziemlich inne. Dabei sind aber diese Zahlen nur die Bilanzsumme, die 1. B. um 5,32 (5,12), d. i. 9%, auf 82,84 Mill., was bei um rund 10% gewachsenen Gesellschaft entspricht, und somit erst wenn die Einflüsse der Aktienunterstützungen seien. Ein Ertrag des Betriebsjahres von 1 Mill. (Milliarden, Motoren Leipzig) tritt noch immer nicht auf. Gemäßigt ist die Steuerertrag auf 8 Mill., aufbereitet die 5% Dividende, nemlich die Abrechnung auf 9% Mill.; es unterließ nämlich die vorjährige Einlage von 2,50 Mill. in die Betriebsabrechnung. Damit kommt man auf 1,87 (1,68) Mill. Reinertrag ohne den Vorzins. Gut vier Sechstel davon (1. B. drei Sechstel) dienen noch nach der Weltwirtschaftskrisis für die Gesellschaft, der Rest für die 4% Dividende und die Vorzinsabrechnung auf 0,33 Millionen. — Die vermehrte Gesellschaft umfaßt wieder 1541 gewerbliche und 143 kaufmännische Betriebe; in der Bilanzzeit hatte die Aufstellung der Wirtschaftskrisis besonders. In den deutschen Wirtschaftskrisis von Januar bis Juli war die Auto-Union weiter beteiligt mit 23% (23,4) der Wagen, 30,9% (30) der Kraftfahrzeuge.

USA-Kredit für sämtliche Nordstaaten

Kopenhagen, 9. März. Die dänische Regierung ist von amerikanischer Seite dahingehend unterrichtet worden, daß amerikanische Bankinstitute bereit sind, Dänemark einen Vorkredit von zehn Millionen Dollar einzuräumen. Falls Land soll eine Million Dollar erhalten. Die Anleihe wird gewährt von der amerikanischen Export- und Importbank, die Finnland 30 Millionen, Schweden 15 und Norwegen 10 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt hat.

Jetzt: Badische Presse
mit den Nachrichten vom gleichen Tage!

Die Zeitung mit Höchst-Tempo ist jetzt die „Badische Presse“, die Ihnen auf schnellstem Wege das Allerneueste vom Tage bringt. Sie erhalten die Nachrichten sozusagen „brühwarm“ und sind schneller informiert als bisher. Mehr denn je ist daher die Bad. Presse schnell, aktuell und interessant!

Zur Frage der Kaffee- Zubereitung

Die Verwendung von Kaffee-Zusatz bedeutet eine harmonische Ergänzung des Kaffee-Ersatzes. Daher ist es wichtig, schon beim Einkauf die jedem zustehenden Kaffeemittel richtig in Kaffee-Zusatz und Kaffee-Ersatz einzuteilen.

So ermöglicht

Mühlen Franck Kaffee-Zusatz

durch seinen hohen Gehalt an Inulin, Fruchtzucker, Karamel und Aromastoffen ein besonders gehaltvolles und ergiebiges Kaffegetränk.



von Brauchitsch: Wehrpflicht als Grundlage des Kampfes

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat zum 16. März, dem 5. Jahrestag der deutschen Wehrfreiheit in einem Sonderheft der „Illustrierten Zeitung“ Ausführungen veröffentlicht, denen wir folgendes entnehmen:

Mit berechtigtem Stolz blickt wohl am fünften Jahrestag der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht jeder Deutsche und insbesondere jeder Soldat auf das Geleitete. Es ist nicht nur möglich gewesen, wenige Monate nach der grundlegenden Verordnung den ersten Jahrgang nach der militärischen Dienstpflicht zu erfassen, auszurüsten und auszubilden, wozu viele Voraussetzungen zu erfüllen waren, die Aufstellung des dafür notwendigen Offizier- und Unteroffizierkorps, die Organisation der Erfassung und Musterung, die Anfertigung und Beschaffung von Bekleidung, Waffen und militärischem Gerät für viele hunderttausend Soldaten und die Herstellung von Kasernen, Lagern und Übungsplätzen. Es ist darüber hinaus mit Hilfe der kurzfristigen Ausbildung gelungen, Millionen wehrtauglicher deutscher Männer mit dem Waffendienst vertraut zu machen sowie ihre Ausrüstung und Versorgung im Kriegsfall mit Waffen, Munition, Bekleidung und vielem anderen sicherzustellen. Wir besitzen heute nicht nur in vereinzelter Schauläden, sondern in gewaltiger Zahl Waffen, die uns durch das Versailles Diktat verwehrt waren. Wir haben Tausende von Kampfwagen, hunderte schwerer und schwerer Batterien, eine mächtige Luftwaffe, Schlachtschiffe und U-Boote.

Der beste Beweis für unsere militärische Schlagkraft war der Siegeszug in Polen im September 1939.

Im Rückblick auf das Geleitete verdienen zwei Tatsachen gewürdigt zu werden, die Arbeit der Reichsmehr und das Wirken der Partei. Ohne die jahrelang in aller Stille durchgeführten waffentechnischen Versuche des Hunderttausendmann-Heeres, ohne das Festhalten an dem Gebante der allgemeinen Wehrpflicht und damit verbundene organisatorische Vorbereitungen und ohne den festen Willen aller seiner Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, das Diktat von Versailles zu durchbrechen, schließlich ohne ihren unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Aufstieg wäre die Durch-

führung der Verordnung des Führers vom 16. März 1935 in der Art und Weise und vor allem in der Zeit, in der sie geschah, niemals möglich gewesen. Es bedurfte aber auch der Mobilisierung der Geister und Herzen durch die Partei. Erst über den Nationalsozialismus gelangten wir wieder zur allgemeinen Wehrpflicht. Der Erziehungsarbeit ist darum unter allen Aufgaben der Bewegung der größte Wert beizulegen. Sie muß auf den militärischen Dienst vorbereiten und später an ihn immer wieder anknüpfen. Die Bereitschaft zum Wehrdienst ist die Voraussetzung für seine Erfüllung. Die militärische Dienstzeit ist das Kernstück in der Erziehung des deutschen Menschen.

So eindrucksvoll das äußere Bild der militärischen Organisation Deutschlands ist, so sind doch damit die Grundlagen unseres heutigen Kampfes und seiner Kräfte nur bedingt aufgezeigt. Erst wenn wir sehen, daß aus dieser Organisation bereits ein Organismus und damit etwas Ganzes geworden ist, begreifen wir die vollbrachte Leistung sowohl der letzten fünf Jahre wie des jetzigen Krieges. Es wurde das deutsche Volk mit allen seinen persönlichen, materiellen, geistigen und seelischen Kräften erfasst. Es entstand die neue deutsche Wehrkraft. Sie ist nicht nur in der Wehrmacht, in der Wehrwirtschaft und in der Wehrwissenschaft sichtbar, sondern auch in der Organisation des Staates und in der Lebensordnung des einzelnen deutschen Menschen. Von der allgemeinen Wehrpflicht ist so gut wie alles, was in Deutschland seit 1935 geschah, ist, mitbestimmt worden. Millionen deutscher Männer, die durch ihre Schule gegangen sind, haben körperlich und geistig-seelisch Kraft empfangen. Ihr Denken und Handeln hat für das weitere Leben Richtungsgebung erfahren. Sie wählten am 1. September 1939, daß der Führer eine für die deutsche Zukunft notwendige Forderung gestellt hatte. Sie begreifen und vertreten, warum es im jetzigen Kriege geht, und daß sein Ausgang für unser Volk bis in ferne Generationen entscheidend ist. Nur weil wir die allgemeine Wehrpflicht wieder besitzen, sind wir in der Lage, den jetzigen Kampf zu bestehen. Wir wissen, daß sich unser Sieg auf dieser Grundlage erhebt, auf der Bereitschaft des deutschen Mannes, sich zum Kampf für Volk und Vaterland zu stellen.

Die geschichtliche Aufgabe des deutschen Generalstabes

Vor 5 Jahren in neuer Form, aber im Geiste seiner Schöpfer wiedererstanden

Berlin, 9. März. Anlässlich des 5. Jahrestages der deutschen Wehrfreiheit veröffentlicht Generalleutnant Dr. Erzurth einen Aufsatz über den deutschen Generalstab. Er führt darin u. a. folgendes aus:

Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Generalstabes ist durch die lange Amtsdauer der Generalstabschefs sichtlich bestimmt worden. Sie hatten Zeit, Erfahrungen zu sammeln und Schule zu machen. In den 100 Jahren zwischen den Befreiungskriegen und dem Weltkrieg hat es nur 8 Chefs des preussisch-deutschen Generalstabes gegeben. Besonders lange amtierten Schlieffen (15 Jahre), Krauseneck (20 Jahre) und Moltke (32 Jahre).

Die Grundlage zum preussischen Generalstab wurde durch Scharnhorst gelegt; durch ihn sind sorgfältige Auslese und planmäßige Ausbildung zur Richtschnur für die ganze spätere Entwicklung des Generalstabes geworden. Die heutige Ordnung und Einteilung des Generalstabes dientes stammt von Gneisenau. Der Ablauf des Dienstes im Hauptquartier der schlesischen Armee beim Endkampf gegen Napoleon ist maßgebend geblieben für das deutsche Heer. Die Rollenverteilung zwischen dem Feldherrnpaar Blücher und Gneisenau hat die dem deutschen Heere eigentümliche Lösung für das Feldherrntum gebracht: gemeinsame Verantwortung und Beteiligung an der Führung von Feldherrn und Generalstabschef. Gewaltige Siege der neueren deutschen Geschichte sind durch Feldherrnduunvirate erforscht worden: König Wilhelm und Moltke, Hindenburg und Ludendorff, Madenfen und Seect.

Seine geschichtliche Aufgabe, Hauptbildungsschule des Heeres im Frieden zu sein, ist dem Generalstabe durch General von Grolman gewiesen worden, der nach den

Befreiungskriegen die Friedensorganisation des Generalstabes geschaffen hat.

Viele Generalstabsoffiziere haben in der Vergangenheit durch kriegerische Werke von unvergänglicher Wert ihren Einfluß auf die deutsche Kriegskunst ausübt. Alle werden hell überstrahlt von den drei Sternen erster Ordnung: Clausewitz, Moltke und Schlieffen. Unter dem Banner dieser drei großen Namen steht der Generalstab auch heute noch.

Durch Moltke wurde der deutsche Generalstab in der ganzen Welt bekanntgemacht. Er war der größte, der aus der Schule des Generalstabes hervorgegangen, war nicht nur der unerreichte Generalstabschef, sondern einer der größten Heerführer aller Zeiten. Seit Moltkes Tode waren alle unsere Feinde überzeugt, daß der deutsche Generalstab im Besitz des Geheimnisses des Sieges sei. Kein Wunder, daß im Diktat von Versailles die Abhängigkeit des Generalstabes gefordert wurde. Es ist unseren Feinden nicht gelungen, den Generalstab zu zerstören. Seit Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit ist auch der Generalstab, wohl in veränderten Formen, aber im Geiste seiner Schöpfer wiedererstanden. An seiner Spitze steht im jetzigen Kriege als Generalstabschef General der Artillerie Halder. Unter ihm arbeitet der Generalstab, der seinen Stolz darin findet, nach dem Vorbilde Moltkes und Schlieffens viel zu leisten und wenig herzuorantreten.

Der deutsche Generalstab war stets eine in der Stille wirkende Kraft, auf das engste verknüpft mit den glanzvollsten Ereignissen der deutschen Geschichte und — wie der geschichtliche Ablauf beweist — von höchstem Nutzen für Heer und Vaterland.

General Guderian über Erfahrungen und Zukunftsaussichten der Schnellen Truppen

Berlin, 9. März. General der Panzertuppe Guderian veröffentlicht aus Anlaß des 5. Jahrestages der deutschen Wehrfreiheit folgende Ausführungen:

In den zwanzig Jahren zwischen den Kriegen verstrich kaum ein Monat ohne Auseinandersetzungen über die voranschreitenden Leistungen von Motor und Pferd. Kein Wunder! Ging doch von der Beantwortung dieser Frage Gliederung und rechtzeitige neuzzeitlicher Heere ganz wesentlich ab. Mit ungeheurer Spannung sahen wir der Probe des Ernstfalles entgegen. Sie liegt hinter uns.

Der Polenfeldzug führte uns in ein Gelände ganz nach dem Herzen der Anhänger des Pferdes: Tiefe, weiche Sandwege in schier endloser Ausdehnung, wenige Straßen, wenig tragfähige Brücken, meist aus Holz, keine Verfüllungen, keine Tankstellen, keine Ersatzlager; dafür aber weite Ebenen, die Bewegungen zu Pferde abseits der Wege gestatteten, vorwiegend landwirtschaftliche Bebauung mit ausreichenden Futtermitteln; schließlich ein Umstand, der beiden Fortbewegungsmitteln zugute kam: gutes Wetter.

Der Feldzug bewies, daß unsere Motoren den Schwierigkeiten des polnischen Kriegsschauplatzes im trockenen Herbstwetter des Septembers hervorragend gewachsen waren; sie wurden spielend überwunden. Unsere schnellen Truppen vermochten die Heeresbewegungen so zu beschleunigen, daß der Feldzug in wenigen Wochen beendet werden konnte. Das flotte Tempo führte zu starker Beanspruchung der berittenen und bespannten Einheiten, die zeitweise Mühe hatten, zu folgen.

Der Gegner glaubte, seine Armee der Eigenart seines Landes bestens angepaßt zu haben. Sie war vorwiegend pferdebepannt; der Feind besaß eine zahlreiche und gute Kavallerie. Seine motorisierten und gar gepanzerten Einheiten waren schwach und zudem veraltet; von ihnen versprach er sich nicht viel. Der Gegner befand sich in einem grundlegenden Irrtum. Die Unterschätzung der motorisierten und zumal der gepanzerten neuzzeitlichen Einheiten unseres Heeres wurde sein Verhängnis. Vom zweiten Tage des Feldzuges an waren seine Fronten durchbrochen, seine Verbindungen gelähmt, seine Führung gelähmt. Die Kriegsgeschichte kennt kaum eine vollständigere Niederlage, sie konnte auch durch den aufopfernden Einsatz der Kavallerie nicht aufgehalten werden.

Im polnischen Feldzug hat der Motor entscheidend gesiegt! Nach seinem Abschluß meldeten sich die Zweifler erneut:

Wenn es geregnet hätte oder wenn Schnee und Matteis geherrsch hätten, dann wären die Ergebnisse anders gewesen. Sicherlich! Ob aber der Pferdezug dabei besser abgeschnitten hätte, bleibt zweifelhaft. Schlechtes Wetter setzt die Leistungen des Pferdes sowie des Motors herab und bindet bei längerer Dauer die Truppen an die festen Straßen. Ein strenger Winter vermag die Heeresbewegungen überhaupt stillzulegen. Er ist für Pferd und Motor in gleicher Weise unangenehm. Beide leiden zumal unter schlechter Unterbringung. Die Nachhub- und Instandsetzungsschwierigkeiten wachsen schnell, infolgedessen auch die Ausfälle. Deshalb bezogen seit Menschengedenken die Heere in der schlechtesten Jahreszeit die sogenannten Winterquartiere.

Für die Gegenwart müssen die Heere Pferd und Motor gleichzeitig benutzen. Selbst wenn man dem Motor den Vortritt geben möchte, sehen fabrikatorische Leistungsfähigkeit des Landes und Brennstofflage seiner Ausbreitung gebieterisch Grenzen.

Im modernen Kriege der Gegenwart sehen sich die Heere deshalb in ihrer Masse aus vorwiegend pferdebepannt spannten Infanterie-Divisionen zusammen, in denen gewisse Sonderverbände — vornehmlich für Aufklärung und Panzerabwehr — sowie rückwärtige Dienste motorisiert sind. Die Kavallerie, also die berittene Kampftuppe, ist durchweg an Zahl stark gesunken. Sie wird ersetzt durch vollmotorisierte und vor allem gepanzerte Kampverbände, deren Zahl wesentlich von der fabrikatorischen Leistungsfähigkeit eines Landes abhängt. Außerdem ist die Masse der sogenannten Heeresgruppen motorisiert und somit als Reserve der oberen Führung und für Transportzwecke reich beweglich.

Für die Zukunft läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß die Entwicklung des Kraftzuges noch keineswegs abgeschlossen ist und daher eine gesteigerte Leistungsfähigkeit der motorisierten und gepanzerten Einheiten eintreten muß. Die Leistungsfähigkeit des Pferdes hingegen ist naturgegeben; hier ist ein Mehr nicht möglich. Während also bei den berittenen und bespannten Einheiten weder größere Beweglichkeit und Schnelligkeit noch besserer Schutz gegen Feuer zu erwarten sind, wird uns die Zukunft stärkere und zuverlässigere Motoren, bessere Laufwerke, festere Panzer, wirksamere Schutz- und Verbindungsmittel und größere Kältebeständigkeit bringen. Der Weltfrieden auf diesem Gebiet wird sobald nicht aufhören, zumal die Abwehr gegen die neuen Angriffsmittel wächst und zu immer neuen Anstrengungen zwingt.

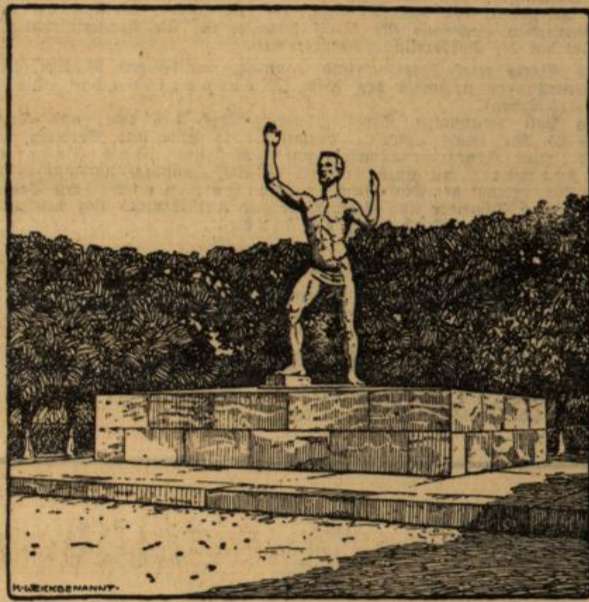


Von Mittag zu Mittag

Bersichtigung

Einen Lorbeerkränzen wollen wir unter die schlichten Kränze der Heldenräuber legen. Rosen sollen im Eichenlaub blühen, und in der Ehrfurcht, mit der wir uns niederbeugen, soll die Liebe sein, mit der sich unsere toten Helden hinaegen.

Wieder feiern wir **Seldenaedenstag**. Wieder klirren im großen Waffengang der Völker die Schwerter, wieder hämmern die Maschinengewehre, bersten die Granaten, schreiet der Tod zwischen die Kämpfenden. Wohl noch nie standen wir so unter der ernsten verklärten Botenschaft dieses



Das Kriegerehrendenkmal auf dem Karlsruher Ehrenfriedhof

Gedenktages unserer gefallenen Helden wie heute, da sich zu den großen Opferstätten vergangener Kriege die neuen Gräberreihen jüngst Gefallener aufstun. Noch nie auch empfanden wir die Bedeutung dieses Tages so wuchtig und schwer als gerade heute, da aus manchen kaum vernarbten Wunden von neuem der Schmerz aufbricht.

Nun um das Land, das sie durch ihren Tod gesäubert haben, liegen die Gräber unserer toten Helden. Aber ihre Seelen ist unter uns! Und wenn auch der Schmerz laut werden will, so soll es kein Verlangen, keine Verächtlichkeit und keine Schwäche, sondern ein hehrer, männlicher Schmerz sein in dem Wissen um das, was wir in unsern gefallenen deutschen Soldaten verloren haben. Die Vaterlandsliebe, die Treue und die Ehre, die diese Helden im Opferdasein für die Erde als unter Schmerz. An den großen Gedanken, in denen sie kämpften und starben, haften kein Mafel. Und im Tode läuterte sich ihre Liebe und kam geklärt zu uns, damit wir uns ihrer die Idee der Gemeinschaft bewahren sollen. Unsere Soldaten sind gestorben für den Frieden, für das Recht und für die Freiheit unseres Volkes. Ihr Vermächtnis haben wir lebende in Ehrfurcht und in Liebe, in gänzlichster Hingabe an die deutsche Nation und ihren Schicksalskampf alänbia zu erfüllen.

Täglich müssen wir den Sinn ihres Opfers neu schaffen, täglich uns vor dem fordernden Anspruch der Toten bewahren. Nur dann haben wir das Recht, ihrer ohne hoffnungslose Trauer in stolzer Freude zu gedenken.

Und ein Recht hat Bestand, nur, solange keine Toten leben!

Mit auf der Schulbank gefessen

Ist der Schulunterricht gegenwartsnah? - In Geschichtsstunden zugehört - Deutschlands Lebenskampf überall im Vordergrund

Niemals war die Schule der Gegenwart näher als heute. Ob es Erdkundeunterricht ist, ob Sprachunterricht, Naturkunde, Mathematik oder Geschichtsunterricht, in jeder Stunde wird irgendwo ein Punkt gefunden, der hinüberleitet zur nächsten Gegenwart. Der Krieg steht auch hier obenan.

Wir sind einmal wie früher in eine Karlsruher Schule gegangen, haben uns in die Bank gesenkt und das Gesicht zum Katheder gewandt, von dem der Lehrer den Geschichtsunterricht abhielt.

Wann regierte Heinrich I.?

Wenn man an Geschichtsunterricht denkt, dann fallen einem plötzlich wieder längst vergangene Zahlen ein. Wann war z. B. die Schlacht auf den Katalanischen Feldern? Wer kämpfte gegen wen? Es wird ein bisschen ungemütlich, wenn man jetzt so in der Bank sitzt und plötzlich die erste Zahl fällt.

„Wann regierte Heinrich I. Was bedeutet er uns?“ Alle Finger recken sich. Ja, das hat man auch gemerkt. Heinrich I., der König der die Diktatorien begann... Der Lehrer beginnt davon zu erzählen, die Schüler antworten. Es ist ein Gespräch zwischen zwei Partnern eigentlich. Lebendig und anregend. Es schließt sich niemand aus. Jeder ist aufmerksam und möchte Antwort geben.

Thema Diktatorien aktuell

Wie sich die gegenwärtigen Probleme im Geschichtsunterricht niederschlagen, das erfahren wir auch in einer Schulstunde in einer Mädchenklasse. Sie haben den gleichen Geschichtsbegriff durchgenommen. Und die Mädchen sind nicht weniger aufmerksam.

„Dieses Land ist verkommen und heruntergewirtschaftet unter der polnischen Herrschaft. Große Landstriche liegen brach. Hier hat der deutsche Bauer seine kommende Aufgabe. Das ist das künftige Siedlungsland. Und ihr, Mädchen, solltet dort einmal für euer Vaterland wirken. Dort solltet ihr einmal Bäuerinnen werden und dazu beitragen, diesem Land Frucht abzugewinnen.“

Die Mädchen verstehen den Anruf ihres Lehrers. Aber sie sind in der Großstadt aufgewachsen und kennen Dörfer und bäuerliches Land zumeist nur von ihren Ferien her. Gewiß, sie lieben es, aber immer dort leben? So kommen nun die Fragen. Die Mädchen verlassen in zwei Jahren die Schule. Man muß sich also schon langsam mit der Zukunft beschäftigen. „Ihr habt dort eine große Aufgabe zu erfüllen.“ Sie wissen heute noch keine genaue Antwort. Aber in ihren Gedanken werden diese Worte lebendig bleiben.

Warten sind durchschau

In einer anderen Jungenklasse wird die Gründung des englischen Kolonialreiches durchgeprochen. Die Jungen wissen Bescheid, das muß man sagen! Sie haben in den letzten Monaten genug über die Seeräuberei der Briten gelesen und können Antwort geben. Treffend und erschöpfend. Indien! Palästina! Gibraltar! Irland! Australien! Kanada! Die deutschen Kolonien!

Überall Raub, Verbrechen, Mord und Unterdrückung freier Völker. Wenn diese Jungen Antwort geben, dann spricht schon aus ihren einfachen Worten der unbeugsame Wille, diesem Räuberland die deutsche Antwort zu geben. „Heute sind wieder fünf Schiffe versenkt worden. So schlagen wir England hier auf die Nase in seine Wirtschaft. So brechen wir seine Blockade, so begegnen wir seinem maßlosen Vernichtungswillen.“

Der Lehrer weiß, wie er mit seinen Schülern sprechen muß, damit sie ihm folgen. Und sie hören ihm begeistert zu. Sie wollen davon nichts vergessen, das merkt man ihnen an, wenn sie Zahlen in ihr Heft schreiben, wenn sie dem Gedankengang des Lehrers aufmerksam lauschen. — Vergangenheit und Gegenwart, sie verschmelzen sich heute in jeder Unterrichtsstunde. Lehrer und Lehrerinnen tun alles, um den Jungen und Mädchen die Fragen zu beantworten, die heute lauten: an sie gerichtet werden. Der Unterricht soll nie gegenwartsfremd werden, sondern immer irgendwie im Spiegel unserer Zeit stehen. Das macht ihn wertvoll und begeistert die Schüler.

Sternhimmel im Zeichen des Frühlings

Helligkeitsdauer der Tage nimmt auf 14 Stunden zu - Venus ist Abendstern

Langsam wird es nunmehr wieder Frühling, auch am Sternenhimmel. Täglich geht die Sonne früher auf und später unter; während diese Zeitpunkte zum Monatsbeginn auf 7.15 bzw. 18.15 Uhr fallen, geht die Sonne nach M. G. zu Monatsende schon um 6.15 Uhr auf und erst um 19 Uhr unter. Die Helligkeitsdauer (mit Einschluß der Morgen- und Abenddämmerung an wolkenfreien Tagen) beträgt zunächst 12.30, zu Monatsende schon 14 Stunden.

Am Abendhimmel können wir die meisten Planeten beobachten: Venus ist heller Abendstern. Ihr Untergang erfolgt erst kurz vor 22 Uhr, zu Monatsende sogar erst 22.30 Uhr. Mars geht den ganzen Monat etwa um 23.30 Uhr unter. Jupiter geht anfangs um 21 Uhr, zu Monatsende nach 19.30 Uhr unter. Saturn verschwindet anfangs 22.30 Uhr, zu Ende 20.45 Uhr hinter dem Westhorizont.

Der abendliche Fixsternhimmel zeigt schon in der Dämmerung im Süden den Sirius im Großen Hund, nordöstlich davon steht Procyon im Kleinen Hund, nördlich davon die Zwillinge mit Castor und Pollux.

Im Südosten finden wir den Orion, den Stier mit Aldebaran und den Plejaden, sowie den Fuhrmann mit Capella. Im Westen stehen die Fische, Widder und Andromeda. Am

Nordwesthorizont funkeln einige Sterne des Schwans, durch sie zieht das Bild der Milchstraße.

Der Mond ist am 1. im letzten Viertel am Morgenhimmel sichtbar, am 9. ist er als Neumond unsichtbar, dann erscheint die zarte Sichel am Abendhimmel. Er rundet sich bis zum 17. zum ersten Viertel und am 23. zur vollendeten Scheibe, die dann die ganze Nacht über am Himmel leuchtet. Die Sonne überschreitet am 20. März um 19.24 Uhr auf ihrer scheinbaren Jahresbahn den Himmelsäquator von Süden nach Norden. Mit diesem Monat beginnt der astronomische Frühling.

Mooserei mit der Fleischkarte

Ein 50jähriger Angeklagter, der kraft seines Berufes bessere Einsicht hätte zeigen müssen, brachte sich durch eine Urkundenfälschung um seine Stellung. Er hatte eine Fleischkarte, als er Reisevorbereitungen traf, von einem Bekannten erhalten, der sie nicht brauchte, sie aber nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, wieder abließerte. Der Angeklagte setzte unter die fremde Fleischkarte einen falschen Namen, und er versuchte dann, diese Karte für sich in Reisemarken umzutauschen. Der Schwindel kam aber heraus.

Die Fleischkarte, stellte das Amtsgericht fest, ist mit dem Augendruck ihrer Ausfälschung eine öffentliche Urkunde. Wer einen falschen Namen darauf setzt, macht sich schwerer Urkundenfälschung schuldig. In Anbetracht der Stellung des Angeklagten konnte das Gericht die geminnsüchtige Urkundenfälschung, die sich mit dem Vergehen gegen die Wirtschaftsverordnungen verband, nicht mit der Mindeststrafe ahnden; das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Brand in einer Schreinerei. Die Feuerchutzpolizei wurde gestern nachmittags in eine Schreinerei in der Viktorialstraße gerufen, wo ein Brand ausgebrochen war. Mit zwei Rohren wurde sie des Feuers bald Herr.

Osterttermin hat Seltenheitswert

Erst im Jahre 2391 fällt Ostern wieder auf den 24. März

Ostern fällt in diesem Jahr besonders früh, aber der diesjährige Osterttermin zeichnet sich durch ganz besondere Seltenheit aus. Der Osteronntag fällt nämlich auf den 24. März, und in der heutigen Zeitrechnung war es 1799 das erste Mal, daß der Osteronntag auf das gleiche Datum fiel. Der nächste gleichartige Termin ist erst im Jahre 2391 zu erwarten. Der 24. März 1940 als Osterttermin ist also in fast 600 Jahren einmalig.

Der 23. März als Osteronntag fällt das nächste Mal erst in das Jahr 2008. Bisher war der Osteronntag 23. März noch in den Jahren 1845, 1856 und 1913 zu verzeichnen. Das früheste Ostern wurde am 22. März 1818 gefeiert, und dieser Termin kehrt erst im Jahre 2285 wieder.

In diesem Zusammenhang sei auch als besondere kalen-

darische Merkwürdigkeit die Tatsache verzeichnet, daß Pfingsten diesmal in die Tage der Eisheiligen fällt, und zwar auf die Tage Pancratius und Servatius. Wir möchten aber für diesen Fall doch die himmlischen Mächte um verdiente Rücksicht bitten, denn nach dem diesjährigen strengen Winter haben wir alles Anrecht, selbst wenn wir noch schlimmstenfalls mit weißen Ostern rechnen müßten, auf ein grünes, blühendes Pfingstfest. Aber ganz abgesehen davon, wir möchten auch zu Ostern keinen Schnee mehr auf Karlsruhes Straßen sehen nach der alten Wetterregel, daß nur nach grünen Weihnachten weiße Ostern fallen sollen. Nachdem wir diesmal schon zu Weihnachten Schnee und Kälte genug hatten, freuen wir uns auf grüne Ostern mit Krokusblüten und samtigen Weidenkätzchen und gelben Narzissen.

Rampf der Ratte! / Schlagartiger Einsatz am 12. März

Das Polizeipräsidium und der Landrat machen in einer Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil erneut darauf aufmerksam, daß die Eigentümer, Pächter, oder Alleinmieter sämtlicher bebauten oder unbebauten Grundstücke im Stadt- und Landkreis Karlsruhe verpflichtet sind, in der Zeit vom 12.—15. März 1940 wirksame Rattenvertilgungsmittel auszuwerfen. Das Auslegen hat erstmals am 12. März 1940 schlagartig zu erfolgen. Die Mittel sind bis zum Morgen des 15. März 1940 liegen zu lassen und gegebenenfalls zu ergänzen; sodann sind sie zu entfernen.

Da die ordnungsgemäße Ausführung der Maßnahmen überwacht wird, wird die Bevölkerung zwecks Strafvermeidung darauf hingewiesen, sich rechtzeitig mit den zugelassenen Vertilgungsmitteln einzudecken. Die Mittel können bei den Apotheken und Fachdrogerien erworben werden. Da die Ratte sich allgemein als großer Schädling erwiesen hat und darüber hinaus der dringende Verdacht besteht, daß sie als Wabenderter wesentl. zur Verbreitung von Seuchen beiträgt, kommt ihrer Bekämpfung daher in der gegenwärtigen Zeit erhöhte Bedeutung zu.

3 Jahre Gefängnis für einen alten Sittenverderber

Wegen Sittlichkeitsverbrechens standen vor der 2. Strafkammer des Landgerichts der 63 Jahre alte verwitwete Alois Paul S. aus Sträßburg und der 27jährige ledige Rudolf S. aus Karlsruhe. Der Angeklagte S. ist bereits 20mal, zumeist wegen Eigentumsdelikten, vorbestraft. Zuletzt wurde er im Jahre 1938 durch die Strafkammer Karlsruhe wegen Unzucht mit Männern mit 15 Monaten Gefängnis bestraft.

Anfangs Januar lernte er auf dem Arbeitsamt in Karls-

ruhe den Mitangeklagten S. kennen, dem er ein Glas Bier und ein Glas Wein bezahlte. S. traf sich mit ihm am Abend des 16. Januar, worauf er ihn mit in seine Wohnung nahm. In der Nacht ergingen sich beide in widerrechtlichen unzüchtigen Handlungen. Am folgenden Tage wurden beide verhaftet.

Das Gericht verurteilte beide Angeklagten. S. erhielt drei Jahre Gefängnis, S. sechs Monate Gefängnis, abzüglich je sechs Wochen Untersuchungshaft. S. wurde als alter Sittenverderber gebrandmarkt, der eine Gefahr für junge Leute darstellt. Sollte diese Strafe wieder ohne Wirkung auf den Angeklagten bleiben, dann hat er Sicherungsverwahrung zu gewärtigen.

Glückwunsch der Stadt. Der Oberbürgermeister hat den Johann Cramer, Maschinenarbeiter a. D., Eheleuten, in Durlach-Aue, Veratrstraße Nr. 15, zur Feier ihres goldenen Jubiläums unter Ueberbennung einer Ehrennabe die Glückwünsche der Stadtverwaltung übermittelt.

Wir gratulieren! Ihren 80. Geburtstag feierten am Sonntag Frau Margarete Dufke, Hardtstraße 66. — Am gleichen Tage beehrte Schuhmachermeister Heinrich Sauer, Rähringstraße 3, seinen 75. Geburtstag. — In Bräunlingen kam am Montag Frau Theodora Bath, die Frau des Polizeileiters a. D. Anton Bath, der 88 Jahre lang beim Postamt 2 in Karlsruhe tätig war, ihren 70. Geburtstag begehen. — Ihren 75. Geburtstag feierte heute Frau Sofie Klitz, Wwe., Karl-Wilhelm-Straße 33, in körperlicher und geistiger Frische. — Seinen 70. Geburtstag beehrte heute der Kürschner Georg Rube.

Vorfrühling am Schloß



(Aufn.: W.P.-Foto)

Eine Schwalbe macht zwar noch keinen Sommer und ein Ainderwaan noch keinen Frühling. Auch wenn er zwischen den beiden Schloßkloakeln, dem Karlsruher Nizza, erste Frühlingssparade fährt. Immerhin sind das aber schon deutliche Symptome, daß es nicht mehr lange dauert, bis der Lena endgültig keinen Einzug halten wird.

Karlsruher Filmschau

Ma und Capitol: „Das Recht auf Liebe“

Dieser Film aus dem Gebirge, der erfreulicherweise nicht die Berge sondern die Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens rückt (wenngleich die Berge als wirkungsvolle Staffage wirken), schildert in seiner gradlinigen, unkomplizierten Geschichte Menschen mit all ihren Vorzügen und Fehlern, die nach dem Drehbuch von Dr. Erich Ebenmayer und Dr. Ernst Dörrle als Regisseur zur Grundlage einer vollstimmigen Handlung gemacht werden. Mit einem Blick für Vorkommnisse, wie sie sich in jenen Alpengegenden immer wieder abspielen, wo Liebe, Eifersucht und der Kampf um die Scholle Reiz neue Konfliktsstoffe schaffen, zeigt die Handlung viel vom Gemüt, Trost und Stolz einfacher Leute und klugvoller Namen und bereitet anständige, menschliche Verhältnisse in den Herzen der Zuschauer. Eine gute Besetzung (Magda Schneider, Viktor Staal, Paul Wegener, Anneliese Wlita, Rolf Banka u. a.), ein flottes Spiel und ausgezeichnete Aufnahmen verbürgen den Publikumsersolg.

H. Althardt.

Reisi: „Ein ganzer Kerl“

Fritz Peter Buch ist Autor, Drehbuchverfasser und Regisseur in einer Person, und wenn gewiss nicht nur deshalb allein dieser Tobis-Film, der das Thema Ehrlichkeit einerseits und Glückseligkeit andererseits in reizvoller Form aufgreift, gelungen ist, so hatte Buch hier doch einmal Gelegenheit, seinen persönlichen Stil ungehindert durchzuführen. Das erfreuliche Ergebnis ist ein Film von frischer, lebensnaher Atmosphäre und herzlicher Wärme ohne insoweit Gemütsvolle abzugleiten, ein Film mit klarer folgerichtiger Handlung und psychologisch richtig reagierenden Figuren, die einen prachtvoll natürlichen Dialog sprechen dürfen. E. W. Fiedler an der Kamera hat herrliche Bilder der medienburgischen Seenlandschaft eingefangen.

Heidemarie Gathener hat als Mädchen Julie, das in ehrlichem Schamgefühl das verschuldete Gut rufen will, eine prächtige Rolle. Sie ist wirklich „ein ganzer Kerl“ und von hinreichender Empörung, wenn sie dem Glückspilz Albert Mitterstod über die Leere seines Abenteuerlebens trübselig die Meinung sagt und ihn damit in den Kreis seiner eintägigen Pflichten zwingt. Wundervoll Paul Dendekels als verärgelter Oberst, der nach der Rückkehr seines Sohnes neuen Lebensmut gewinnt. Und ebenso urprünglich Albert Frorath als Landarzt. Ein köstliches Dienerpärchen sind Frieda Michard und Paul Wildt. Flockina von Plateu ist ein eleganter, indes nicht unromantischer Schmetterling, Trus van Alken eine lebensfrohe junge Witwe, Walter Farnsen ein lebenswürdiger Verehrer, der nicht ernst genommen wird, und Hans Stiebner ein epischer Gastwirt.

Hubert Doerflinger.

Gloria: „Zwischen Leben und Tod“

Der unter der Oberleitung von Vittorio Mussolini, dem Sohn des Duce, geschaffene Film, der auf der Biennale in Venedig mit dem höchsten Preis ausgezeichnet wurde, ist nicht nur ein Epos von Treue und Liebe zwischen Vater und Sohn, sondern vor allem auch das Hohenlied von Einheitsbereitschaft und ewigwährender Zeitunabhängigkeit der italienischen Luftwaffe im Abessinienkrieg. Nebenbei bekommt man auch einen Einblick in die amerikanische Geschäftsmacherei mit all ihrer Skrupellosigkeit und Heuchelei. In den filmtechnischen Eitelkeiten des Films gehören vor allem die spannenden Szenen über die harten Kämpfe der Italiener in Afrika und

die Vorführung der italienischen Luftwaffe. In harmonischer Weise hat es der Verfasser des Drehbuchs verstanden, Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft und Heldentum in einer konsequent durchgeführten Handlung, die mit allen Mitteln der Technik filmisch ausgebaut worden ist, ins beste Licht zu setzen. — Sehr interessant ist auch der Beifall, in dem die Deranbildung eines tüchtigen Nachwuchses für die Marine in Deutschland, Italien und Spanien vorgeführt wird.

Rolf Winter.

Hausfrauen, verwertet das Koch- oder Dämpfwasser vom Gemüse zu Saucen!

Lebensmittelfonderzuteilungen nur bei Hochzeiten Keine Bewilligung bei anderen Feierlichkeiten

Wie bereits vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitgeteilt wurde, können von den Ernährungsämtern auf besonderen Antrag zu Familienfeiern anlässlich von Trauungen, Silbernen und goldenen Hochzeiten (auch zu diamantenen und eisernen Hochzeiten) für höchstens zwölf Personen Sonderzuteilungen an Fleisch und Fett in begrenzter Menge gewährt werden.

Auf Grund zahlreicher Anfragen wird aber darauf hingewiesen, daß Sonderzuteilungen von Lebensmitteln bei anderen Feierlichkeiten nicht bewilligt werden können. Es sind also Anträge zwecks Zuteilung besonderer Lebensmittel für nachträgliche Hochzeitsfeierlichkeiten, Kindstaufen, Einsegnungsfeierlichkeiten (Konfirmation, Firmung, Jugendweihe), Geburtstagsfeiern, Geschäfts- und Dienstjubiläum, Kameradschaftsabende, Betriebsfeiern usw. zwecklos.

Karlsruher Veranstaltungen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus gelangt heute abend um 8 Uhr das Lustspiel „Juremazzo am Abend“ von Müller und Borenz in der Inszenierung von Hans H. Krenn zur Aufführung. — Zum Abendessen am Sonntag spielt das Staatstheater die Komödie „Die Wallfische“ unter der musikalischen Leitung von Joseph Hellberth und der Spielleitung von Erich Mühlhagen. — Im Kleinen Theater (Eintracht) findet heute nachmittags um 15 Uhr eine öffentliche Vorstellung zu Gunsten des Kriegs-Winterhilfsvereins 1939/40 statt. Gekauft wird das Lustspiel „Zwischen den Fronten“ von Kurt Hoffeld. Abends gelangt um 8 Uhr das musikalische Lustspiel „Die Nacht mit der Liebe“ von Bromme zur Aufführung. Sonntag keine Vorstellung im Kleinen Theater.

Haarbrüder Marzelli abgelehnt! Der Haarbrüder Marzelli ist an Augenentzündung erkrankt und kann daher seinen auf Donnerstag, den 14. März, angedachten Abend nicht abhalten. Das neue Datum wird nach Wiederherstellung des Künstlers bekannt gegeben.

Wendling-Quartett. Nachdem Konzertmeister Köhler, der Bratschist des Wendling-Quartetts, wieder hergestellt ist, kann der Wendling-Quartett-Abend als Nachmittags-Konzert am Sonntag, den 17. März, 16 Uhr, im Vestibül der Musikhochschule stattfinden.

Wolfgang Schmidt-Reis. Ein Kind unserer Stadt und ehemaliger Meisterschüler von Knuff-Wünsch, Alfred Koch und Wilhelm Kempff, hat sich dazu entschlossen, in seiner Vaterstadt Karlsruhe, einen eigenen Klavierabend zu geben, der am Mittwoch, den 20. März, 20 Uhr, im Vestibül der Staatlichen Hochschule für Musik angelegt ist. Die Konzertdirektion Kurt Reußfeld hat die Vorbereitung übernommen.

Das Gloria zeigt Samstag und Sonntag, abends um 8 Uhr, in zwei Spätpostvorstellungen nochmals den Film „Salpurgasch“ (Die Sünde wider das Leben).

Das Bild veranstaltet Samstag, nachmittags 2.15 Uhr, und Sonntag, abends 8 Uhr, sowie Sonntag, vormittags 11 Uhr, und Sonntag, abends 2 Uhr, vier Sondervorstellungen mit dem Film „Das Scherlein mit dem Stern“ mit Guss Krüger. — Am Sonntag, nachmittags 2 Uhr und 4 Uhr, gelangt der Film „Der Weg zum Glück“ mit Benjamino Gigli, Magda Schneider und Peter Hoff zur Aufführung. Um 6.10 und 8.30 Uhr läuft der Film „Der Weg zu Tabele“.

Deutsche Arbeitsfront

Abf.-Sondervorstellung „Die Kreuzfahrer“. Am Montag, 11. März, gelangt im Bad. Staatstheater die bessere Bauernkomödie „Die Kreuzfahrer“ von Ludwig Angenieder zur Aufführung.

Amlicke WNW-Nachrichten

Ordnungsgruppe Nr. 1, Regenfeldstraße 8. Am Montag in der Zeit von 14 Uhr bis 18.30 Uhr Ausgabe von Anzeigen.

BP - Briefkasten

A. B. in M. Bei einer Aktiengesellschaft haftet allein das Vermögen, das in Aktien angelegt ist, nicht aber das Privatvermögen der Aktionäre; bei einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung haften die Gesellschafter nur mit dem in der G.m.b.H. angelegten Anteil, nicht aber mit ihrem eigenen Vermögen; bei einer offenen Handelsgesellschaft haften den Gläubigern gegenüber sämtliche Gesellschafter mit ihrem gesamten Vermögen, mag es in oder außerhalb der Gesellschaft bestehen. Bei einer Kommanditgesellschaft muß einer der Gesellschafter persönlich haftender Gesellschafter sein. Dieser haftet wie bei der offenen Handelsgesellschaft, mit seinem ganzen Vermögen, also unbeschränkt, während die übrigen Gesellschafter den Gläubigern der Gesellschaft gegenüber nur mit ihrem Geschäftsanteil, also beschränkt haften.

E. M. Wenn auch Art. 675 BGB. bestimmt, daß kein Nachbar ohne Zustimmung des anderen in der gemeinschaftlichen Mauer ein Fenster anbringen darf, entspricht es der Rechtsauffassung des Volkes nicht mehr, daß ein Nachbar ohne triftigen Grund dem anderen den Weg zur notwendigen besseren Belichtung seines Arbeitsplatzes verweigert. Wenn der Nachbar seine Zustimmung zur Anbringung eines Fensters in die gemeinschaftliche Grenzmauer verweigert mit der Begründung, durch das Anbringen des Fensters könnten störende Einblicke in sein Eigentum oder Störungen durch Geräusche entstehen, ist zu prüfen, ob sich der Geräuschverlethung durch Anbringung von doppelten und dickeren Verglasungen des Fensters vorbeugen ließe.

W. St. Wenn die über Ihnen wohnende Mietspartei trotz wiederholter Abmahnungen weiterhin rücksichtslos ihre Teppiche und Staubtücher aus dem Fenster schüttelt, so daß Ihnen der Staub in die Nase fliegt, ist es Sache des Hauseigentümers, gegen den Unfug einzuschreiten. Sie selbst haben nicht das Recht, das Fenster des Treppenhause einfach mit Holzschrauben fest zu verschließen. Im übrigen können Sie die Leute, durch die Ihnen der Staub in die Nase geweht wird, für allen Schaden haftbar machen, der Ihnen durch den Unfug entsteht.

G. B. in B. Das abgelaufene Pflanzjahr der Mädchen einbindet nicht von der Ableistung des halbjährigen Arbeitsdienstes. Das Pflanzjahr wurde eingeführt, um den Mangel an Hausgehilfen zu erleichtern und den Mädchen Gelegenheit zu geben, sich für den späteren Beruf als Hausfrau auszubilden. Wenn ein Mädchen nach der Schulentlassung zuerst ein halbes Jahr Arbeitsdienst absolviert, dann kann ihr das halbe Jahr auf das Pflanzjahr angerechnet werden.

net werden, wenn aber das Pflanzjahr zuerst gemacht wird, muß das Mädchen noch das ganze halbe Jahr in den Arbeitsdienst. Es spielt dabei keine Rolle, ob das Mädchen nur die Volksschule oder eine Mittelschule und eine Handelsschule besucht hat. Im übrigen wird dem Mädchen die bessere Schulbildung bei Anstellung eines Berufes immer zugute kommen.

Chenauhof. Leider können die Jüden den Grund der Verzögerung in der Ausfertigung der Arbeitspapiere nicht angeben. Wenn die Frage aber für Sie so eigentümlich ist, wäre es das einfachste, einmal persönlich bei den betreffenden Stellen vorstellig zu werden, wo Ihnen gesagt werden kann, aus welchen Gründen die Verzögerung entstanden ist.

G. S. Das Reich gewährt zur Gewinnung neuen Wohnraums für Reichsbekindete nach Maßgabe der verfügbaren Mittel an Hausbesitzer eine Beihilfe, wenn durch Teilung einer Wohnung zwei oder mehr Wohnungen, durch Umbau sonstiger Räume oder durch Aufstockung eine oder mehrere Wohnungen neu geschaffen werden. Jede Wohnung muß für sich abgeschlossen sein. Die Beihilfe darf aber 80 v. S. der Umbaukosten nicht übersteigen. Als Gegenleistung muß der Bauherr sich verpflichten, die Wohnung auf mindestens fünf Jahre an Reichsbekindete zu vermieten, die ihm vom Reich namentlich genannt werden. Anträge auf Gewährung der Beihilfe sind vor Beginn an den Oberbauprüfer zu richten.

W. S. Sie können die Wohnung nicht ohne weiteres kündigen, wenn Sie die Wohnung eines Mieters für sich oder einen Familienangehörigen benötigen. Sie müssen, um die Wohnung zu bekommen, beim zuständigen Amtsgericht eine Räumungsforderung einreichen. Siecht das Amtsgericht Ihre Gründe als berechtigt an, kann das Gericht auf Antrag des Mieters Sie verpflichten, dem Mieter die für einen Umzug innerhalb des Gemeindebezirks oder einer Nachbargemeinde erforderlichen Umzugskosten ganz oder teilweise zu ersetzen, wenn dies nach Lage der Verhältnisse, insbesondere nach den Vermögens- oder Erwerbsverhältnissen beider Parteien der Billigkeit entspricht.

S. S. Was Mietswerte über den Mietswert hinaus sind, können Sie erfahren durch die Räumungszulassungsbehörde. Wir nennen Ihnen folgende Anschriften: Räumungszulassungsbehörde Karlsruhe — Vorstand Robert Sölzer, Karlsruhe-Mühlheim, Orlendweg 39 — Räumungszulassungsbehörde Karlsruhe-Nordwest, Rubensstraße 29 — Räumungszulassungsbehörde Karlsruhe-Durlach, Rordland Wilhelm Kausfeld.

S. S. Die Mieterin der Wohnung kann für den Schaden, der durch das Zerplatzen der Metallschlägel infolge des Einfrierens während der großen Kälte entstanden ist, nicht haftbar gemacht werden. Es handelt sich hier um eine Beschädigung infolge höherer Gewalt, für die der Hauseigentümer aufzukommen hat.

Wer schoß auf Kollander?

Roman von Herm. Weid

5. Fortsetzung

In einem großen Mietshaus befand sich das Atelier des Malers. Kriminalrat Schlüter pochte an die Tür, an der ein Stück Pappe mit der Aufschrift „Dreiwisch“ angebracht war. Drinnen blieb es still. Schlüter klopfte nochmals, diesmal energischer.

„Hoffentlich ist der Vogel nicht gerade ausgeflogen“, sagte er zu Krenn, „und ich hätte Sie umsonst hierher bemüht.“ Da wurde ein Schlüssel umgedreht, die Tür ging einen Spalt breit auf; ein hageres Gesicht, in das ungekammte Haare hingen, wurde sichtbar.

„Was wünschen Sie?“

„Ich möchte Sie um eine Unterredung bitten“, antwortete Schlüter.

„Um was handelt es sich?“

„Das kann ich Ihnen hier draußen nicht sagen; bitte, lassen Sie uns eintreten!“

„Wenn Sie etwas von mir wollen, können Sie es auch hier sagen“ kam es unfreundlich zur Antwort.

„Ich bin von der Kriminalpolizei“, Schlüter zeigte dem anderen seinen Ausweis, „machen Sie also keine langen Geschichten, Herr Dreiwisch, sondern lassen Sie uns eintreten!“

Der energische Ton des Kriminalisten schien seine Wirkung auf den Maler nicht verfehlt zu haben. Er öffnete die Tür ganz.

„Ich wüßte zwar nicht, was die Kriminalpolizei bei mir zu suchen hätte“, kam es in hörbarem Spott über seine dünnen Lippen, „aber wenn Sie großen Wert darauf legen, mein Atelier kennenzulernen, so kommen Sie herein!“

Der erste Eindruck, den die beiden Herren beim Betreten des Ateliers erhielten, war der einer großen Unsauberkeit und Unordnung. Die Fenster waren trübe, das Bett, das an der hinteren Wand stand, ungemacht; die wenigen Möbel, die sonst vorhanden waren, sahen alt und verbraucht aus.

Ein angefangenes Bild stand auf der Staffelei; in einer Ecke waren Bilder aufgestapelt, einige weitere hingen an den Wänden des Ateliers.

Der Kriminalrat Schlüter besuchte zwei Stühle hin; er selbst blieb stehen.

„Nun sagen Sie, was Sie von mir wollen?“ sprach er mürrisch.

„Ich komme wegen des Sängers Kollander, der vor wenigen Tagen erschossen wurde“, erwiderte der Kriminalrat.

Für die Dauer weniger Sekunden zeigte sich Bestürzung in den Zügen des Malers.

„Kollander...“ wiederholte er dann, als verstehe er nicht, was Schlüter mit seinen Worten meinte.

„Sie haben sicher von dem Mordfall gelesen?“

„Ich lese keine Zeitungen!“

„Sie haben aber Kollander gekannt?“

„Dreiwisch schüttelte den Kopf.“

„Ich kenne keinen Sänger Kollander!“

„Das dürfte nicht ganz stimmen, Herr Dreiwisch! Mein Begleiter behauptet im Gegenteil, daß Sie mehrfach in seiner Gegenwart Kammerlänger Kollander höchst auffällig, und zwar in unverkennbar unfreundlicher Weise fixiert hätten. Kollander selbst habe dem Herrn gegenüber sich einmal sehr ungehalten über die Art und Weise, wie Sie immer hinter ihm her seien und ihn mit Ihren geschäftigen Blicken belästigen, geäußert. Etwas muß also schon daran sein!“

Die Blicke des Malers waren, als der Kriminalrat von Staatskapellmeister Krenn gesprochen hatte, rasch zu diesem hingegangen. Wie jäh es Krenn hatte es dabei in seinen Augen aufgedeckt; Schlüter war es nicht entgangen.

„Ich kenne weder den Herrn, der bei Ihnen ist“, erwiderte Dreiwisch, etwas unsicher klang dabei seine Stimme, „noch weiß ich etwas von der Existenz des Sängers, den ich angeblich fixiert habe. Hier muß eine Verwechslung vorliegen!“

„Es liegt keine Verwechslung vor“, nahm Krenn auf einen Wink Schlüters hin nun das Wort, „ich erkenne Sie bestimmt wieder, Herr Dreiwisch! Am Abend, als Kammerlänger Kollander ermordet wurde, es war am letzten Dienstag, kamen Sie gegen zwölf Uhr in das Weinrestaurant Vogeler in der Uhlandstraße. Sie sahen wenige Tische von uns entfernt; auch diesmal sahen Sie wieder mit einem Ausdruck, der geradezu von Haß sprühte, zu Kollander hinüber.“

„Am letzten Dienstagabend war ich zu Hause“, unterbrach der Maler den anderen, „ich kann da also gar nicht in dem Restaurant gewesen sein!“

Jetzt verlor Kriminalrat Schlüter die Geduld.

„Ich meine, mir fügen das Verfahren ab! Sie, Herr Dreiwisch, begleiten uns in das Restaurant Vogeler; das Personal dort wird sich dann darüber äußern, ob Sie am Dienstagabend in dem Lokal waren oder nicht!“

Dreiwisch, die hagere Gestalt mit dem scharf hervortreten-

den Höder, in einem unsauberen Malerkittel, stand noch immer wie zu Beginn der Vernehmung vor den beiden Herren.

Er gab jetzt nicht gleich Antwort; schließlich sagte er stotternd:

„Ich will zugeben, daß ich an jenem Abend in dem Restaurant gewesen bin.“

„Sie geben auch an, den Sänger Kollander in der gekleideten Weise fixiert zu haben?“

„Das tat ich nicht; ich sagte Ihnen ja, daß ich den Sänger nicht kannte!“

„Sie sagten also schon wieder mit Leuten an! Da muß ich deutlich mit Ihnen reden, Herr Dreiwisch! Nach allen Anzeichen bestand auf Ihrer Seite eine Feindschaft gegenüber Kollander; worauf diese Feindschaft zurückzuführen war, weiß ich noch nicht, ich hoffe aber, es daß zu erfahren! Am gleichen Abend, an dem Sie sich Kollander gegenüber wieder so auffällig benommen hatten, wurde er erschossen, und zwar geschah der Mord, als Kollander seine Villa betreten wollte! Sie, Herr Dreiwisch, hatten kurz vor Kollander das Restaurant Vogeler verlassen. Es besteht nun gegen Sie der Verdacht, daß Sie Kollander bei seinem Hause aufgelauert und ihn erschossen haben!“

Der Maler stieß ein schrilles Lachen aus.

„Einen Wort soll ich begangen haben.“ Seine flackernden Augen sahen den Kriminalrat drohend an. „Was fällt Ihnen ein, mich derart zu verdächtigen?“

„Es liegt ganz bei Ihnen, meinen Verdacht zu entkräften“, erwiderte Schlüter gelassen. „Sagen Sie mir, warum Sie Kollander immer wieder nachgestellt haben. Vielleicht sehen die Dinge dann harmloser aus, als es jetzt den Anschein hat. Solange Sie aber schweigen, muß ich mir selbst ein Bild von der Sache machen, und da komme ich um den Verdacht, daß Sie Kollander erschossen haben, nicht herum!“

Dreiwisch sah vor sich nieder. In seinen Zügen arbeitete es wie in einem schweren Kampfe.

Nun hob er wieder den Kopf. Fanatische Entschlossenheit zeigte sich in seinem hageren Gesicht.

„Ich kann nur wiederholen, daß ich keinen Sänger Kollander kannte und daß ich mit dem Manne nichts zu tun hatte!“

„Sie sagen, Herr Dreiwisch, ich sehe es Ihnen an! Überlegen Sie sich nochmals die Sache; ich gebe Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit! Inzwischen will ich Ihre Bilder betrachten.“

Was da herumtand und an den Wänden hing, waren keine großen Kunstwerke. Einige Landschaftsbilder und Blumenstücke, die, ohne persönliche Note, in aufdringlicher Farbigkeit gemalt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Für bessere Verdauung
Weinacher Sprudel
Begünstigt Ihren Stoffwechsel

Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Oeyersheim

Andreas Hemberger: DAS EXPERIMENT

„Die Graphologie“, sagte mein Freund, der Budapest-Abokat, „ist nach meiner Erfahrung die verlässlichste aller Wissenschaften, wenn man sie richtig anzuwenden versteht. Sehen Sie: da hab ich einen Bekannten, einen guten alten Freund, den Grafen Arpad von Szent-Görgy auf Szent-Görgyhaza. Ein lieber Kerl, aber — wie sag ich gleich — ein bißel dumm halt. Das heißt natürlich: was die Landwirtschaft anlangt, ist er gar nicht dumm. Im Gegenteil! Aber so halt im Verkehr. Seine Schweine sind die schwersten im ganzen Komitat, aber wenn Sie ihn in einen Salon mit intelligenten Frauen sehen, ist er einfach blöd. Kein Wort wird er Ihnen reden. Na schließlich: er braucht das auch nicht, denn er ist sehr reich. Also: von dem Grafen Arpad will ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Hören Sie gut zu; Sie werden gleich auch der Meinung sein, daß die Graphologie die verlässlichste von allen Wissenschaften ist!

Der Graf Arpad war Ihnen also ein guter vierziger geworden, als es ihm einfiel, daß er eigentlich heiraten möchte. Das mit den Beschlüssen ging nicht so weiter; die Wissenschaften alle in ihre Tasche. Nun war da in der Nachbarschaft ein Mädel, bildhübsch, geistig, nicht mehr ganz jung. Von guter Familie, aber arm, ganz arm. Dem Grafen Arpad gefiel das Mädel. Auf Geld brauchte er nicht zu sehen, und eines Tages stand im „Fest Hirlar“ zu lesen, daß der Herr von Szent-Görgyhaza sich mit der Baroness Etyös verlobt habe. Das war natürlich für viele Leute eine Ueber- raschung; die guten Freunde machten Witze über Arpad, und die schlechten Freunde über seine Braut, aber im Grunde konnte natürlich keines etwas dagegen haben. Oder doch: einer hatte etwas dagegen, nämlich der Graf Lajos von

phologen Bartol Janos auf einen Zettel schreiben, und am nächsten Tag fuhr er nach Pest. Dem Vetter überließ er in- zwischen die Schlüssel zum Weinfeller — ich sag Ihnen ja, er ist ein bißel blöd, der Arpad.

Nach zwei Tagen kam er zurück. Sehr vergnügt! Graf Lajos konnte sich das nicht recht erklären, denn er hatte bei Bartol Janos schon entsprechend vorgearbeitet und ihm genau mitgeteilt, was er aus der Schrift der Flona Etyös zu lesen hatte. „Du hast gute Auskunft erhalten, Arpad“, sagte er, „weil du so vergnügt bist. Das freut mich. Wirklich, das freut mich sehr.“

Graf Arpad griff in die Brusttasche und brachte ein Schrift- stück zum Vorschein. „Ausgezeichnete Auskunft“, sagte er, „großartige Auskunft! Da lies, Bruderherz!“

Graf Lajos las: „Die Person, um die es sich hier handelt, hat viel äußere Vorzüge, denen aber schwere innere Mängel gegenüberstehen. Daß sie eitel auf ihre Schönheit ist, das ist nicht schlimm. Sie ist sehr egoistisch, zankig, unterhält und unterhält eine Menge Liebhaber und ist eben im Be- griff, eine Verheiratung einzugehen, die für ihren Partner sehr unglücklich ausfallen wird. Unverlässlichkeit, Bosheit und Heimtücke sind die Hauptfehler der Person, die für jeden, der sich ihr nähert, ein Unglück bedeutet. Bartol Janos, Graphologe.“

Graf Lajos sah seinen Vetter fragend an. „Und über diese Auskunft freust du dich Arpad — Baci?“

„Natürlich freu ich mich! Glaubst du, daß das die Wahr- heit ist, Bruderherz?“

„Daran ist nicht zu zweifeln. Jedes Wort ist so wahr wie das Evangelium.“

„No, no — so ganz stimmt es ja nicht. Das mit der Ver- nunfttheit, das ist sicher nicht richtig.“

„Wieso? Ich glaube gerade darüber ist gar kein Zweifel.“

Graf Arpad bog sich unter einem Heiterkeitsausbruch. „Ich muß dir etwas sagen, Lajos — Baci: den Graphologen, den hab ich schon hineingelegt! Weißt, was ich ihm gegeben hab? Einen Brief von der Flona, glaubst du? Is mir gar nicht eingefallen. Deinen Zettel hab ich ihm gegeben, Bruder-



Stipfringen im März (Zeichn. J. C. Wolf)

herz, deinen Zettel. Und stimmt fast alles, Bruderherz: egoi- stisch, zankig, unverlässlich, boshaft, heimtückisch, unter- hält eine Menge Liebhaber. Is eine ganz nette Sache, die Graphologie. Sagst du ja selber: durchaus verlässlich. So wahr wie das Evangelium!“

... Also: der Vetter Lajos ist schleimig abgeriff. Und Arpad hat die Flona geheiratet und schwört auf die absolute Verlässlichkeit der Graphologie. Die Ehe ist sehr glücklich, denn, wie gelagt: Graf Arpad ist ein bißel blöd!



„Ich schimpfe sie niemals aus, ich öffne nur eine Wäsche Gardinen, und setze ihnen den Inhalt, damit sie sehen, wie es kleinen Fischen geht, die nicht azig sind.“

Szent-Görgy. Dieser Graf Lajos war ein Cousin des Grafen Arpad, sah auf einem magereu Mädchen im Banat, hatte eine Menge Kinder und hatte gehofft, daß Graf Arpad un- bewußt in die Grube fahren würde, damit seine, Lajos' Kin- der, Szent-Görgyhaza erben könnten.

Also: dieser Vetter fuhr zu Arpad mit der löblichen Ab- sicht, ihm die Heirat auszureden. Aber der Graf Lajos war ein geriebener Bursche; er kam nicht und sagte: mach keine Dummschheiten, Arpad! — im Gegenteil! Er kam gratulieren. So ganz herzlich. „Bruderherz“, sagte er, „das is aber rei- zend, daß du dir um eine Frau umschauist. Du hättest das längst tun sollen, aber schließlich: dazu is es nie zu spät. Deine Braut soll ja ein sehr hübsches Mädel sein?“

„Is sie auch“, sagte Arpad, der sich über die plötzlich auf- gewachte Herzlichkeit seines Vetters etwas wunderte. „Aus- gesprochen“, sagte Lajos. „Aber“, meinte er besorgt, ob denn der Arpad auch ganz sicher sei, daß ihn die Flona nicht nur seines Geldes wegen nehme. Nun: der Arpad war nicht ganz sicher, aber der Lajos mußte auch hier Rat.

„Bruderherz, das mußt du natürlich wissen, denn das is die Hauptfrage. Aber siehst du, das is ganz leicht herauszu- kriegen durch die Wissenschaft. Da sitzt dir in Pest ein Gra- phologe, der Bartol Janos — weißt du, was ein Graphologe is? Nein! Das is ein Mensch, der aus der Schrift den Cha- rakter, die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft des Schreibers lesen kann. Kein Humbug! Sondern eine ernste Wissenschaft. Hast du denn nie in den Zeitungen da- von gelesen? Ach so — du liest keine Zeitungen! Aber, wie ich dir sage: eine durchaus ernste, verlässliche Wissenschaft. Hast du was Geschriebenes von deiner Braut? Ja? Das is gut! Da machst dich auf und fährst nach Pest zu Bartol Janos, zeigst ihm eine Zeile von der Flona — eine einzige Zeile genügt! — und nach einer Stunde hast du es schwarz auf weiß, ob sie dich liebt, oder ob sie nur Szent-Görgyhaza heiraten will.“

Graf Arpad dachte eine Weile nach. Dann ließ er sich von seinem Vetter die Budapest-Adresse des großen Gra-

So lebte Kant

Aufstehenden wurde um 5 Uhr früh, mochte es nun Som- mer oder Winter sein. Er verbot seinem alten Diener streng, mit ihm milde zu sein, wenn er absolut mal sich nicht er- muntern konnte.

Sieben Stunden mußten als Schlaf ansetzen, denn in strenger Regelmäßigkeit sah der Philosoph die erste Gesund- heitsbedinanna.

Wenn er angeleidet war, aina er sofort mit Mühe und Schlatrod in seine Studierstube hinüber, wo er allein sein mehr als frugales Frühstück nahm. Ein äußerst schwacher Abzug von Tee und eine Peise Tabak war alles, was er sich gönnte.

Obwohl er ein großer Kaffeefreund war, hielt er ihn doch für seine schwächliche Konstitution schädlich. Daber mied er ihn gänzlich. Bis 7 Uhr aina er seinen Vortrag durch und be- gab sich bald darauf in den Hörsaal der Universität und war mit solcher Regelmäßigkeit, daß sich die Königsberger ihre Uhren nach ihm richten konnten.

Kam er gegen 10 Uhr heim, vertauschte er wieder die Schuhe mit den Pantoffeln und arbeitete unermüdet bis gegen 1 Uhr. Dann machte er große Toilette, weil er zum Mittaessen meist Gäste bei sich sah.

Der Kiesel / Von Peter Robinson

Drei Jahre lang ist Emanuel Stolz Mitglied des „Stadt- theaters“ gewesen. Er kann etwas, er kann sogar viel, und deshalb ist er jetzt an eine bedeutende Bühne engagiert worden.

Heute tritt Emanuel Stolz zum letzten Male im „Stadt- theater“ auf — als Richard III. Das Haus ist ausverkauft, denn die dankbaren Kunstfreunde der Stadt wollen dem schei- denden Künstler — so wird nachher geschrieben werden — einen herzlichen Abschied bereiten.

Fünf Minuten vor Beginn wird Direktor Puppel, der er- jahrene, aber auch viel gepriesene Leiter des „Stadttheaters“, vom Spielleiter alarmiert. „Die Vorstellung ist gefährdet, Herr Direktor. Stolz tobt in der Garderobe herum und brüllt, er könne nicht auftreten. Er brüllt wie ein Dösel.“

„Sagen mir: wie ein Dösel!“ verbessert Direktor Puppel. Er ist zwar überzeugt, daß diese Verbesserung kaum am Platz sei, aber er will vorbeugen, daß der Vergleich mit dem Dösel noch einmal bei den durch das Gedrüll als notwendig angemeldeten Auseinandersetzungen gebraucht werde. Diese

Auseinandersetzungen beginnen damit, daß Emanuel Stolz, als der Direktor „sanft und milde, als blide Vollmond drein“ bei ihm erscheint, ihm entgegenbrüllt: „Ihr Theater ist eine Diebshöhle! Mein Kiesel ist verschunden! Fatsch ist er!“

„Aber lieber Stolz, in meinem Theater wird doch nicht gestohlen“, beruhigt Direktor Puppel. „Da wird nur manch- mal etwas unterschlagen — bei einem Klassiker — der bei einem Komponisten. Und wer wird einen Kiesel stehlen?“

„Aber er ist futsch! Heute vormittag nach der Probe habe ich ihn hier neben meinen Schminktasten gelegt.“

„Vielleicht hat ihn die Reinmachefrau weggenommen — was weiß ich! Lieber Stolz, was liegt an dem Kiesel?“

„Oho, ohne den Kiesel kann ich nicht Richard III. spielen. Sagen Sie die Vorstellung ab, Herr Direktor!“

„Seien Sie doch nicht so abergläubisch, lieber Stolz! Der Kiesel war wohl so eine Art Talisman, nicht wahr? Es wird auch ohne gehn. Dann klopfen Sie eben an Holz oder spunden dreimal aus oder machen sonst eine Zauberei.“

„Quatsch, ich bin nicht abergläubisch; von Talisman war nicht die Rede“, brüllt Emanuel Stolz. „Es war ein herr- licher Kiesel. Er war nicht zu groß und nicht zu winzig; er war nicht scharfkantig — es war ein hübscher kleiner, glot- ter Kiesel. Und solch einen Kiesel brauche ich als Richard III.“

Direktor Puppel atmet auf: Emanuel Stolz hat nicht „den Kiesel“ gesagt, sondern „solch einen Kiesel“, und das muß sich machen lassen. Der Kerl ist verrückt, aber Verrückten muß man nachgeben“, denkt er, kürzt davon und kriegt den Bühnenarbeiter Schnale zu paden. „Mann, besorgen Sie sofort einen Kiesel.“

Schnale bleibt gar nicht einmal so lange fort, aber Direc- tor Puppel redet doch von einer Schnecke, einer Schildkröte und einem Faultier, und das ist zu verstehen, denn das Haus ist gefüllt, und die Leute werden unaeduldig. Da kommt Schnale an. Er hat in der Eile keinen Transportbehälter in- den können, und so hat er einfach seinen Hut, einen großen Filzhut, bis oben mit Kieselsteinen gefüllt.

Der Hut wird Emanuel Stolz präsentiert wie einem Stie- ger der Diamantenschatz des Besetzten. Er rührt erst unwill- lig, aber dann wühlt er doch in den Kieseln herum, und da — ha, sein Antlitz erhellt sich, und sein Mund spricht die dem Direktor Puppel gar lieblich klingenden Worte: „Wir können anfangen. Herr Direktor. Hier habe ich einen aus- gezeichneten Kiesel. Passen Sie auf!“

Und dann zieht Emanuel Stolz einen Schuh aus — vä- ter, wenn die kriegerischen Aktionen kommen, wird er Rit- terkiesel tragen — legt den Kiesel in den Schuh, zieht den Schuh wieder an, steht auf und macht einige Fingergestiken. „Sehen Sie, Herr Direktor: so hewont sich der hinkende Richard III. Und jetzt werde ich ihn spielen.“

Die Zunft des Vaters / Von Wilhelm Schäfer

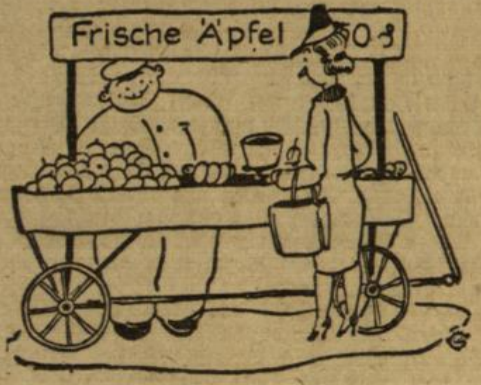
Der alte Derfflinger war wieder einmal bei seinem Kur- fürsten zu Gast. Es sah da eine arößere Gesellschaft zur Tafel, und die Erinnerung an die Schlacht bei Reckebellin war noch so lebendig, daß sie keines anderen Anlasses bedurfte, um ge- sprächig zu sein. Weil sie dabei auch an den Handreich von Rathenow kamen, wo Derfflinger mit seiner tollkühnen Vst die Vorhut in die besetzte Stadt hineingeführt hatte, machte es sich von selber, daß der große Kurfürst sein Glas hob und dem alten Waffengeführten zutrank. Ihm schloß sich pflicht- schuldig die ganze Tafelrunde an, so daß der Feldmarschall unvermuet zu einer Chrusa kam.

Das verdroß einen Grafen, der es nicht verwinden konnte, daß ein Bürgerlicher von so geringer Herkunft sich hier breit- machen durfte. Den Derfflinger offen zu beleidigen, wagte er nicht; so gedachte er ihn mit einer Frage zu dämpfen. „Herr Feldmarschall“, sagte er über den Tisch mit aepieller Harm- losigkeit, „wie kam es eigentlich, daß Sie Soldat wurden und nicht bei dem Schneiderhandwerk Ihres Vaters blieben, wie es in den Büchsen, gebräuchlich ist?“

Wenn die Frage ehrlich gewesen wäre, hätte der alte Derff- linger dem Grafen eine Antwort geben können, denn er er- innerte sich sehr seiner Herkunft; so aber vor den rundum lauernden Wänden leate er die Hand an den Deanen, und es sah aus, als ob er von der Tafel aufspringen wollte. Der Kurfürst indes winkte ihm ab, um sich selber an den heim- lichen Frager zu wenden.

„Herr Graf“, sagte er schneidend, „seit Ihr denn bei dem geblieben, was Gures Vaters war? Ich habe ihn gut gekannt und versichere, daß er ein Edelmann war!“

Da mußte sich freilich der Graf von der Tafel erheben und den Kurfürsten um Urlaub bitten, der ihm ungnädig gewährt wurde.



„Und das deutsche Kiesel oder ausländische?“ „Wollen Sie sie essen oder mit ihnen sprechen?“

Vom Mikrophon zum Film Kirsten Heiberg singt drei Lieder

Die junge norwegische Schauspielerin Kirsten Heiberg war bereits die dritte Saison am National-Theater in Bergen, als eines Tages ein Filmproduzent zu ihr kam und zu ihr sagte: „Hallo, mein Mädel, komm, jetzt drehen wir einen Film!“ Der Mann vom Film hatte Kirsten Heiberg im Mundfunk gehört. Es war ein Zufall, daß er seinen Apparat eingeschaltet hatte. Eine Frau, die so sabelhaft singt, mußte er sich mal ansehen. Die Sendeleitung gab ihm die Adresse und kaum war Kirsten Heiberg zu Haus, ging das Telefon. Ob sie wohl Lust und Zeit zum Filmen hätte? Zuerst glaubte sie, alles sei nur ein Scherz, aber schon einige Wochen danach stand Kirsten Heiberg zum erstenmal vor der Kamera.

Nach ihrem dritten Film machte Kirsten Heiberg einen kleinen Ausflug nach Wien, wo sie am Theater an der Wien in einem musikalischen Lustspiel mit von der Partie war. Dort lernte sie der Filmkomponist Franz Grothe kennen, und er schloß mit ihr den Bund fürs Leben. Was er komponiert, singt sie . . .

Auch in dem neuen Terrafilm „Alarm auf Station III“ ist das wieder einmal der Fall. Kirsten Heiberg spielt eine Chansonette, die mit ihren Liedern von der Liebe und vom Glück in einer kleinen eleganten Tee-Stube allen Männern den Kopf verdreht. In dieser Tee-Stube, das muß zur Charakterisierung des Establishments noch gesagt werden, wird der Schnaps aus Tassen getrunken. Es liegt nämlich in einem der „trocken gelegten“ Länder, in denen Alkohol zwar verboten ist, dafür aber um so mehr getrunken wird. Ueberhaupt tut sich hinter den Kulissen der elegant aufgemachten Tee-Stube allerhand, doch davon soll Ihnen der Film „Alarm auf Station III“ erzählen. Die drei Lieder, die Kirsten Heiberg in der kleinen Tee-Stube zum Besten gibt, sind: „Ach bin



Kirsten Heiberg in „Alarm auf Station III“

Aufnahme: Terra

eine Frau“, „Mein lieber Freund, Sie sind heute eingeladen“ und „My Boy“. Musik: Franz Grothe.
Hoffen wir, die beiden Künstler noch oft auf dem gleichen Programmzettel zu finden!

Alles fließt - auch bei Heinz Rühmanns Spielleitung

Die Männer auf den „Brücken“ (den Gerüsten, auf denen die Scheinwerfer hoch über der Dekoration im Filmatelier stehen) müssen sich festhalten, um nicht vor Lachen hinhinter-



Heinz Rühmann in „Alles Schwindel“ Aufnahme: Bavaria

zufallen, und der Tonmeister schimpft, daß die Szene wiederholt werden muß, weil das Lachen des Aufnahmeleiters hin-

eingelagt ist . . . so stellt sich vielleicht der Laie eine Aufnahme vor, wenn ein bekannter Humorist wie Heinz Rühmann Regie führt. In Wirklichkeit ist alles ganz anders. Genau wie in einer Witzblattredaktion durchaus nicht ständig über die von den Mitarbeitern eingehenden Witze gelacht wird, geht es auch im Atelier ganz ernsthaft und mit größter (man kann beinahe sagen nüchterner) Genauigkeit zu.

Der Terra-Film „Lauter Liebe“ erzählt eine lustige Geschichte aus einer kleinen Stadt; zwei junge Menschen suchen sich, entgegen den Absichten der beiderseitigen Elternpaare, ihre Partner fürs Leben selbst, nicht ohne allerdings auch ihrerseits das Leben von einer anderen Seite kennenzulernen, als es bisher in ihren Köpfen gespukt hat. Wir sehen nun auf einem Sommerfest die Szene, in der die beiden zur Ueberraschung der Eltern ihre Verlobung bekanntgeben bzw. wie ein an ihrem Schicksal „freundlichen Anteil“ nehmendes älteres Ehepaar der Gesellschaft verkündet, daß „die Kinder sich gefunden haben.“

Wenn man Rühmann eine Weile zuschaut und zuhört, ist das direkt ein kleiner, anschaulicher Kurs über seine Art der Spielleitung. Es wird nämlich unendlich viel Zeit und Mühe darauf verwandt, der Szene den richtigen „Fluß“ zu geben. „Alles fließt“, sagte der griechische Philosoph Heraclit, und auch bei Rühmann muß alles fließen, d. h. die Szene muß denjenigen inneren, richtigen Ablauf bekommen, der sie dann naher auf der Leinwand vor unseren Augen als lebendig und echt erscheinen läßt. Daher müssen sich alle Mitwirkenden in einem genau abgezielten Maße bewegen, das junge Paar (Hertha Feiler und Wolf Weih), das aus dem Park kommt, das alte Paar (Jeanette Beihge und Walter Berner), das der Tafelrunde (darunter Olga Limburg, Albert Florath, Hans Leibelt, Franz Weber, Ilse Stobrawa und Hellmut Weiß) die Verlobung verkündet und Elsa Wagner, die sich entrüstet darüber zur Tafelrunde anspricht. Auf einer Drehbühne zeichnet Rühmann sich sogar eine sogenannte Positions-Skizze ein, die mit mathematischer Genauigkeit Stellung der Kamera und der Personen sowie ihrer Bewegungen enthält.

Man sieht: Spielleitung basiert auf Präzisionsarbeit. Man merkt sie nicht, wenn man später die Szene im fertigen Film sehen wird; aber man spürt ihre Auswirkung: es ist jenes gewisse Etwas, das die Spielleitung dann beim Beschauer und Beurteiler als „flüssig“ erscheinen läßt. Wie es zustandekommt, haben wir uns hier zu erklären bemüht. Gené Phillipsaeger.

Ein ungewöhnlicher Aufstieg:

Hannelore Schroths Weg zum Film

Ein Künstlerlokal in Berlin: an einem Tisch sitzt ein junges Mädchen, hübsch, munter, gerade sechzehn. Ein paar Tische weiter hat sich ein Filmregisseur niedergelassen. Gleich beim Eintreten war ihm das Mädchen aufgefallen: schon lange suchte er für den Film „Spiel im Sommerwind“ eine Hauptdarstellerin. War nicht das Mädchen am Nebentisch wie geschaffen für diese Rolle, hatte nicht ein alldämonischer Zufall dies alles so eingerichtet? Der Regisseur schlug ihr vor, einmal Probeaufnahmen zu machen, diese anzusehen, und das junge Mädchen, geküßert noch unbekannt, hatte plötzlich einen Vertrauten in der Tasche, der sie zur Hauptdarstellerin des Films „Spiel im Sommerwind“ machte.

So begann Hannelore Schroths Aufstieg. Weitere arbeitsreiche Aufträge folgten, eine große Rolle in dem Film „Der Gouverneur“, die Hauptrolle in dem Lustspiel „Kitt und die Weltkonferenz“, beides ganz große Erfolge. Und die größte Freude bei all den Erfolgen war, daß sie das alles aus eigener Kraft geschafft hat. Gewiß, sie ist die Tochter zweier bedeutender Filmchaufpieler, des Künstler Ehepaars Heinrich Schroth und Käthe Daad. Hannelore aber wollte: kein „Protektionskind“ sein, sie wollte ganz aus eigener Kraft hochkommen. Das ist ihr dann auch gelungen in einem Maße, wie sie es vielleicht selbst vor 2 Jahren nicht für möglich gehalten hätte.

Nest hat sie die Terra wieder mit einer arbeitsreichen Aufgabe betraut: in dem Film „Weißer Kleeblatt“ spielt sie ein energisches, tapferes Mädel, das tüchtig in der väterlichen Fabrik mithilft und das ihre „liebe Frau Mama“ richtig zu realisieren

weiß. Denn anders kann man das wohl nicht auf nennen: sie, die Tochter, verwaltet die Kasse und die Mutter muß bei



Hannelore Schroth in „Das letzte Mädchen“

Aufnahme: Ufa

ihr um Taten nach bitten und auch gelegentlich Vorwürfe hören, wenn sie allzuviel ansprechen hat. Aber plötzlich wendet sich das Blatt. Einem schönen Tages steht die junge, übermütige Tochter ganz hilflos vor ihrer Mutter denn die Liebe ist in ihr zum Leben getreten. Wie dann die Mutter mit feiner Hand alles ins rechte Geleise dringt und die arme Seele ihr trübliches, aues Ende nimmt, das erzählt der heitere Film „Weißer Kleeblatt“.

Kulturkenator Staatschaufpieler Emil Hanninas traf in Budapest ein, wo er von Vertretern des Kultusministeriums, der Filmkommission der deutschen und ungarischen Presse und der Deutschen Gesandtschaft auf dem Döbörhof empfangen wurde. Am Nachmittag gab ein Pressekonferenz Gelegenheit zum avanalofen Kennenlernen.

Der Terra-Film „Kraut nach Maß“ mit Penn Narenbach, Hans Schönker und Kris Edemar in den Hauptrollen - Spielleitung: Helmut Käutner - wurde ohne Auschnitt vertriebt. Der Film ist für Kinodienste verboten

Verantwortlich für die W-Sonntagsblätter: H. Doerich. - Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmar-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.



Gerard Lenner, Willy Birgel und Walter Kästner in „Das Herz der Königin“

Aufnahme: Ufa

Stellen-Angebote

I. Verkäuferinnen

für Damenbekleidung und Modewaren zum Eintritt auf 1. 15. April oder 1. Mai gesucht.

Rud. Hugo Dietrich Karlsruhe, Kaiserstraße 179 a

Wir suchen per sofort oder später tüchtigen Verkäufer für Herrenkleidung sowie jüngere Kontoristin

Persönliche Vorstellung oder Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermins erbeten.

Hölscher KARLSRUHE

Wir suchen zum sofortigen Eintritt Facharbeiter Dreher, Schlosser, Fräser, Schleifer Angelernte Arbeiter Umschüler

Sacharbeiter Werkzeugmacher Dreher Schlosser jeder Art Elektriker Klempner Spritzlactierer Kraftfahrer Führerschein 2 und 3 Maschinenarbeiter

Unlernkräfte zur Umschulung als Metallfacharbeiter bei sofortigem Verdienst stellt laufend in Dauerbeschäftigung für Fabrikation von Kraftwagen ein

ADAM OPEL A.-G. Werk Brandenburg/Havel Abt. Gefolgschaft

Karlsruher Lebensversicherung A.G.

Wir suchen einen zielbewusst arbeitenden, tatkräftigen Herrn als Berufsvertreter für Karlsruhe und Umgebung.

Zum 1. April oder später suche ich zu meinen drei Kindern (10, 12 und 14 Jahre) eine Abiturientin.

Hilfsarbeiterinnen Büglerinnen und Bügellehrmädchen sofort gesucht. Färberei Printz A.-G.

Herrenfriseur Mädchen

Schaufenstergestalter Kaufhaus Zapf Nachf. Zell a. H.

Restaurations-Koch oder Köchin 1 Küchenmädchen

Glaser-Lehrling Metzger-Lehrling

jüngere Kraft Büfettfräulein

Hausgehilfin

Ehrl., fleißig. Mädchen

Berliner Handels-Gesellschaft Gegründet 1836 Berlin W 8 - Behrenstraße 32-33

Saden in unmittelbarer Nähe des Altbahnhofes, sofort oder später sehr preiswert zu vermieten.

Büroräume Beste Geschäftslage, 2 Treppen, 2 Räume, hell, zu vermieten.

Für Behörde, Rechtsanwalt oder Arzt 6 große, helle Räume

8 Zimmerwohnung mit Garten und großem Garten

7 Zimm.-Wohnung mit Balkon, Bad und Zubehör

Geschäfts-, Praxis- und Büroräume

7 Zimm.-Wohnung Borsdorfstr. 9, part., für Praxis oder Büro geeignet.

Durlach Geräumige, sonnige 7 Zimmer-Wohnung

Zu vermieten Am Gadenplatz (schöne 7-Zimmer-Wohnung)

6 Zimmerwohnung Kaiserstraße 114 (schöne)

6 Zimmer-Wohnung mit eingericht. Bad u. reichl. Zubehör

Schöne Wohnung von 5 Z., Diele, Küche u. Zubehör

5 Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör, Borsdorfstraße 20

Schöne 5 Zimmer-Wohnung mit Badzimmer, Mantelkamin u. Zubeh.

5 Zimmerwohnung neu hergerichtet, mit Küche, eingericht. Bad, Flechtwerksteinung

5 Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad, 1 od. 2 Bänke auf 1. Juni evtl. früher zu vermieten.

5 Zimmer-Wohnung eingericht. Bad, beste Wohnlage der Westendstraße, sofort zu vermieten.

6 Zimmer, Bad, Mantelkamin, Kamin, in der Arzgeßstraße bei der Reopolstraße auf 14. 4. zu vermieten.

4 Zimmer-Wohnung Borsdorfstr. 136, hochpart., wegen Verlegung auf 1. Juni oder früher zu vermieten.

Garagen auf 15. März oder 1. April in der Borsdorfstraße zu vermieten.

Laden 2 Schaufenster und anst. Zimmer, per 1. April zu vermieten.

Werkstatt im Hause Adlerstr. 28 auf 1. April zu vermieten.

6 Zimmer-Wohnung voll mit Garage, Borsdorfstr. 4, II., mit Zentralheizung

5 Zimm.-Wohnung im 8. Stock einer schönen, neu herger.

5 Zimmer-Wohnung mit Bad zu vermieten.

5 Zimmer-Wohnungen Bad, Mantel, Kamin, etc.

6 Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten.

Nette 2 Zimmer-Wohnung 1. oder 2. Stock, in gutem Hause

Lagerraum ca. 100-200 qm, trocken, Erdgeschoss

Inserieren hat Erfolg!

2 Zimm.-Wohnung von Ehepaar, ruh. Mietz., pflanzliche Boden, auf 1. 4. 40

UFA VON HEUTE

UFA-Theater
Ein dramatischer Großfilm, der das Publikum begeistert
Beginn: 4.00, 6.00, 8.30 Uhr o. ab 2.00
Das Recht auf Liebe
Magda Schneider, Anneliese Uhlig, Viktor Staal

Bad. Staatstheater
Großes Haus
Samstag, 9. März, 20-22.30 U.
Zum letzten Male!
Intermezzo am Abend
Lustspiel von Möller u. Lorenz
Sonntag, 10. März, 18.30-23 U.
Zum Gedengedenktage!
Die Walfarbe
Von Rich. Wagner
Montag, 11. März, 20-22.45 Uhr
Geschlossene Vorstellung!
Die Kreuze schreiben
Bauernkomödie von Anzengruber
Dienstag, 12. März, 20-23 Uhr
Zum letzten Male!
Isabella von Spanien
Schauspiel von Ortner

Kleines Theater
in der Eintracht
Samstag, 9. März, nachm. 15-17 U.
Offentl. Vorstellung i. d. Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40
Zoodenkursus
Ski-Lustspiel von Borfeldt
Abends 20-22.30 Uhr
Spiel' nicht mit der Liebe
Musikal. Lustspiel von Bromme
Vorbestellte Karten wochentags bis 18 Uhr und Sonntags bis 13 Uhr abholen, andernfalls Weiterverkauf (ausgen. Platzsicherungen vorbehalten).
Zu Ostern die begehrten Geschenkhäfte des Staatstheaters (3 Opern, 3 Schauspiele) und Platzsicherungen häfte zu 15 und 30 Aufführungen.

Alt-Gold Silber Schmuck
kauft zu grundsätzlich realen Preisen
A 40/1037 **J. PETRY Wwe.**
Karlsruhe, Kaiserstr. 120

Karlsruher Turnverein 1846
Samstag, 9. 3. 40, 20.30 Uhr
Generalversammlung
Im Gartensaal Moninger
Anschl. Farben Lichtbildervortrag

Gesangs-Unterricht
Opernsänger Emil Lang
ehemaliger Heldentenor an in und ausländischen Bühnen, erteilt erfolgreich Gesangsunterricht zu günstigen Bedingungen.
Karlsruhe, Schützenstraße 7, II.

TANZA SCHULE
Braunagel
Nowack-Anlage 13 — Ruf 5859
Beginn neuer Kurse. Eintritt jederzeit
Anmeldung u. Einzelunterricht jederzeit

Ankauf von
Alt-Gold
Zahngold Silber Münzen Brillanten zu Höchstpreisen.
KARL JOCK
Juwelier und Uhrmachers Meister
Kaiserstraße 179 A 4/1027

SONNTAG, vorm. 10.30 Uhr
Ein Kriminalfilm von packender und aufrüttelnder Wirkung



IM NAMEN DES VOLKES
RUDOLF FERNAU, CHRISTINE GRABE, ELLEN BANG, FRITZ KAMPERS, WALT. STEINBECK
SPIELLEITUNG: ERICH ENGELS
„Alle Verbrecher werden gefaßt!“ Dieser Grundsatz wird Gewißheit — in der Wirklichkeit und in diesem Film, der auf tatsächliche Vorgänge des Jahres 1935 zurückgreift und sie zum gewaltigen Erlebnis steigert.
Preise: 0.60, 0.80, 1.-. Jug. über 14 Jahre zugelassen
UFA-THEATER
Veranstalter: GAU-FILMSTELLE BADEN

Die richtige Uhr
Den passenden Schmuck
für jeden Zweck und
für jeden Geschmack.
Schmidt-Staub
Kaiserstr. 154 gegenüber Hauptpost

Konzert-Kaffee MUSEUM
Monat März: **Hans Herbrandt**
GASTSPIEL mit seinem Meister-Orchester
Im Wintergarten: **Täglich Tanz!**
Kapelle W. Berger

Heute ab 4 Uhr
Nachmittags-Vorstellung
REGINA
Hebelstr. 21 Telefon 606
Rasiermesser, Scheren
Haar- und Schneidemaschinen
schleift und repariert
Schleifer- und Stahlwarengeschäft
Karl Hummel
Werderstraße 11/13

Musikhochschule
Sonntag, 17. März, 4 Uhr nachmittags
4. Kammermusikabend
Wendling-Quartett
Beethoven
f-moll, op. 95
8 dur, op. 18, No. 6
cis-moll, op. 131
Karten von 1.- (Stud.) bis 4.- bei Maurer u. b.
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Musikhochschule
Mittwoch, 20. März, 20 Uhr
Romantische Klaviermusik
Wolfgang Schmidt-Weiss
(München) spielt Werke von
Schubert, Schumann, Brahms, Chopin
Karten von RM. 1.- bis 4.- bei H. Maurer und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Eintracht-Café
Heute und morgen **TANZ**

Löwenrachen
Heute Vorstellung für die Wehrmacht

CAFE BAUER
Ratskeller
Samstag und Sonntag
Tanz in der Pultschenke

Als Verlobte grüßen
August Metz
Elsa Höllig
Karlsruhe Durlacherstr. 81
März 1940

Gebrüder Himmelheber
Möbelwerkstätten
Aussteuerzimmer
Verkaufshaus
Karlsruhe, Kriegsstr. 25

Herrenfahrrad
nur gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Angeb. u. Nr. 6170 an die Bad. Presse.
Allesbrenner ges.
Preisangeb. unter K 60 230 a. d. B.P.

Zu verkaufen
Leicht-Motorrad
REU, neuwertig, fruchtig, 3. d. B.P. 31, Friedrichsstr. 31, Gindenburgstr. 31.
Schw. Kohlenherd
billig zu verkaufen, Kaiserallee 51a, Ebnan, II. Et.

Schlafzimmer
neue, edle, erlesene Doppelbett in Naturholz, Bettmöbel, Brandschrank, Kühle (2 Stck.) Kuchentafel, Kaffee- und Teegeschäft, Douglasstr. 20.
WALTER BEHRENS
Bücher- und Musikalienhandlung
Ankauf von Sammlungen

Kleine Anzeigen
Große Wortun
Heiraten!
bermittelt strengest u. diskret Frau Maria Wernke, Geberstr. 11, Karlsruhe, Gertrudestr. 84, Telefon 4239, gegründet 1911.

Auch in diesem Jahr wird **Ostern schön**, wenn Sie vorher zu „Schöpf“ gehen.
Dort erwartet Sie eine reichhaltige Auswahl der neuesten **Frühjahrs-Kleidung**.
Ob ein schönes Kleid oder Kostüm - oder die neuen, guten Stoffe dafür ..
Ob ein geschmackvoller Anzug oder ein flotter Uebergangsmantel
ganz gleich — Punkt für Punkt — werden Sie gut bedient, Ihre Kleiderwünsche werden erfüllt.
Auch die Kinder freuen sich, wenn sie an Ostern etwas »Schönes« anziehen dürfen.
Ob Bub oder Mädcl, für beide hat SCHÖPF gesorgt.
man geht zu **Schöpf**
KARLSRUHE
20 sehenswerte Schaufenster

Zu verkaufen
Gas-Badeofen (Dunstab) Badewanne, 1 Sitzbänke, Waschtisch, Spüle, Kamin, schönes Inter., mod. Guss, wasserfest, Kacheln, Badtücher, usw. Angenehm, a. Sonnt. v. 10-12. Sofienstr. 160a, II. L.
100 Ztr. Dickrüben
zu verkaufen, Markt, Garbelfelder Str. 8.

Lastkraftwagen
3 bis 4 To.
in gutem Zustande gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht. Mercedes-Benz-Fabrikat bevorzugt. Angebote erbeten unt. K 60334 an d. Bad. Presse

Alteisen
alte Maschinen auf Abbruch
Altpapier, Lumpen, Stoff
abfälle kauft laufend
Karl Beck, Zimmerstr. 3
Telefon 8487.

GOLD
Silber Brillanten Schmuck
kauft zu guten Preisen
Heinr. Paar Kaiserstr. 78, am Adolf-Hitlerplatz
G. B. 16 543
Postwendende Eileidigung aus württ. Zusendungen.

Kaufgesuche
Waschmaschine
mit elektrischem Antrieb,
Wäscheschneider und Heimbügel
zu kaufen gesucht. Angebote mit Beschreibung und Preisangabe unter Nr. 618 an die Badische Presse.

Altpapier
Altmetalle
Alteisen
Lumpen
kauft laufend
Jakob Schneller Karlsruhe, Durlacherstr. 34 Tel. 1587
Anschlußgleis Rangierbahnhof

Die Stunde des Sieges

Erinnerungen an den 9. März 1933, den Tag der Machtübernahme in Baden

Die nationalsozialistische Revolution weist in ihrem geschichtlich einmaligen Verlauf Höhepunkte auf, die sich tief in das Gedächtnis des deutschen Volkes eingepreßt haben. Die der 30. Januar 1933 für alle Zeiten mit dem symbolischen Siegesmarsch der braunen Bataillone durch das Brandenburger Tor verbunden bleiben wird, so sind die Märztage des gleichen Jahres niemals von der Erinnerung an die endgültige Machtergreifung der Bewegung Adolf Hitlers in allen Gaue des Reiches zu trennen.

Am 5. März 1933 hatte das Volk gesprochen. Sein Urteil war eindeutig und klar: Die Männer des Novemberstimmens, die vierzehn Jahre lang ihre Unfähigkeit unter Beweis gestellt und ihre Macht zum Schaden des Volkes maßlos mißbraucht hatten, mußten abtreten! Das Volk wollte es so. Es hatte zugleich dem Führer der deutschen Freiheitsbewegung und seinen Mitkämpfern die Vollmacht gegeben, in seinem Namen ein geschichtliches Urteil zu vollziehen. Da half alles Drohen und Winkeln nichts. Das Weimarer Schachspiel hatte ein für allemal sein Ende erreicht.

Während die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sich zu Adolf Hitler und seiner Bewegung bekannte und in allen Städten und Dörfern die Dankenszettel fliegend im Winde flatterten, glaubten die Kontursverwalter des Systems dennoch ihren Platz behaupten zu müssen. Noch am 9. März 1933 legte die damalige badische Regierung beim Reichspräsidenten von Hindenburg und beim Reichsminister, unserem Führer Adolf Hitler, telegraphisch gegen die Ernennung eines Reichskommissars im Lande Baden feierliche Rechtsmahnung ein und forderte den Entschluß, Klage beim Staatsgerichtshof zu erheben.

Das Volk nahm davon keine Notiz. Baden hatte einen Reichskommissar, wie es dem Willen des Volkes entsprach. Und während man hinter verschlossenen Türen Telegramme entwarf und Entschlüsse faßte, marschierten die Kolonnen der Bewegung landauf und landab in allen Städten und Dörfern unseres Gau, jubelnd in allen Schloßplätzen in Karlsruhe über 50 000 Männer und Frauen dem neuen Reichskommissar für Baden, unserem Gauleiter Robert Wagner, zu. Ihr Gruß und Dank galt jenem Manne, der den Gau Baden der NSDAP gegründet und ihn aus kleinsten und bescheidensten Anfängen heraus unter unerschütterlichen Mühen und Opfern und unter Einsatz von Leben und Gesundheit zum Siege geführt hatte. Als dann in den Nachmittagsstunden des 9. März auf dem Gebäude des

badischen Innenministeriums erstmals die Fahnenkreuzfahne gehißt wurde, war damit auch äußerlich der Spruch des Volkes vollzogen.

Die Zeit des Handelns war gekommen. Nur wenige Worte waren es, die damals Robert Wagner, an einem Fenster des Innenministeriums stehend, an die jubelnden Massen richtete, nachdem zuvor von der gleichen Stelle sein alter Mitkämpfer Walter Köhler die Aufrufe des Gauleiters und Reichskommissars an das badische Volk und an die badische Polizei verlesen hatte. „Die deutsche Revolution“, so rief in dieser historischen Stunde unser Gauleiter Robert Wagner, „ist eine Revolution des Geistes der Befinnung und der Disziplin. Ich bitte Sie, mit mir an die Arbeit zu gehen, damit unserem Volke die innere Einheit gegeben wird, die unser Volk wieder zur Blüte bringen soll!“

Heute, sieben Jahre nach der Machtübernahme in Baden, bilden die alten Kämpfer der Bewegung, bildet die ganze Bevölkerung unseres Grenzlandes voll Stolz und innerer Genugtuung auf diese Zeit. Sieben Jahre nationalsozialistischer Volks- und Staatsführung umschließen Taten und Ereignisse, an die zuvor auch nicht die Kühnsten zu denken wagten.

Sieben Jahre nach der Machtübernahme steht ein Volk in Waffen an seinen Grenzen, um die Errungenschaften seiner größten Revolution zu verteidigen. Die Männer, die damals in der Stunde des Sieges das Banner der Freiheit entrollten, stehen heute zum großen Teil in den Reihen der deutschen Wehrmacht. Ihre Kameraden die in der Heimat verblieben sind, erfüllen ihre Pflicht auf dem Platz, auf den sie ein höherer Befehl gestellt hat. Für ein freies und starkes Großdeutschland waren sie in der Stunde der Schmach und Schande, da alles zerfallen und Deutschland für immer abgemacht zu sein schien, als freiwillige Soldaten einer neuen Idee angetreten. Ihr Sieg brachte Deutschland die innere und äußere Freiheit, die jetzt ein 80-Millionen-Volk mit heiligem Ernst zu verteidigen entschlossen ist.

Wenn am heutigen Tage unsere Gedanken zurückfallen zu jenem unvergesslichen 9. März 1933, dann wissen wir, daß Kampf und Opfer nicht umsonst waren. In der Stunde der Bewährung im Kampfe gegen die äußeren Feinde des Reiches gedenken wir der Stunde des Sieges über unsere inneren Feinde. Und mit dieser Erinnerung verbindet sich der unerschütterliche Glaube an den Sieg. Dieser Glaube war einst das sicherste Unterscheidungszeichen des Sieges, er soll heute seine stolze Gewißheit sein!

Friedrich Karl Haas.



Bleichmarkt im Schwarzwalde Aufnahme: Schreiber

Drei Sorten in einem Faß

Von Dr. Otto Hohenstatt.

Das Heidelberger Weinsfaß ist aller Welt bekannt, und mancher weiß eine Geschichte davon zu erzählen. Vom Lichtenauer Weinsfaß aber haben gewiß nur wenige gehört. Der Wein, den die Bürger des Städtchens vor alten Zeiten bauten, stand freilich bei Fremden, die am Rhein oder Main Wein getrunken hatten, nicht in gutem Rufe, und man erzählte in bezug auf die zusammenziehende Kraft dieses Weines sonderbare Geschichten. Doch hatte der Rat des Städtchens immer ein frisches Lichtenauer Wein im Ratskeller, und aus ihm wurde durchreisenden Gästen der Ehrentrunk kredenzt.

Einmal kam ein vornehmer Nürnberger Ratsherr in Angelegenheiten seiner Stadt nach Lichtenau, und der Bürgermeister empfing ihn mit allen Ehren. Selbstverständlich ward der Gast auch in den Ratskeller geführt und ihm in einem silbernen Kännlein ein Ehrentrunk aus dem Lichtenauer Weinsfaß geboten. Der Ratsherr aber hatte eine feine Nase und war ein Weinkenner. Weinsfaß hätte er über diese zusammenziehende Wirkung des Ehrentrunks seine Meinung unverhohlen geäußert, aber er unterdrückte seinen Ausruf und fragte den Bürgermeister nur, ob das die beste Weinsorte sei, die man in Lichtenau baue.

Der Bürgermeister kam in seine geringe Verlegenheit und erwiderte rasch, es gebe wohl noch besseren Wein in Lichtenau. Dabei stand er auf, als ob er eine Probe des besseren Weines holen wollte. Der Nürnberger Ratsherr bedauerte, daß sein Wirt um seinetwillen sich so viel Mühe machen wollte, und nun blieb dem Bürgermeister nichts übrig, als sich zu entfernen. Wo sollte er aber besseren Wein hernehmen?

Rasch entschlossen füllte er aus dem einzigen im Ratskeller liegenden Faß ein zweites silbernes Kännlein und trug es seinem Gast auf. Der trank von der neuen Weinsorte, lächelte pfiffig und meinte: „Der ist besser.“

Da wußte dem Bürgermeister der Mut und er sprach: „Aber der beste ist es noch nicht!“, ging und holte aus demselben Faß eine dritte Probe. Der Ratsherr lächelte noch viel pfiffiger, als er diese dritte Probe versuchte, und meinte: „Ich dachte, bei dem möchten wir bleiben, und Ihr braucht Euch weiter keine Mühe zu machen.“

So wird denn von der dritten Sorte weitergetrunken und am Ende war der Ratsherr voll des Lobes für den Lichtenauer Wein. „Hätte doch nicht geglaubt, daß in Lichtenau so guter Wein wächst!“ meinte er. Der Bürgermeister aber dachte still für sich: Was doch die Einbildung tut!

Als am nächsten Morgen der Ratsherr wieder abreiste, war der Bürgermeister sehr froh, daß der Nürnberger vorher nicht begehrt hatte, die Vorräte von verschiedenen Weinsorten im Lichtenauer Ratskeller zu besichtigen, und wenn er später seinen Bekannten die Geschichte von den drei Sorten in einem Faß erzählte, schloß er immer: „Ja, ja, man kann sich an alles gewöhnen, sogar an den Lichtenauer Wein!“

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Unterstellungen, um den flotten Herrn zu spielen

Mannheim, 9. März. Die Strafkammer verurteilte den 27jährigen Robert Meßger aus Mannheim-Redarau wegen Untreue zu zweieinhalb Jahren Gefängnis. M. hat insgesamt 6847 RM. kassiert und für sich verbraucht. Im Jahre 1935 hatte der Angeklagte sich schon ähnliche Unterstellungen ausshulden kommen lassen und 900 RM. für sich behalten, obwohl er mit 200 RM. Monatsgehalt hätte auskommen können, wenn er nicht ein flottes Leben gewohnt gewesen wäre. Damals mit einem Jahr Gefängnis bestraft, ist er auf der schiefen Ebene weiter abgerutscht.

Bulldogg in den Straßengraben gestürzt

n. Pforzheim, 9. März. Auf der Würmbergstraße kam ein Bulldogg mit geladenem Anhänger ins Rutschen und geriet in den Straßengraben. Von den beiden Fahrern, die beim Sturz mitgerissen wurden, kam der 55 Jahre alte Friedrich Wenzel unter das Vorderrad des Anhängers zu liegen. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus eingeliefert, wo er kurz darauf starb.

*

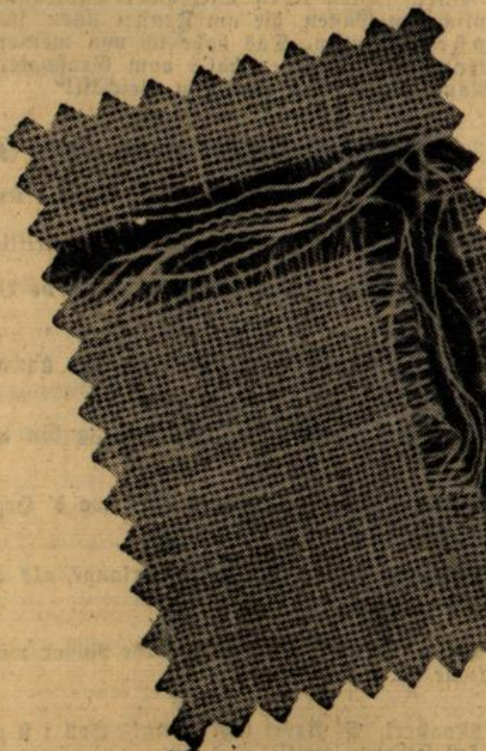
e. Oberbad: Verschiedenes. Dieser Tage fand in der neuen Turnhalle eine Bereitschaftsschulung für alle Politischen Leiter, Warte und Walter der DAF, der NSD, und der Frauenschaft statt. Eine Flaggenhisung eröffnete die Schulung. Anschließend sprach Schulungsredner Pa. Brudn über die deutsche Wirtschaft im jetzigen Kriege. Die Ausführungen wurden unterstützt durch die nachfolgende Rede des Pa. Kubn, Heidelberg. Der Redner behandelte außerdem die außenpolitische Lage Deutschlands. Die Flaggenhisung beendete die lehrreiche Veranstaltung. — In Dberbad sprach Kreisleiter Senft-Mosbach über die politische Lage Deutschlands. Die interessanten Ausführungen fanden den Beifall einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft. — In Wagenfeld verstarb das älteste Mitglied der

ortigen Kriegerkameradschaft, Theodor Müller, im Alter von 87 Jahren. Der Verstorbene wurde mit militärischen Ehren beigesetzt. Müller war seit 1878 Mitglied des Kriegerbundes und besaß verschiedene Ehrenzeichen.

Mannheim: Bekämpfung der Sperlingsplage. Bekanntlich gehören die Sperlinge zu den schädlichsten Vögeln, weil sie Unmengen Körner vertilgen. In Mannheim wurde daher angeordnet, daß Nistplätze in Häusern, Ställen, Scheunen, Lagerhäusern usw., die als Brutstätten und Schlupfwinkel der Sperlinge in Betracht kommen, bis zum 30. September 1940 durch die Eigentümer, Mieter oder Pächter von Gebäuden oder Gebäudeteilen zu überwinden sind. Brüterei und Nistungen sind zu entfernen und zu vernichten. Brutstätten und Schlupfwinkel der Sperlinge sind nach erfolgter Säuberung auch weiterhin sauber zu halten, damit jede Neuankeftung der Tiere verhindert wird. Auch sind Hühnerläufe und für Sperlinge sonst zugängliche Futterstellen außerhalb der Futterzeiten von Futterresten freizuhalten.

l. Bad Rappenau: Tagung. Der Bezirks-Ost- und Gartenbauverein hielt unter dem Vorsitz von Emil Freudenberger seine Hauptversammlung ab, der auch von den Nachbargemeinden Siegelbach, Badstätt, Treßlingen und Zimmerhof auf Besuch war. Im Mittelpunkt der Versammlung stand der Vortrag von Kreisobstbauinspektor Mannigel (Sinsheim) über das Thema: „Obstbaumpflege tut not“, worin der Redner alle die Maßnahmen ausführte, die auch im Obstbau zur Steigerung der Erträge führen. Schädlingsbekämpfung und Düngung der Obstbäume neben einer richtigen Pflege sind die entscheidenden Faktoren eines fortschrittlichen Obstbaues. Die schönen Gebiete, die im Kreis Sinsheim bisher auf diesem Gebiet erzielt wurden, lassen auch von der Zukunft das Beste erwarten. Der Vorsitzende schloß mit der Mahnung, alles zur Förderung im Obstbau zu tun.

Wörschingen: Examen. In Karlsruhe hat Pg. Erich Stöckle das Staatsexamen als Maschinenbauingenieur mit gutem Erfolg bestanden.



Warum erschrak Frau M.?

Als sie in ihrer schönsten Tischdecke diesen »Winkelhaken« entdeckte, da gab es Tränen! Jemand war mit einem Nagel hingengeblieben, und nun hatte die Decke ihre Schönheit eingebüßt. — Ja — so ein Schaden sticht sofort ins Auge. Was aber der Hausfrau weniger auffällt — das ist das allmähliche Grauerwerden der Wäsche! Die Ursache dafür liegt im harten, d. h. kalkhaltigen Wasser. Da der Kalk aber außerdem auch ein Feind der Seife ist und sie in ihrer Waschkraft behindert, ist es doppelte Pflicht, ihn zu bekämpfen. Man macht das so, indem man 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige handvoll Senko Bleich-Soda im Wasser verrührt, dann wird das Wasser weich wie Regenwasser, das Waschpulver wird in seiner Waschkraft voll ausgenutzt und die Wäsche gelohnt.

Wäschschäden verhüten ist volkswirtschaftliche Pflicht!

18 Gutschein für kostenfreie Zulassung der aufklärenden Lehrkräfte. Wäschschäden - wie sie entstehen - und wie man sie verhindert. Name: _____ Ort: _____ Straße: _____ Abgeben an: Henkel & Cie. AG., Düsseldorf Perflimthe

H 17 g/46

Mittelbadische Rundschau

ABC des Soldaten

Glasshütte als Ursprung des Dorfes Herrenwies
 Herrenwies, 7. März. Die schönen Winterhilfsabzeichen der böhmischen Glasindustrie haben die Erinnerung an die Schwarzwälder Glasindustrie wachgerufen. Neben den bekannten Waldgerben der Köhler, Flößer und Daxer waren es die Glasbrenner, die den hohen Schwarzwald wegen seines Sols- und Mineralreichtums für ihre Industrie erschlossen. So befand sich an Stelle des heutigen Herrenwieser Kurhauses im 18. Jahrhundert eine ansehnliche Glasshütte, die später leider wieder eingeangenen ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihre Gründer aus dem böhmisch-mährischen Raum hierher emigriert sind und aus der Heimat die Kenntnis der Glasherstellung mitgebracht haben. Aus dem Glasbrenneratzen hat sich das heutige Kirchdorf, das zugleich ein beliebter Höhenluftort ist, entwickelt.

Ein guter Name und nichts dahinter
 Rippenheim (bei Zabrt), 9. März. „Verkaufsbüro der Vereinigten Metallwerke, Abteilung Kreditvermittlungen“, so nannte ein Unternehmen sich, das in Berliner Zeitungen anonym vorteilhafte Darlehensangebote machte und an Darlehenssuchende Schreiben mit jener Firmierung veränderte. Die Anzeigen wandten sich an Vermittler, denen die Aufgabe zufallen sollte, kreditbedürftige Adressaten ausfindig zu machen, die, ehe man sich um sie bemühte, eine Auskunftsgebühr von zehn Mark zahlen sollten. Es mochte wohl eine Anzahl Leute gegeben haben, die auf die Anzeigen schrieben, keiner aber hatte es die „Firma“ abgelesen, hinter der sich der Wäbrieger Postkar Schuhmacher aus Rippenheim verbarg, der noble Faktionen im Kopf hatte. Noch ehe er durch den Darlehensschwindel jemand geschädigt hatte, war er durch die Aufmerksamkeit der Zentralstelle zur Bekämpfung von Schwindelfirmen dingfest gemacht. Schon mehrfach und erheblich vorbestraft, wurde Schuhmacher vom Amtsgericht Frankfurt wegen verübten Betrugs im Rückfall und Diebstahls zu sechzehn Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Das Gericht verurteilte mildernde Umstände, da es nicht anzunehmen sei, daß das deutsche Volk durch Menschen dieser Art geschädigt werde.

Zahrer Bilderbogen
 11. März, 9. März. Unter dem Vorsitz von Vereinsführer Carl hielt der Schubert-Bund in der „Gombrinus“-halle seine Jahreshauptversammlung ab. Dem Verein gehören gegenwärtig 180 Mitglieder an, wovon zahlreiche unter den Waffen stehen. Der Schriftwart erstattete den Jahresbericht. An Stelle des verdienten früheren Chormeisters Venerle übernahm Hauptlehrer Hans Sud am 1. März die Leitung des Chores. Hauptereignisse waren die Aufführung des Oratoriums „Deutsche Erde“ von Kurt Spanich, dem Zahrer Komponisten, ein großer Bunter Abend, sowie die Sängerreise nach Schillach, dem früheren Wirkungsort des neuen Chormeisters. Die Eheleute Georg Vetter feierten in guter Gesundheit das Fest der goldenen Hochzeit. Unter den Gratulanten befand sich auch die Stadt Zabrt, welche dem Jubelpaar durch Oberbürgermeister Dr. Winter ein Geldgeschenk, sowie Blumen überreichen ließ. Der Jubilar, der seit Jahrzehnten eine Bäckerei in der Kirchstraße betreibt, feiert im 80. die Jubilärlin, Frau Elise, geb. Lepper, im 70. Lebensjahr. — Sparkassen-Direktor Hermann Petri kann auf eine 55jährige Tätigkeit bei der Bezirkssparkasse Zabrt zurückblicken. — Am Freitag, den 8. März, vollendete Bürgermeister Johann Jakob Peimburger in Kitzell sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar ist noch rüstig. — In Jochenheim tagte die Kinderjugendgenossenschaft. Der Obmann berichtete über die Zustände der Gemeinde. — Im 75. Lebensjahr starb in Schutterzell Landwirt Christian Maier.

Grödingen: Fest der goldenen Hochzeit, Malermeister August Leibert und seine Ehefrau Katharina, geb. Gaus, können das Fest der goldenen Hochzeit im Kreise ihrer Angehörigen feiern. Während der Jubelbräutigam im 75. Lebensjahre steht, konnte die Jubelbräut die Schwelle des 72. Lebensjahres überschreiten.

Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!
 Höchstbewährt sind seine Nähr- und Pflegemittel für Mutter und Kind.

Der Fensterplatz

Von Peter Hansmann

In ein Restaurant tritt ein etwa fünfzigjähriger bagerer Herr, dessen kluger aber zerstreuter Blick sofort auf Beschäftigung mit abstrakten Dingen schließen läßt. Er ist nachlässig gekleidet, wie es sich für einen Menschen gezieht, der sich wenig um irdische Angelegenheiten kümmert. Ohne sich umzublicken, schreitet er in den dunkelsten Winkel des Lokals und nimmt an einem Tischchen Platz, das ein Schild mit der Aufschrift „Bestell“ trägt. Er schiebt das Schild beiseite und macht es sich bequem. Ein Kellner erscheint und fragt beläufig: „Herr Professor wünschen zu speisen?“
 „Ja wohl!“
 „Wie gestern?“
 Der Professor nickt nur. Selbstverständlich nimmt er das gleiche Essen wie gestern, wie vorgestern, wie vor vier Wochen. Der Professor aß sechs Monate lang stets dasselbe Essen. Wenn ein halbes Jahr um war, verlangte er die Speisekarte und wählte sorgsam und bedächtig ein neues Diner aus; das ihm wieder sechs Monate lang, Tag für Tag, serviert wurde. Dann stellte er abermals eine neue Speisekarte zusammen. Auf die Art hatte der Professor seit dreißig Jahren, immer im gleichen Restaurant, pünktlich zur gleichen Stunde, zu gleichbleibendem Preise gespeist. Er gestattete sich keine Abweichung, kein überflüssiges Stückchen Brot, keine unvorhergesehene Brise Salz. Alles mußte immer genau das gleiche sein, im Rahmen des jedesmal ein halbes Jahr in Gültigkeit bleibenden Menüs.
 Als der Kellner die Surpe brachte, erinnerte der Gast: „Von morgen an esse ich drüben am Fenster.“
 „Ich weiß, Herr Professor. Morgen ist der Erste“, antwortete der Kellner.
 Drei Monate lang hält der Professor seine Mahlzeit in der Ecke, neben der Telefonzelle, wo sogar bei Tag elektrisches Licht brannte die nächsten drei Monate an dem hellen, auf eine belebte Straße hinausgehenden Fenster. In den dreißig Jahren, die er Mittagsgast dieses Restaurants gewesen ist, hat der Professor sechzig verschiedene Menüs gegessen, die er sich aus den verschiedensten Gerichten in bunter, oft phantastischer Auswahl zusammengestellt hat. Jedes Menü war genau so oft in der dunklen Ecke verzehrt

worden, wie auf dem hellen Fensterplatz. Der Wirt hatte es längst heraus, daß sein Gast weniger des Mittagessens wegen erschien, als um ein seltsames Experiment an sich selbst anzustellen.
 Heute befand sich der Professor in besonderer Stimmung. Er lächelte vor sich hin, rieb sich die Hände und gab allerhand Töne von sich, die fast wie Pfeifen klangen. Der Wirt, ein kleiner Dicker, trat zu seinem Gast: „Gut gespeist, Herr Professor?“
 „Nun werde ich nicht mehr lange bei Ihnen essen“, erwiderte gutgelaunt der Professor.
 „Nanu! Wieso denn? Sie — mein ältester Stammgast? Mein verstorbenen Vaters hat mir erzählt, er habe Sie schon vom Großvater übernommen, und er hat Sie mir übergeben! Haben Sie Grund zur Unzufriedenheit? Um Himmelswillen!“
 „Nein, ich bin sogar sehr zufrieden. Ich bin glücklich!“ antwortete der Professor und Begeisterung funkelte in seinen klugen Augen. „Ich habe erreicht, was ich erreichen wollte. In drei Monaten wird die ganze Menschheit von meiner Entdeckung erfahren. Ihr Lokal wird eine Weltberühmtheit werden.“
 „Sehr lebenswichtig“, sagte der Wirt. „Aber — ich verstehe nicht ganz. Was meinen der Herr Professor?“
 „Nun, jetzt kann ich Ihnen ja alles erzählen. Als ich vor dreißig Jahren als junger Student zuerst hier zu Mittag aß, beobachtete ich eine sehr merkwürdige Tatsache, und der bin ich seitdem nachgegangen. Ich habe mich nicht getrennt. Meine Aufmerksamkeit hat sich als wahr erwiesen. Ich bringe der Menschheit eine neue Wahrheit: Appetit-Strahlen! Ja, ich habe hier in Ihrem Restaurant die Appetit-Strahlen entdeckt!“
 „Dank! Vielleicht haben Sie bemerkt, daß ich immer drei Monate lang hier in der dunklen Ecke esse, und dann drei Monate dort am Fenster?“
 „Allerdings, das habe ich bemerkt.“
 „Also hören Sie. Nach dreißigjährigen, mit peinlicher Sorgfalt ausgeführten Beobachtungen habe ich festgestellt, daß ich, wenn ich am Fenster esse — und zwar bei gleichem Menü wie hier in der Ecke, bitte zu beachten — daß ich dann unerschöpflich an Körpergewicht zunehme.“
 „Aha!“

St. Märgen: Seltener Gast im Säbnerhof. Auf dem Säbnerhof hat sich ein seltener Gast eingefunden. Vor etwa drei Wochen fand sich dort, als die Säbner auf der Dungele ihrem Tagewerk nachgingen, ein Fasan ein. Nach hieberte er sich bei dem Säbnerhof an und heute geniest er volles Gerecht auf dem Säbnerhof. Er ist zutraulich geworden, nimmt an der gemeinsamen Fütterung teil und sieht sich zum Bauer in die Stube und die Kunst, um sich von ihm streicheln zu lassen. Sein Nachquartier besteht er immer auf der Tanne. Mit dem gemeinen Säbnerhof, bei dem er tagtäglich verweilt, im Säbnerhof zu kampieren, läßt offenbar sein Fasanenstolz nicht zu.

St. Märgen: Seltener Gast im Säbnerhof. Auf dem Säbnerhof hat sich ein seltener Gast eingefunden. Vor etwa drei Wochen fand sich dort, als die Säbner auf der Dungele ihrem Tagewerk nachgingen, ein Fasan ein. Nach hieberte er sich bei dem Säbnerhof an und heute geniest er volles Gerecht auf dem Säbnerhof. Er ist zutraulich geworden, nimmt an der gemeinsamen Fütterung teil und sieht sich zum Bauer in die Stube und die Kunst, um sich von ihm streicheln zu lassen. Sein Nachquartier besteht er immer auf der Tanne. Mit dem gemeinen Säbnerhof, bei dem er tagtäglich verweilt, im Säbnerhof zu kampieren, läßt offenbar sein Fasanenstolz nicht zu.

Schwarzwald, Saar und Seckreis
 a. Singen (Hohentwiel), 8. März. Das letzte Wochenende brachte den Zusammenschluß der beiden hiesigen Wohnungsbaugenossenschaften, nämlich des Bauvereins Singen e. G. m. b. H. und der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Singen-Gartenstadt e. G. m. b. H. Die beiden Aufsichtsräte hatten zu außerordentlichen Generalversammlungen einberufen, die die Verschmelzung aufstießen. Der Bauverein, am 9. September 1910 ins Leben gerufen, bringt 48 Wohnunger mit 205 Wohnungen und die „Gartenstadt“, die am 28. August 1911 gegründet worden ist und 285 Mitglieder das laufende Jahr in den beiden Genossenschaften der Bau genossenschaft e. G. m. b. H. Singen a. S. ein. Für das laufende Jahr ist den beiden Genossenschaften der Bau von 18+20=38 Wohnungen bereits von der Baubehörde genehmigt. — Die Jahresfeier der Ortsgemeinschaft Singen des Deutschen Roten Kreuzes nahm am Sonntagmorgen in Malsbühl den gewöhnlichen Verlauf. Dabei nahm der Leiter, Bürgermeister Herbold, Gelegenheit, den Mitarbeitern: Feldführerin Frau S. Peitavon, M.-Bereitschafts-

Fia = Abkürzung für Fliegerabwehr, das sind alle zur aktiven Bekämpfung feindlicher Luftstreitkräfte getroffenen Maßnahmen, zum Unterschied von Luftschutz, der die passiven Abwehrmaßnahmen in sich vereinigt.

FlaK = Abkürzung für Fliegerabwehrkanone, das ist ein für die Flugzeugabwehr geeignetes Geschütz. Der oft gehörte Ausdruck FlaKgeschütz ist falsch, denn er würde ja Fliegerabwehrkanonengeschütz bedeuten.

Flakartillerie = gehört nicht zum Meer, sondern zur Luftwaffe. Ihre Aufgabe ist die Fia vom Boden aus, während die Träger (schnelle Jagdflugzeuge) die Bekämpfung der feindlichen Luftstreitkräfte in der Luft (Luftkampf) übernehmen. Um schnell beweglich zu sein, ist die Flakartillerie motorisiert. Ihre Bewaffnung besteht aus Maschinengewehren und Geschützen verschiedener Kaliber (Geschöhdurchmesser) mit großer Feuergewindigkeit.

Geländegängiges Fahrzeug = Kraftfahrzeug, das sich unabhängig von Straßen und Wegen, in jedem Gelände bewegen kann (s. a. Kampfwagen).

Generalkommando (auch Korpskommando) = Kommandobehörde des Armeekorps, an deren Spitze der kommandierende General steht.

Geer = der größte der drei Wehrmachtsteile (s. a. Wehrmacht).

Infanterie-Division (I. D.) = Truppenverband, der sich in der Regel aus drei Infanterieregimentern zusammensetzt und über alle für eine selbständige Kampfführung notwendigen anderen Waffengattungen wie Artillerie, Pioniere, Panzerabwehr-, Nachrichten- und Sanitätsformationen verfügt. (Wird fortgesetzt)

Südbaden und Hochrhein

Beim Holzfällen tödlich verunglückt

Wollbach (Kanderthal), 9. März. Der 51 Jahre alte Waldarbeiter Reinhard Sänge verunglückte beim Fällen von Holzstämmen. Ein Stamm, der auf ihn fiel, verletzete ihn so schwer, daß der Tod nach wenigen Augenblicken eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

St. Märgen: Seltener Gast im Säbnerhof. Auf dem Säbnerhof hat sich ein seltener Gast eingefunden. Vor etwa drei Wochen fand sich dort, als die Säbner auf der Dungele ihrem Tagewerk nachgingen, ein Fasan ein. Nach hieberte er sich bei dem Säbnerhof an und heute geniest er volles Gerecht auf dem Säbnerhof. Er ist zutraulich geworden, nimmt an der gemeinsamen Fütterung teil und sieht sich zum Bauer in die Stube und die Kunst, um sich von ihm streicheln zu lassen. Sein Nachquartier besteht er immer auf der Tanne. Mit dem gemeinen Säbnerhof, bei dem er tagtäglich verweilt, im Säbnerhof zu kampieren, läßt offenbar sein Fasanenstolz nicht zu.

Schwarzwald, Saar und Seckreis
 a. Singen (Hohentwiel), 8. März. Das letzte Wochenende brachte den Zusammenschluß der beiden hiesigen Wohnungsbaugenossenschaften, nämlich des Bauvereins Singen e. G. m. b. H. und der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Singen-Gartenstadt e. G. m. b. H. Die beiden Aufsichtsräte hatten zu außerordentlichen Generalversammlungen einberufen, die die Verschmelzung aufstießen. Der Bauverein, am 9. September 1910 ins Leben gerufen, bringt 48 Wohnunger mit 205 Wohnungen und die „Gartenstadt“, die am 28. August 1911 gegründet worden ist und 285 Mitglieder das laufende Jahr in den beiden Genossenschaften der Bau genossenschaft e. G. m. b. H. Singen a. S. ein. Für das laufende Jahr ist den beiden Genossenschaften der Bau von 18+20=38 Wohnungen bereits von der Baubehörde genehmigt. — Die Jahresfeier der Ortsgemeinschaft Singen des Deutschen Roten Kreuzes nahm am Sonntagmorgen in Malsbühl den gewöhnlichen Verlauf. Dabei nahm der Leiter, Bürgermeister Herbold, Gelegenheit, den Mitarbeitern: Feldführerin Frau S. Peitavon, M.-Bereitschafts-

Führer S. Bauer, Oberfeldführer Dr. Zwisselhoffer, dem Arbeitsamt unter der Leitung der Frau Traber der aktiven Helfern und Helferinnen für ihr uneigennütziges Wirken zu danken. — Zur gleichen Zeit tagte im „Bauhofsaal“ eine von der Bezirksstelle Konstanz der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel einberufene Versammlung der beiden Fachgruppen: Nahrungs- und Genussmittel sowie Bekleidung und Textil. — Im Ortsbund Singen des Reichsverbandes der Gehörlosen Deutschlands teilte auf der Pflanzerversammlung im „Schützen“ Stadtrat C. G. von der Gehörlosenanstalt Gengenbach mit, daß diese am 11. März nach etwa halbjähriger anderweitiger Verwendung wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt wird. — In der Nacht vom Montag starb der Sozialrentner Richard Bergdorf im 75. Lebensjahr. Während seines vorübergehenden Aufenthaltes in Singen erlitt der 71 Jahre alte Landwirt Johann Hägele, wohnhaft in Steißlingen, einen unerwarteten Tod. — Das Trendienstehrenzeichen für fünfundzwanzigjährige Dienstzeit wurde dem Steuerinspektor Emil Groß und dem Steuersekretär Eduard Hug verliehen. — Im Alter von 79 Jahren schied die Witwe Frau Elise Mayer, geb. Efinger, die einer Alt-Singener Familie entstammte, aus dem Leben. Frau Lydia Helminger, geb. Burtart, wurde von schwerem Leiden durch den Tod erlöst; sie erreichte ein Alter von 82 Jahren. — Elektromechaniker und Elektrogeschäftsinhaber Wilhelm Hohenberger vollendete sein 70. Lebensjahr, und das frühere Gefolgschaftsmitglied der Maggawerke, Simon Stäh, sein 75. — Weidenwarter Adolf Roth feierte mit seiner Ehefrau Anna, geb. Schmid, die silberne Hochzeit.

Hornberg: 40 Jahre Obst- und Gartenbauverein. Zu Beginn des Jahres 1940 kann der Obst- und Gartenbauverein Hornberg auf sein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Ehedem bestand hier eine kleine „Sektion des Gartenbauvereins Wollach“. Im Dezember 1899 beschloßen 11 Mitglieder dieser Sektion auf 1.1.1900 einen selbständigen Gartenbauverein Hornberg unter Anschluß an den „Verband badischer Gartenbauvereine“ zu gründen. Von der ersten 70 Namen umfassenden Mitgliederliste des jungen Vereins befinden sich heute nur noch acht unter den Überlebenden. Die Aufgabe des Vereins bestand durch sachkundige Fachvorträge, Beratungen, Schädlingsbekämpfung, gemeinsame Besuche und Lieferungen, Fachzeitschriften u. dgl. den Obst- und Gartenbau und die Blumenpflege zu unterstützen und zu fördern.

„Was beweist das? Das beweist, daß neben Licht- und Wärmestrahlen neben sonstigen und Aetherstrahlen noch besondere Appetitstrahlen existieren, die einen wohlthätigen Einfluß auf die Zellen des menschlichen Organismus ausüben. Folglich — werden Menschen, die beim Essen im Licht sitzen, bei gleicher Nahrungsaufuhr sich körperlich besser und rascher entwickeln. Sollte es nicht, der Erkenntnis dieser Wahrheit dreißig Lebensjahre zu opfern? Was meinen Sie?“
 „It is hochinteressant“, sagte nach einer kleinen Pause der Wirt. „Nicht sehen Sie, Herr Professor — wir geben nämlich den Gästen, die am Fenster sitzen, immer besonders große Portionen. Das habe ich von meinem verstorbenen Vater gelernt und der hat's vom Großvater. Ein bißchen Neelame gehört nun mal zum Geschäft!“

Volkshumor aus der Saar

Wenn e Kalb i d' Fremdi goßt, kummt e Rua hoam,
 *
 D' Osterker derf mer nit scho am Karfreitag esse.
 *
 De sell stadt de Rua am Utter a, wa de Butter z' Paris foch.
 *
 Di sell ischt am Klabbe dert, wo scho g'schaffet ischt, aber no nit gesse.
 *
 Si sellere hoast's au: „Wunderföbig bin i it, aber wisse mecht i alles!“
 *
 Frittl, Frittl! Dir g'hert alles, wo d' Heer Isget, nu d' Eier it!
 *
 Pomme Dohs ka mer it me verlange, als es Stud Rindfleisch!
 *
 Wenn! Wenn! — Wenn d' Rabe Köffer wäret, kenn' er mittene uf d' Bämm uff ritte!
 *
 Moaster! D' Arbet ischt fertig! Soll i si oft lide — het de sell Lehrbua gleit!

Aus aller Welt

Frau und fünf Kinder von Keiler überfallen

Ein blutiges Zusammentreffen zwischen einem Keiler und einer Frau mit ihren fünf Kindern spielte sich in dem Dürschlagener Forst bei Wolpert in Necklenburg ab.

Fünflinge in Kolumbien geboren

Fünf Kinder hat, wie die Blätter aus Bogota melden, die in der Ortschaft Cali wohnende Frau Maria Arcia zur Welt gebracht.

Die Rothäute sterben nicht aus

Die Befürchtungen, daß die „Rothäute“ aussterben, werden sich, wie aus Washington gemeldet wird, nicht erfüllen.

Das millionste Kommißbrot ins Museum

Bei einer südbayerischen Division wurde der millionste „Barras“ aus einem der Feldbäckereien genommen.

Advertisement for 'Allgemeine Rentenanstalt' offering life insurance and annuities.

Advertisement for 'OKASA' medicine, claiming to cure various ailments.

Karlsruher Konzertsaal: Wiederabend Vokalmann

In der N.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gab Kammeränger Rudolf Vokalmann von der Berliner Staatsoper einen Gefängnisabend mit deutschen Liedern und Balladen.

Bezirksklassen-Spiele am Sonntag

Nachdem die Bezirksklassenbereine nach Vereinbarung der Vorreden durch die Witterung zu einer früheren Spielpause verzerrt waren, können nun die Spiele wieder fortgesetzt werden.

Advertisement for 'Ein Kraftquell für Sportler' (A strength source for athletes) featuring a bicycle and a person.

Advertisement for real estate services, including property sales and rentals.

Advertisement for 'Drucksachen' (printed goods) and 'Jad Presse'.

Advertisement for 'Deutsches Notesschule' (German shorthand school) in Karlsruhe.

Advertisement for 'Stute' (horse) for sale.

Advertisement for 'Auswärtige Sterbefälle' (deaths abroad) with a list of names and dates.

Advertisement for 'Hausverwaltungen' (household management) by Walter Leonardic.

Advertisement for 'Amtliche Anzeigen' (official notices) regarding rat control.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous one.

Advertisement for 'Ludwig Pfeifer' (Ludwig Pfeiffer) who passed away on March 5, 1940.

Advertisement for 'Erstklass. Kapitalanlage' (first-class capital investment) by Walter Leonardic.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Hypotheken oder Grundschulden' (mortgages or land debts) by Hail & Saur.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Hypotheken oder Grundschulden' (mortgages or land debts) by Hail & Saur.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Advertisement for 'Zuckerkrank' (diabetes) treatment, similar to the previous ones.

Large advertisement for 'Betriebsführung und Gefolgschaft Brauerei Moninger' (Management and staff of Moninger Brewery) featuring 'Fraulein Charlotte Förstner'.

